Jl 4 3665 1

<36630056840011 S

<36630056840011

Bayer. Staatsbibliothek

Path. 475.

Med

Path spec

Gherardini

~~456~~

Michaeli Gherardini

überzähligen Arztes in der großen, wie auch St. Corona = Hospitale zu Milano

Geschichte

des

Pellagra

aus

dem Italiänischen.

R

Lemgo
im Verlage der Meyerschen Buchhandlung 1792.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

In der Theorie läßt sich alles beweisen. Selbst Irrthümer haben ihre Beweise; dies ist ein unläugbares Axiom, das aber noch viel wahrer in der Arzneykunst ist. Der größeste Theil der Aerzte hat es von jeher leicht gefunden, mit einem Schein von fester Ueberzeugung die glän-

zenden Chimären ihrer Einbildung den weisen Lehren der Natur vorzuziehen. Weil sie mit ihrer Kunst Schlüsse auf Schlüsse zu häufen ein weites Feld in der theoretischen Arzneykunst fanden, auf dem sie nach Herzenslust herumschweifen konnten, so beschäftigten sie sich ganz damit, um lieber den eiteln Ruhm zu haben, eine Hypothese zu erfinden, als Schritt vor Schritt den Beobachtungen zu folgen, um so mehr, da sie dabey gar keine Schwierigkeiten und Hindernisse in der Kenntniß der Krankheiten und der besten Mittel dagegen zu finden glaubten [a]). Solche geschickte Grübeler geben

---

a) Fictiones intellectum quidem adjuvant, rei veritatem non demonstrant: praestat igitur ignorantiam fateri, quam speculationibus indulgere. *Weitbrecht.*

Multa deteguntur cognitu jucunda, subtilitate speciosa & physicis investigationibus alendis apta, ad curationem autem

geben ganz leicht den Grund von allen denjenigen Erscheinungen an, die sich häufig, und oft seltsam genug in der Arzneykunst ereignen, und glauben mit einem einzigen Blicke zu erkennen, was für eine Unordnung und Verwirrung in den Werkzeugen, und was für eine Veränderung in den Säften vorgegangen sey, in deren Uebereinstimmung und Gleichgewichte der kostbare Schaz unserer Gesundheit besteht. Sie bestimmen mit empirischer Dreistigkeit die nächsten und entfernten Ursachen der entstandenen Krankheiten b); sie machen sich

 ihre

---

autem morborum non aeque utilia. *Bartholin.* de instaur. med. lib. 1.

Non disputandum, sed experiendum, quid natura faciat, aut ferat. *Bagliv.* c. XII. sect. XI. pag. 134.

b) Theoretici, Cathedrarii vident minis, saepius creant, imponunt, opiniones nuptas

ihre Heilungsanzeigen, fangen die Cur getrost an, und versprechen den glücklichsten und sichersten Ausgang. Aber der einsichtsvolle praktische Arzt kann sich diese Vortheile nicht zu Nuze machen, da er findet, daß die großprahlerischen Versprechungen aus den Studirstuben, wo Eigensinn und Einbildung ihren Siz haben, am Krankenbette nicht Stich halten; daß er bey der Cur selbst größere Hindernisse antrift, als die leichten Systeme in den Büchern ihm versprachen, und daß die Kenntnisse, die er aus allen andern Quellen, als aus der Beobachtung und Erfahrung schöpft, fast allzeit durch einen widrigen und unglücklichen

---

nuptas ducunt, argumentum ſuum ad ſidera evehunt, ſurdi ſunt, objecta Oratores & Rhetorici nimis acriter ſolvunt, ſed difficultate majori ſuperſtite. *Franciſcus Comes Roncalli* Parolinus in variol. inocul. diſſert. epiſtol.

lichen Erfolg über den Haufen geworfen werden.

Das waren die Früchte so mancher mit erhabenen und seltenen Talenten begabter Aerzte, welche den glänzenden Titel eines Theoretikers dem beschwerlichen Geschäfte eines wahren Beobachters vorzogen. Ihre Irrthümer haben die ganze Arzneykunst angesteckt. Die Theoriesucht hat dabey gewonnen; und wir sehen leider mehr als zu viel, daß, weil man die Beobachtung eitelem Vernünfteln aufgeopfert hat, diese Kunst in Miscredit gerathen, und ungewiß und fabelhaft geworden ist c). O! wenn die vielen Jahrhunderte d), welche man, so wie man aus der Barbarey

 und

c) *Vandermonde* recueil periodique 1775 in der Vorrede. *Clerc* histoire de la medicine. Les essais de medecine par *Bernier*.

d) *Rosa* ricerche, fisische ed economiche sulla natura della Covetta.

und der Unwissenheit des Alterthums heraus kam, zur Einführung immer neuer Veränderungen, und zur Erfindung von unnüzen Hypothesen und Systemen verschwendet hat, angewandt worden wären, den schon gebahnten Wegen der ersten Väter der Arzneykunst durch Beobachtung und Erfahrung zu folgen, wie geschwind und nüzlich würde dieselbe vervollkommnet worden seyn! Es ist freylich nicht zu läugnen, daß man in diesen lezten Zeiten einen großen Weg zur Erkenntniß der Wahrheit zurückgelegt hat; aber wie viele Zeit ist nicht verloren gegangen! und wie viel bleibt uns nicht noch zu wissen übrig e)!

Das

e) Hr. von Maupertuis that im Jahr 1751 in einem Briefe über den Fortgang der Wissenschaften einen sehr guten Vorschlag, nemlich die Strafen der Verbrecher dadurch nüzlicher zu machen, daß man sie zu medicinischen und

Das Reich der Wissenschaften und Künste ist eine von der gemeinen entfernte Welt,

---

und chirurgischen Versuchen mit neuen Mitteln und Operationen verurtheilte, und ihnen das Leben schenkte, wenn der Versuch nicht tödlich ausfiele. Man sehe darüber das Journal de Trevoux Aout. 1752. art. XC.

In dem Estratto della letteratura Europea Tom. IV. ann. 1767 findet man folgende Geschichte, welche hieher gehört. — Kurze, einfache und genaue Erzählung alles dessen, was mit zwey zum Tode verurtheilten Verbrechern vorgenommen ist, denen der König von England das Leben geschenkt hat, mit der Bedingung, daß sie sich dem Versuche mit dem blutstillenden Mittel des Hrn. Thomas Peirse unterwerfen sollten, nebst den Bemerkungen, welche machten, daß diese nützliche Unternehmung fehl schlug. — Er hatte jedoch das Glück, sagt der Verfasser des Journals, dieses blutstillende Mittel mit glück-

Welt, worinn man alle Tage neue Entdeckungen macht, wovon jedoch die Nachrichten die meiste Zeit nicht ohne Unrichtigkeiten sind. Es ist daher von Wichtigkeit, daß man die wahren darunter aussuche, die falschen ausmerze, gewisse Gränzen bestimme, die sie von einander scheiden, und auf solche Art das Suchen desjenigen erleich-

---

glücklichem Erfolge bey einem jungen Neger zu versuchen, dem ein Bein zerschmettert und abgenommen war. Man kann also hieraus schließen, daß die Anstellung von Versuchen bey lebendigen, und insonderheit bey solchen, die zum Tode verurtheilt worden sind, indem man ihnen die Wahl läßt, entweder sich den Händen des Scharfrichters zu übergeben, oder sich einem solchen Versuche zu unterwerfen, ein Mittel zur Beförderung der Wundarzneykunst (und ich seze hinzu, auch der Arzneykunst) ist. Operationen, die man an todten Körpern macht, kommen nicht allzeit mit denen überein, welche an lebendigen gemacht werden.

leichtere, was uns noch zu finden übrig ist. Man darf nur Thatsachen anführen, nur Vergleichungen von Erfahrungen anstellen, und nur Methoden ersinnen, um den Beobachtungsgeist anzureizen, sich neue unbekannte Wege zu eröfnen, und zu neuen Entdeckungen zu gelangen, indem man allzeit denjenigen als den ersten Schritt anzusehen hat, wo die großen Männer ihren Lauf geendigt haben. Um dieses aber zu erlangen, muß man mit einer beständigen aufmerksamen Beobachtung, welche von gar keiner Neigung und Vorliebe zu irgend einem Systeme eingenommen ist, die Natur ausforschen. Sie zu entdecken, ist dem menschlichen Geiste nicht unmöglich, wenn die Kette der Beobachtungen nicht unterbrochen wird, und ein jeder Arzt sich eifriger für die Vervollkommnung der Wissenschaft, als für die Vermehrung seines Ruhms beweist, eine zwar seltene, aber nothwendige Ausopferung! Man muß

nichts

nichts aufs Ungefehr ankommen lassen. Das Ungefehr verleitet nur zur Unwissenheit. Arbeitsamkeit, Fleiß, Geduld, Beobachtungsgeist, das sind die Werkzeuge, womit man die Natur zwingt, ihre verborgensten Schäze zu entdecken f).

Es ist unläugbar, daß die Beobachtung der erste Grund aller Wissenschaften, der sicherste Weg zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen, und das vornehmste Mittel Licht zu verbreiten gewesen ist. Beobachtungen und Erfahrungen machen den wahren Reichthum des Weltweisen aus. Der Geschichtschreiber sammelt sie, der Naturkündiger verbindet dieselben mit einan-

---

f) Naturae leges, si hominibus non verba dare, sed reapse eos juvare volumus, notare, meditari, observare, eisque ad amussim obsequi, ac servire opus est. *Bagliv.* de prax. med.

ander, und der wahre Beobachter findet das Resultat dieser Verbindungen bestättigt. Mehrere Erfahrungen jede für sich genommen sind fruchtlos und ohne Gewinn, aber so bald als sie mit einander verbunden werden, so bekommen sie eine gewisse Kraft und eine Art von Leben, welches von der wechselseitigen Uebereinstimmung, von einer Verkettung herrührt, wodurch sie mit einander zusammenhängen g).

Und in der That, zu was für einem Grade von Gewißheit würde die Arzneykunst nicht schon gekommen seyn, wenn alle Aerzte dem von Hippocrates angefangenen Wege gefolgt wären? Wenn ein jeder es sich hätte angelegen seyn lassen, fleißig zu beobachten, und uns seine Beobach-

---

g) Observationes sunt vera fundamenta, ex quibus in arte medica elici possunt veritates. Praefat. ad observat. *Wepferi.*

achtungen mit der Einfachheit und Aufrichtigkeit dieses großen Mannes zu überliefern, was für eine ungeheure Sammlung von Beobachtungen würden wir jezt nicht haben! was für Reichthümer für den Arzt! und wie groß würde der Nuzen davon nicht für das menschliche Geschlecht seyn!

Kaum war Hippocrates von der Schule zu Athen gekommen, so durchreiste er verschiedene Provinzen, und fragte einen jeden um das, was er von den Kräften und Eigenschaften einfacher Arzneymittel wuste; er sammelte sorgfältig alle mögliche Nachrichten, welche die Arzneykunst angingen, und mit allerhand alten Büchern begab er sich endlich nach Ephesus, wo es Gebrauch war, daß diejenigen, welche von irgend einer Krankheit befreyet worden waren, auf gewisse zu diesem Endzweck ausgehängte Tafeln die Recepte von den medicinischen Mitteln schreiben musten, die sie zu ihrer Heilung

lung angewandt hatten h). Hippocrates schrieb sie sich alle ab, brachte sie alle in Ordnung, machte wiederholte Versuche damit, und sorgte dafür, daß sie auch von andern versucht wurden. Nach einer langen wiederholten und äußerst genauen Erfahrung zog er aus denselben diejenigen heilsamen und untrüglichen Mittel heraus, welche nachher allzeit gebraucht worden sind und auch in Zukunft werden gebraucht werden. Hiedurch erwarb er sich mit Recht die ehrwürdigen Titel eines Vaters der Arzneykunst, des göttlichen, des unsterblichen Hippocrates, und er wurde beständig als ein Polarstern in der Arzneykunst betrachtet, den man nie aus dem Gesichte

h) Nunc Dea, nunc succurre mihi, nam posse mederi
Picta docet templis multa tabella tuis.
Tibullus Lib. I eleg. 3. pag. 394.

sichte verlieren durfte, ohne sich der Gefahr zu schreiten auszusezen.

Es sey aber doch zur Ehre unsers gegenwärtigen Jahrhunderts gesagt, daß der Geschmack zur Beobachtung endlich unter vielen unserer Aerzte eingeführt worden ist, deren unermüdeter Eifer sich allzeit mit dem Wohl und der Gesundheit ihrer Nebenmenschen beschäftigt, und ihren Nachfolgern den wahren Weg zur Erlangung wahrer Kenntnisse zeigt, indem sie nicht unterlassen, sich laut über den größesten Theil der Alten zu beschweren, welche aus einem falschen Wahne entweder der Frömmigkeit, oder um ihres eigenen Nuzens willen ihre geheimen und specifischen Mittel verschwiegen und in Vergessenheit gerathen ließen [i]).

Neue

---

i) Neque enim boni civis est, illud in rem suam vertere, quod . . . . generi humano . . . . ingens beneficium apportet,

Neue erfundene Arzneymittel, neue und wiederholte Beobachtungen, die verschiedenen Erfolge in der Behandlung der verschiedenen Krankheiten, dies alles wird jezt in gehörige Ordnung gebracht. Man merzt die

---

portet, nec Viri prudentis divina benedictione semet ipsum privare, quam a summa bonitate liceret expectare, si ad publicum bonum promovendum se accingeret; honoris autem, ac divitiarum longe minor apud probos ratio habetur, quam virtutis & sapientiae. *Sydenham.* Sic enim decet investigatorem veri, non solum quae legerit, sed & quae secum ipse meditando considerat, & contemplatur, in communem fructum proferre. *Fernel.*

Utile est, medicos, ea quae ad aegrotantium salutem observarunt, benigne aliis communicare. *Bartholin. de Moor* in praefat. de instaur. med. lib. I.

die Vortheile aus, man feyert die Triumphe dieser Wissenschaft, alles bemühet sich eifrig, eben dieselben Lorbeeren zu verdienen; alles sucht eine Ehre darinn, die Arzneykunst zu vervollkommnen, und mit nüzlichen Erfindungen zu bereichern; mit einem Wort, das Wohl der menschlichen Gesellschaft macht das ganze Studium und die Beschäftigung der neuern Aerzte aus, weil sie wohl wissen, daß dieses der einzige und wahre Endzweck für einen Menschen ist, der sich auf die Wissenschaften legt. Denn der Ruhm, ein weiser Mann zu seyn, ist gewiß etwas großes, aber das Glück, nüzlich zu seyn, ist das einzige Ziel, nach welchem ein jeder rechtschaffener Mensch trachten muß [k]).

Aus

k) Nec sibi, sed toto genitum se credere Mundo.

Lucan. lib. III. v. 383.

Non nobis solum nati sumus . . . .

sed

Aus dieser Ursache und durch eben dieselben Gesinnungen bewogen, habe ich schon vier Jahre lang mit der größesten Aufmerksamkeit die neue Art von Hautkrankheit, das so genannte Pellagra beobachtet, in dieser Zeit mehr als tausend Geschichten aus dem eigenen Munde der Kranken gesammelt, und glaube, es sey meine Schuldigkeit, eine richtige und vollkommenere Beschreibung desselben, seines wesentlichen Characters, seiner wahrscheinlichsten Ursache, der Art und Weise es auszurotten, es abzuwenden, und es zu heilen, der Welt

sed homines hominum caussa sunt geniti, ut ipsi inter se, alius alii, prodesse possent. *Cicero* de offic. lib. I. c. 6. pag. 11 & lib. I. Tuscul. pag. 15, quae est melior in hominum genere natura quam eorum, qui se natos ad homines juvandos, tutandos, conservandos arbitrantur?

zu liefern, als bisher geschehen ist. Und da man dieses Jahr in unserm großen Hospitale auf Veranstaltung des Vorstehers desselben mehr als jemals unter den gewöhnlichen Aerzten dieses Krankenhauses gewetteifert hat, verschiedene Heilmethoden dieser Krankheit zu versuchen, um daraus zu sehen, welche unter allen die beste und wirksamste wäre, so bemühete ich mich, ein gleichgültiger und aufmerksamer Beobachter zu seyn, um hernach das richtige und wahre Resultat von dem Erfolge aller mitzutheilen, und diejenige bekannt zu machen, welche unter allen andern die beste Wirkung gehabt hatte. Wenn ich diesen meinen Vorsaz ausführe, so muß ich bitten, daß Niemand es übel nehme, wenn er seine angenommene Methode verworfen findet, weil weder besondere Gunst, noch Hang zu tadeln mich bewegen wird, diese zu verwerfen, und jene zu loben, sondern einzig und allein die Liebe zur Wahrheit.

Denn ich weiß ja wohl, daß es hier nicht anders gehen konnte, als bey allen andern noch neuen Krankheiten, die den menschlichen Körper befielen, in deren Behandlung man allzeit mit Versuchen anfangen, und die nächste Analogie zu entdecken sich bemühen muste, bis man endlich nach verschiedenen und wiederholten Proben mit ganz entgegengesezten Mitteln l) so glücklich war, die vollkommene Heilung zu bewirken. Es kann kein Arzt, er mag besizen, was für eine große Beurtheilungskraft er will, so gleich ganz gewiß wissen, ob eine Erscheinung die wahre und unbezweifelte Wirkung dieser oder jener Ursache sey; und er ist nicht im Stande, so leicht und so geschwind eine hinlängliche Menge von Erfahrungen zu sammeln, um bey einer neuen

l) Praxis curandorum morborum per praxin ipsam promovenda est. *Bagliv.* de indicat. arte instituendis.

Krankheit eine allgemeine Theorie, ein System zu bauen, das ganz paßt, und ihn zur wahren Heilung führen kann. Es nothwendig, eine sehr lange Reihe von umständlichen und getreu angestellten Versuchen zusammen zu bringen, durch welche er endlich so weit gelangen kann, seine Heilmethode für die bewährteste und durch vielfältige Erfahrung bestätigte auszugeben [m]. Anders als nach diesen Grundsäzen verlange ich auch nicht, diese kleine Schrift beurtheilen zu lassen, indem ich nicht dreist behaupten will, den ohnfehlbarsten und richtigsten Weg getroffen zu haben, auf welchem man mit Sicherheit so wohl zur Bestimmung der wahren Ursache der Krankheit, als auch die beste Heilmethode zu finden, fortgehen kann. Denn ich sage gleich

---

m) Per varios usus artem experientia fecit
Exemplo monstrante viam . . . . . .
Manil.

gleich im voraus, daß, wenn fortgesezte Beobachtungen mich in den Stand sezen werden, noch mehr Licht über das, was ich in dieser Beschreibung vorgetragen habe, zu verbreiten, oder gar ganz verschiedene Resultate mitzutheilen, ich das Publicum schon zu seiner Zeit davon benachrichtigen werde. Man erwarte ferner in meiner ungekünstelten Beschreibung weder die Pracht einer glänzenden Theorie, noch zierliche und ausgesuchte Wörter, noch eine Harmonie von wohlklingenden Perioden; denn ich bin nicht dafür, und glaube nicht, daß dergleichen sich für eine medicinische Erzählung schicke [n]). Zwar wenn ich vorher an die

n) James sagt, ein Arzt müsse eine einfache und natürliche Schreibart, einen deutlichen und verständlichen Ausdruck haben, indem es allezeit besser sey, daß er Arzt, als daß er Redner sey. Alle glänzende Redensarten, alle redneri-

jezigen Zeiten gedacht hätte, in welchen unter der großen Anzahl von Aerzten, so die größeste Hochachtung verdienen, es auch Einige giebt, die eines so schönen Namens nicht werth sind o), weil sie dieser erhabenen Kunst nur Schande machen, so hätte ich ganz schweigen sollen. Denn diese, ganz eingenommen von ihrer eigenen Be-

rednerische Figuren helfen nichts zu der Genesung des Kranken, daher auch Celsus über diesen Gegenstand sagte, morbi non eloquentia, sed remediis curantur. Praef. lib. I. pag. 10. Man sehe Pasta delle voci, e maniere di dire &c. in der Vorrede.

o) Hr. Maigret vertheidigte im J. 1763 zu Paris unter dem Vorsize des Hrn. Laurenberg folgende These: Ob unter der großen Anzahl von Aerzten, wenige Aerzte seyn? Diese Frage wurde schon im Jahre 1687 von dem berühmten Doctor Hamon aufgeworfen: An in tanta multitudine medicorum pauci medici?

Beredsamkeit, finden in den Arbeiten Anderer nichts als Fehler wider den guten Geschmack und wahre Gelehrsamkeit, geben mit gezwungener und verstellter Bescheidenheit wichtiger und gelehrter Männer p)

---

p) Vultu, gestu ad gravitatem composito suam tum ignorantiam, tum diffidentiam, freta *velantes* audacia, venales phrases ore doctorali *profundunt*, & cum diu aliis *scientes & volentes* imposuerint, semet ipsos tandem *deludunt*, *ipsi falluntur*, & se magni momenti *personas existimant.* — *Sauvages.*

Hinc tumidi incedunt, hinc publica praemia poscunt,
Id satis esse putant (nec decipiuntur) ad hoc, ut
Carnifices hominum sub honesto nomine fiant.
O miserae leges, quae talia crimina fertis!
O coeci reges, qui rem non cernitis istam!

Vos,

über alles ihren beißenden Tadel zu erkennen, spotten über die Schrift und ihren Verfasser, und erwerben sich dadurch den Beyfall anderer Schwachköpfe, welche betäubt durch ihre hochtrabende und schwülstige Sprache und was ihnen sonst für herrliche Künste eigen sind, begierig ihre Charlatanerien und Possen anhören und auf guten Glauben annehmen. Arme Arzneykunst! Wäre sie nicht mit ewiger Sicherheit von der Barbarey und der Unwissenheit der alten Zeiten befreyet worden, und hätte sie nicht jezt eine feste Stüze an großen und unsterblichen Männern, so würde ich fürchten, daß sie, wenn dieser Auswurf von Menschen, diese Stöhrer der menschlichen Gesellschaft und der Wissenschaften, sich weiter aus-

brei-

Vos, quibus imperium est, qui mundi fraena tenetis,
Ne tantum tolerate nefas, hanc tollite pestem.

Marcelli Palingenii stellati Poetae.

breiteten, von neuem einer eben solchen Veränderung ausgesezt seyn möchte.

Was mir aber den Muth nicht sinken läßt, das ist dieses, daß die Absicht meiner Schrift unschuldig, aufrichtig und gut gemeint ist, indem ich ohne Eigennuz und eitele Ruhmbegierde die Wahrheit darinn suche. Für Einige werden sich vielleicht schon längst bekannte Sachen und zu häufige Anführungen von Schriftstellern darinn finden; das mag wohl wahr seyn; aber es ist auch eben so wahr, daß derjenige immer einiges Verdienst haben kann, wenn er mit seinem Schreiben Nuzen schaft, verschiedene in vielen Schriften zerstreuete Wahrheiten zusammenträgt, die vielleicht wenig gelesen werden, oder nicht für Alle leicht zu haben sind, Wahrheiten sammelt, die oft der Aufmerksamkeit Anderer entgehen, und sie in ein neues Licht sezt, um sie besser einzuschärfen. Es glaube daher Niemand, daß ich den lächerlichen Ehrgeiz besize, Geseze geben, und

als ein Orakel in der Arzneykunst reden zu wollen; sondern man wisse, daß ich mich für einen bloßen Beobachter, und einen aufrichtigen und unpartheyischen Schriftsteller ausgebe, weil ich auf solche Art am besten dem Publico nüzlich zu seyn hoffe. Wenn also meine Dreistigkeit keine Nachsicht verdient, so verdient sie doch meine Absicht; und ich weiß übrigens wohl, was Hr. Fontenelle zu einem seiner Freunde sagte, der ein Buch herausgeben wollte:

Dans la lice, ou tu vas courir,
Songe un peu combien tu hasardes.
Il faut avec courage egalement offrir
Et ton front aux lauriers, & ton nez aux nasardes.

Er.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Geschichte des Pellagra.

I.

Man hat von Zeit zu Zeit auf dem großen Raume unserer Erdkugel immer neue gefährliche Krankheiten entstehen gesehen, und das arme menschliche Geschlecht ist dadurch jedesmal einer schrecklichen Verheerung unterworfen gewesen, ehe man zu der Kenntniß der Mittel gerieth, die im Stande waren, entweder ihre Heftigkeit zu schwächen, oder sie ganz wieder auszurotten. Ein trauriges Schicksal des Menschen, über welches schon Cajus Plinius Secundus klagte, obgleich damals noch nicht so viele das menschliche Geschlecht aufreibende Krankheiten bekannt

kannt waren, als wir leider heut zu Tage kennen. Man wuste in den damaligen Zeiten noch nichts von den Pocken, von der Wollustseuche, von jener neuen Art Pest in England, die man das Englische Schwizfieber (Sudor Anglicus) [a] genannt hat; nichts von den Petechien, die im Jahre 1505 von der Insel Cipern nach Italien gebracht wurden; nichts vom Scorbut, der lange Zeit unbekannt blieb, und mit großer Heftigkeit im Jahre 1534 zu wüthen anfing; nichts von der Gelenkknüpfung, welche sich zum erstenmal in England gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts zeigte, und nichts endlich von dem gegen das Jahr 50 eben dieses Jahrhunderts in Leipzig erschienenen neuen Frieselfieber. Gewiß ist die Natur liebenswürdig, und sie verdient unsere ganze Bewunderung wegen

---

a) . . . . Coeleſtia Numina nobis
Nil ſunt quam nugae, fabula, verba, jocus.
Inde fames, peſtes, Mars, denique fontem
Hinc etiam inclemens ſudor Anglicus habet.
Saevum horrendum atrox genus immedicabile morbi
Noſtrae perfidiae dabitur.
Paratophius Poeta Anglus.

wegen der vielen von ihr erzeugten Producte, die für das Daseyn des Menschen so vortheilhaft sind; aber viele andere von ihren Erzeugungen sind auch desto verabscheuungswürdiger. Es ist für den Menschen, dieses vollkommenste unter den lebenden Wesen, das so viele herrliche Eigenschaften besizt, wodurch es vor allen andern lebendigen Geschöpfen den Vorzug hat, und sich die Stärke und die Bösartigkeit so vieler Thiere nach seinem Willen unterwirft, keine geringe Demüthigung, wenn es sich von immer neuen Plagen überwältigt sieht, wegen welcher es sich gewissermaßen in einem noch unvollkommneren Zustande, als jene befindet [b]). Selbst die Elemente, oder Grundstoffe, aus denen der Mensch zusammengesezt ist, sind für ihn eben so viele Spiegel, in denen er die Vergänglichkeit seines Körpers wahrnehmen kann. Die Erde, die Luft und das Wasser sind der Verderbniß unterworfen, und eben von dieser Verderbniß hat der Mensch sein Daseyn, und zugleich fällt er in dieselbe wieder zurück.

Er

b) Es ist nicht zu läugnen, daß einer von den Vortheilen, den die Thiere vor uns haben, ihre Gesundheit ist, insonderheit in der ersten Zeit ihres Lebens.

Er mag seine Augen hinwenden, wo er will, so sieht er allenthalben Bilder seiner Vergänglichkeit, und eben derselbe Athem, der sein Leben verlängert, trägt auch dazu bey, es zu verkürzen, so daß er nie ohne Gefahr ist, sein Daseyn zu verlieren. Zu diesem allen kommt nun noch, wie ich schon gesagt habe, die Entstehung allzeit neuer Uebel, unter welche auch unser Pellagra gehört, eine Krankheit, die jedoch nur gegen die sonst so glücklichen Landleute c) ihre Wuth ausläßt, welche einst in so hohen Ehren gehalten wurden, weil sie nicht allein eine weit blühendere Gesundheit haben, als die übrigen mehr zur Gemächlichkeit gebornen Menschen, sondern auch die nüzlichste, die schäzbarste, die wesentlichste unter allen Künsten treiben d).

II.

---

c) O fortunatos nimium, sua si bona norint,
Agricolas.
Virgil.

d) Omnium rerum, ex quibus aliquid acquiritur, nihil est agricultura melius, nihil uberius, nihil dulcius, nihil homine libero dignius. — Cicero.

II. Das Pellagra kommt gegen die Frühlings Tag- und Nacht Gleiche zum Vorschein; weiter in den Sommer hinein aber nimmt man nichts mehr davon wahr. Funfzehn, zwanzig, oder auch dreißig Tage vorher, ehe das Pellagra ausbricht, finden sich einige Zufälle ein, die als gewisse Vorläufer die Krankheit ankündigen. Die Landleute fangen unvermuthet an, ihre natürliche Lebhaftigkeit und die ihnen sonst so eigene Zufriedenheit zu verlieren. Sie werden, ohne schwere Arbeit verrichtet zu haben, matt und kraftlos, und haben dabey eine Schwere im Kopfe mit Schwindel. Darauf empfinden sie ein mehr oder weniger schmerzhaftes Ziehen auf dem Rücken der Hände und Füße, und hernach überhaupt an einem jeden Theile des Körpers, der entblößt, und unmittelbar der Berührung der Luft ausgesezt ist. Dieses Ziehen ist bald mit einiger Empfindung von Brennen und Jucken begleitet, und alsdann erhebt sich auf dem Theile eine schwache röthliche und glänzende Geschwulst des bloßen Oberhäutchens. Diese röthliche Farbe und dieser Glanz verschwinden, wenn man darauf drückt. Nicht lange darauf sinkt die Geschwulst wieder und das Oberhäutchen wird wieder flach, und nun löst es sich geschwind trocken, und in kleinen Schuppen ab,

und erzeugt sich wieder e). Bey Einigen erneuert sich diese Scene wiederholtemal, mit allzeit gleichem Ausgange. Nachdem sich das Oberhäutchen abgeschuppt hat, so ist die Haut darunter glatt, weich und etwas dunkel-

e) Die Wiedererzeugung der Haut ist in vielen Krankheiten des Körpers sichtbar, geschwind, ja zum Erstaunen geschwind, ohne die geringste Spur von Narbe. Sie erzeugt sich wieder am Gaumen, nachdem sie von zu heißen Speisen los geworden ist; vorzüglich erzeugt sie sich wieder unter den Pflastern, die man darauf legt; und noch mehr, sie erzeugt sich so oft wieder, als sie zerstört worden ist; aber ihr Ursprung, und ihre Entstehungsart sind bis jezt noch unbekannt. Die Alten glaubten, sie erzeugte sich durch die Verdickung der ausdünstenden Materie auf der Oberfläche des Körpers. Morgagni war der Meinung, daß die Wirkung der Luft das Oberhäutchen erzeugte, dadurch daß sie die Oberfläche der Haut trocken machte; (aber man findet es schon am Kinde im Mutterleibe gebildet, ehe dasselbe zur Welt kommt). Lewenhoeck schrieb seinen Ursprung der Ausbreitung der Aussonderungs-Canäle zu. Ruysch der nervichten Ausbreitung eben dieses Werkzeugs. Heister den Nervenwärzchen und Aussonderungs-Canälen. Und endlich Winslow einer feinen Materie, die aus den Nervenwärzchen ausdünstet.

kelroth, welche Farbe aber bald wieder vergeht, und der Farbe der übrigen Haut gleich wird. Es entsteht kein Fieber, und nur der Puls ist schwach und klein, welcher sich aber nach der Abschuppung geschwind wieder hebt. Dies ist der erste Grad des Pellagra.

III. Schlimmer und wie ich glaube, gefährlicher wird die Krankheit, wenn die Landleute sich von einer unüberwindlichen Schwermuth gedrückt fühlen, und eine größere Mattigkeit mit Hin- und Hertaumeln empfinden, zu welchen ersten Zufällen sich bald ein Durchfall gesellet. Ihr Kopf ist von Schmerzen oder Schwindel eingenommen, ihre Augen sind dunkel und haben einen dicken Nebel vor sich, oder sie sehen die Gegenstände entweder doppelt, oder nur halb. Ihre Eßlust verliert sich, sie schlafen wenig, ihr Schlaf ist unruhig und unterbrochen [f]), und da-

---

f) . . . . Somnus Agrestium
Lenis Virorum non humiles domos
Fastidit, umbrosamque ripam
Non zephiris agitata Tempe.
Horat. lib. III. Ode I.

Tempe war eine berühmte Ebene in Thessalien zwischen dem Berge Ossa und dem Berge

dadurch nimmt ihre Mattigkeit immer mehr zu. Bey dem weiblichen Geschlechte wird die monatliche Reinigung beschwerlich, unordentlich und schwach, und statt des Bluts erfolgt ein häufiger unangenehmer weißer Fluß. Der Puls wird klein und äußerst schwach. Es stellt sich ein Irrereden, oder stiller Wahnsinn ein, selten ein wirkliches Rasen, öfter eine Art von Betäubung und Gedächtnißlosigkeit. Nun bekommen die Kranken das §. II. beschriebene Ziehen, aber schmerzhafter, mit einer Empfindung von heftigem Stechen, starkem Jucken und feurigem Brennen. Die Haut wird darauf hart, an einigen Stellen trocken g), an andern aufgesprungen, und es bilden sich Spalten. Da, wo sie im Anfange hart und trocken wurde, wird sie in der Folge schuppicht, und sie fällt in Gestalt von Kleye nach und nach ab,

---

Berge Olympus, die für einen der angenehmsten Oerter in ganz Griechenland gehalten wurde. Daher haben sich die Griechischen und Lateinischen Dichter dieses Worts bedienet, eine jede angenehme Landgegend zu bezeichnen.

g) Aret
Pellis & ad tactum tractandi dura resistit.
Virgil. Georg. lib. III. v. 527.

ab, so daß der Theil unregelmäßig rauh, und heßlich anzusehen ist. Unterdessen daß diese Hautverwandelung vor sich geht, nehmen die oben erzählten Zufälle immer an Heftigkeit zu, und sie werden nur nach Verhältniß wieder gelinder, je nachdem sich mehr oder weniger die Haut abschuppet.

IV. Ohne alle Hülfe ist endlich das Pellagra, wenn ein starker fortdaurender Durchfall die Kranken gleich im Anfange ganz von Kräften bringt; wenn die Zunge und der Schlund brandig werden, und sich mit einer bläulichen Kruste bedecken, die sich auch über die Lippen erstreckt; wenn ein starker Speichelfluß erfolgt; wenn die Zähne verderben und los werden; wenn die Nägel sich krümmen; wenn die Kranken ganz ihr Gedächtniß verlieren, oder gar mit einer heßlichen unverständlichen Aussprache unzusammenhängendes Zeug schwazen; wenn das Oberhäutchen, nachdem die obigen Veränderungen damit vorgegangen sind, welche eine Verderbniß der Haut anzeigen, sich am Ende wenig oder gar nicht abschuppt, sondern nur hier und da aufspringt und Spalten bekommt; denn alsdann sterben die Kranken ohnfehlbar bey einem kleinen fast nicht zu fühlenden Pulse, der aber nicht das geringste fieberhafte an sich hat, nachdem sie zu einer heß-

lichen und fürchterlich anzusehenden Magerkeit geschwunden sind h).

V. Zuweilen, aber selten ereignet es sich, daß man auf dem ganzen Theile, worinn das Ziehen war, unregelmäßig kleine Bläsgen entstehen sieht, welche in wenigen Tagen Krusten bekommen, trocken werden und abfallen, ohne weiter einige Unbequemlichkeit zurück zu lassen, als daß die Haut etwas rauh und mit vielen Flecken besezt bleibt. Bey Andern aber, und hauptsächlich bey solchen, die an feuchten und sumpfichten Orten wohnen, erheben sich auf dem Theile nach einem gelinden Ziehen viele mit einer wässerichten, geruchlosen, aber zuweilen scharfen Feuchtigkeit angefüllte Blätterchen, welche, nach-

h) Hirtus erat crinis, cava lumina, pallor in ore,
Labra incava situ, scabri rubigine dentes,
Dura cutis, per quam spectari viscera possent.
Ossa sub incurvis extabant arida lumbis:
Venter erat pro ventre locus, pendere putares
Pectus, & a spinae tantummodo crate teneri.
Ovid. lib. VIII. Metamorph.

nachdem sich die Feuchtigkeit ausgeleert hat, trocken werden, und in kleinen Schuppen abfallen. Jedoch machen weder die Menge jener so wohl, als dieser, noch ihre Größe etwas wesentliches bey der Krankheit aus, und sie zeigen sich nur im ersten Grade des Pellagra.

VI. Was aber das Pellagra gefährlich macht, wenn es gleich nur im ersten Grade ist, das ist dieses, wann sich mit ihm noch andere Krankheiten verbinden, welche sich mit folgender fast beständigen Regelmäßigkeit einstellen. Diejenigen Landleute, welche an trockenen Orten, oder in den Alpengegenden wohnen, bekommen zuweilen die Trommelsucht, die trockene Engbrüstigkeit, Augenentzündung und ohnfehlbar den Durchfall dazu; hingegen alle diejenigen, deren Wohnörter in sumpfichten oder sonst feuchten Gegenden liegen, haben zu gleicher Zeit oft die Bauchwassersucht, die allgemeine Wassersucht, die Gelbsucht, hartnäckige Leibesverstopfungen, und sehr lange anhaltende Wechselfieber. Nach diesen richtigen aus vielen Beobachtungen hergenommenen Resultaten, glaube ich die Krankheit in vier verschiedene Grade eintheilen zu können, wie es sich schon von selbst aus der jezt gegebenen Beschreibung ergiebt, nemlich in das gelinde, das

heftige, das gefährliche, und das verwickelte Pellagra.

VII. Das Pellagra ist keine blos einigen Theilen des menschlichen Körpers eigene Krankheit, wie es solchen vorkommen könnte, welche sich auf die einfache Beobachtung einiger weniger mit dem Pellagra behafteter Kranken verlassen wollten, wenn sie bey denselben nur den Rücken der Hände und Füße davon ergriffen sähen. Denn unter der großen Anzahl von dergleichen Kranken, die ich zu sehen Gelegenheit gehabt habe, fand ich nicht wenige, die mit dieser Krankheit auch an andern Theilen behaftet waren, welche sie unmittelbar den Sonnenstrahlen ausgesezt hatten. Die kleine Fläche auf der Brust, welche durch die Oefnung im Hemde bey den Mannspersonen entblößt ist, pflegt gemeiniglich von dem Pellagra ergriffen zu werden, und alle diejenigen Erscheinungen zu erfahren, die ich als ihr eigene Zufälle an den andern Theilen beschrieben habe. Wenn der Landmann entweder aus Noth, weil seine Arbeit es so erfodert, oder aus Gewohnheit die Hemdärmeln über den Arm, oder bis über den Ellenbogen in die Höhe gerollt trägt, oder wenn er dieselben vorne an der Handwurzel zuknöpft, so sieht man beständig, daß nicht allein der bedeckt gewesene Theil frey vom Pellagra ist, sondern

auch

auch die Haut darauf die natürliche Farbe und diejenige Weichheit hat, welche man bey einem jeden andern gesunden Theile wahrnimmt; hingegen fängt die Ungestaltheit gerade da an, wo die Bedeckung aufhörte. Bey dem weiblichen Geschlechte, welches seine Hemder oben halbcirkelförmig ausgeschnitten trägt, wodurch kein geringer Theil der Brust entblößt bleibt, nimmt man die Wirkung des Sonnenbrandes, und auch das wahre Pellagra an diesem Theile wahr; und bey denjenigen, welche gewohnt sind, im Halse eine Perlenschnur oder ein Halsband zu tragen, bleibt der ganze Theil, welcher so bedeckt, oder ich möchte sagen, umbunden ist, gesund und von natürlicher Farbe, da hingegen alles übrige darüber und darunter von dem Pellagra leidet. Eben das ereignet sich bey denjenigen, die ihre Füße mit weiter nichts bedecken, als entweder mit hölzernen Schuhen, oder mit Pantoffeln, indem nemlich die kleinen entblößten Stellen, welche gegen die Sonne nicht verwahrt sind, von der Krankheit befallen werden. Ich war war auch ein Augenzeuge von dieser Wirkung der Sonne bey einigen Kranken in unserm Hospitale, welche von den ersten Tagen ihres Aufenthalts daselbst an von ihren Aerzten Erlaubniß bekommen hatten, zu gehen, wo sie wollten. Durch Bitten oder durch kleine

Geschenke brachte ich dieselben dahin, daß sie sich mehrere Tage nach einander, einige Stunden lang, der eine mit diesem, der andere mit jenem Theile, aber ein jeder täglich mit eben demselben, der unmittelbaren Sonne im Junio aussezten. Nach einigen Tagen fand ich, wiewohl nicht ohne Verlegenheit so wohl für mich, als auch noch mehr ihrentwegen, daß diese Theile roth und glänzend wurden i), bey Einigen mit Geschwulst, bey Andern aber ohne Geschwulst, und zugleich das Ziehen, das Brennen und das Jucken bekamen: und endlich bekamen sie auch ein trübes Gesicht, und wurden schwach und taumelnd. Ja so gar war unter den zehn Kranken, mit denen ich diesen Versuch machte, einer, der mich in eine nicht geringe Furcht versezte. Dieser stand schon den vierten Tag meines Versuchs mit den beyden Händen der Sonne ausgesezt; es waren schon die Zeichen des nahen Ausbruchs des Pellagra zum Vorschein

i) Man muß merken, daß die Kranken dieser Beobachtung schon anfingen, durch die bey ihnen gebrauchte Cur, wieder zu genesen, und daß die Theile, welche ich sie entblößen ließ, eben dieselben waren, welche vorher gelitten hatten.

schein gekommen, und der Kranke klagte über weiter nichts, als über einen drückenden Schmerz oben auf dem Scheitel. Aber nach einem dreystündigen Stehen in der Sonne sahe ich ihn auf einmal ohne Bewegung, wie einen vom Schlage getroffenen, rückwärts zu Boden fallen. Ich erschrack, glaubte, er wäre todt, lief hinzu, und ließ ihn augenblicklich an den nächsten kühlen und schattichten Ort bringen, wo ich mich aufhielt. Er war ganz kalt anzufühlen, sein Puls war verschwunden, und sein Athemholen ging zwar schwach, aber dauerte doch noch fort. Ich war schon darauf bedacht, wie ich ihm am geschwindesten Hülfe schaffen könnte, als ich ihn zu meiner größesten Freude wieder zu sich kommen, die Augen öfnen, sich bewegen und mir die Hände reichen sahe, um sich aufheben zu lassen. Er stand wirklich nach einiger Zeit auf, begab sich mit Mühe in den Kreuzgang, und, so viel ich weiß, begegnete ihm weiter nichts. Den andern Morgen fragte ich ihn (denn heute befand er sich wieder eben so, als die übrigen Tage), was ihm angekommen wäre, als er so unvermuthet umgefallen wäre. Er antwortete, er hätte einen heftigen Rückenkrampf bekommen[k]), der

k) Opisthotonos bey den Griechen, tensio ad posteriora bey den Lateinern.

der ihn unwiderstehlich gezwungen hätte, umzufallen, wie es ihm schon öfter begegnet wäre, wenn er sich bey schwerer Feldarbeit auf dem freyen Felde befunden hätte; dieser unvermuthete Zufall kostete ihn allemal so viele Mühe und Gewalt, um sich im Stehen zu erhalten, daß er am Ende in Ohnmacht geriethe; die ich mit Recht eine wahre Asphyxie oder Pulslosigkeit nennen kann. Dem sey aber wie ihm wolle, ich war mit dieser augenscheinlichen Gewißheit von den Wirkungen des Sonnenbrandes auf Körper, die schon vorher eine Anlage zum Pellagra hatten, sehr zufrieden, weil dies eine Frage war, von der ich wuste, daß die Meinungen darüber sich einander sehr widersprachen.

VIII. Das Pellagra ist aber keine ansteckende Krankheit. Denn wenn ich unter dem Worte Ansteckung diejenige Kraft verstehen muß, vermöge welcher irgend eine in einem Körper liegende Krankheit auf gleiche Weise in einem andern erregt wird, es sey unmittelbar durch die Berührung, oder mittelbar in der Entfernung [l]), so kann ich ganz dreist behaupten, daß diese Krankheit noch das ein-

l) *Willis.*

einzige Gute an sich habe, daß sie auf keine Weise ansteckt. Unter einer sehr großen Anzahl von Kranken dieser Art, bey denen ich über diesen Punkt Untersuchungen angestellt habe, war auch nicht einer, welcher sagen konnte, daß er seine Krankheit, so heftig sie auch seyn mochte, seiner Frau oder seinen Kindern mitgetheilt hätte, wenn er noch so lange mit ihnen in genauem Umgange gewesen wäre. Und wenn ich das Resultat von meinen Beobachtungen sagen darf, so war es dieses, daß, wenn ich sehr wenige Familien ausnehme, die meisten von dem Pellagra frey bleiben, und nicht ein einziges Kind in denselben davon befallen wird, so daß Schriftsteller ihre Behauptung nicht auf Thatsachen, sondern blos auf Vermuthungen gründen, wenn sie schreiben, fast alle diejenigen, die das Pellagra hätten, befänden sich in zahlreichen Familien, ohne daß man jedoch sähe, daß die Krankheit durch Ansteckung fortgepflanzt, oder angeerbt würde. Ich habe gesehen, daß Ammen, die stark mit dem Pellagra behaftet waren, Kinder säugeten, welche demohngeachtet gesund und ganz frey von dieser Krankheit groß wurden; ja so gar damit behaftete schwangere Frauen haben Kinder ohne die geringste Spur vom Pellagra zur Welt gebracht. In unserm Hospitale wurden aus Noth schwer mit dem Pellagra behaftete

Kranke mit Andern in ein Bette gelegt, die ganz verschiedene Krankheiten hatten, aber nie hatte ich Gelegenheit zu sehen, daß leztere jene Krankheit auch bekommen hätten. Ich selbst befand mich oft in dem Falle, wenn ich von den Kranken die Geschichte ihrer Krankheit aus ihrem eigenen Munde hören wollte, daß ich unmittelbar ihren, ich möchte sagen, pellagrösen Athem einzog; ich faßte ihre leidenden Theile an, ich drückte die in den Bläsgen oder Blätterchen darauf befindliche Feuchtigkeit aus, nahm sie zwischen die Finger, und fühlte zu, ob sie klebricht und zähe wäre, oder nicht; ich roch darauf, um zu erfahren, ob sie stänke, oder ohne Geruch wäre; aber demohngeachtet that mir das Pellagra nichts. — Es ist demnach keine Krankheit, die ansteckend, oder auch nur im geringsten erblich wäre.

IX. Weder die Erneuerung des Pellagra alle Jahre im Frühlinge, noch die größere oder geringere Ausdehnung des Uebels auf der Haut, noch die Menge der Bläsgen und Blätterchen haben einen Einfluß auf die Krankheit, daß sie die Stärke des ersten oder irgend eines andern Grades annehme. Denn ich habe Kranke dieser Art mit dem heftigen und mit dem gefährlichen Pellagra auch ohne Verwickelung mit andern Uebeln gesehen, ob

sie

sie gleich es zum erstenmal hatten, und hingegen hatten es Andere viele Jahre nach einander in einem sehr schwachen Grade, und bekamen jedesmal ohne große Unbequemlichkeit ihre vorige Gesundheit wieder.

X. Eben so wenig machen das Alter oder das Geschlecht die Krankheit gelinder oder stärker. Denn ich habe mit einem jeden Grade so wohl die zarte Jugend, als das hohe Alter, so wohl die Weiber, als die Männer behaftet gesehen. Und man nimmt nur eine merkliche Verschiedenheit bey solchen wahr, welche ein melancholisches, gallichtes, sanguinisches Temperament haben, und trockener Leibesbeschaffenheit sind; auch bey denjenigen, welche hohe und trockene Gegenden bewohnen. Diese werden von der unbedeutendsten Ursache bedaurenswürdige Opfer dieses Uebels, das bey ihnen hartnäckiger ist, als bey allen andern.

XI. Aus dieser richtigen und unverfälschten Beschreibung des Pellagra wird ein jeder, der nur einigermaßen in der Geschichte der Hautkrankheiten bewandert ist, deutlich sehen, daß es bis jezt noch von keinem Schriftsteller beschrieben worden ist. Ob ich gleich mir nicht habe die Mühe verdrießen lassen, die alten Bücher der berühmtesten Schrift-

steller durchzublättern, so habe ich doch in der fast unendlichen Menge der von ihnen beschriebenen Gattungen von Hautkrankheiten keine einzige finden können, die das Pellagra seyn könnte. Auch kann uns nicht der Zweifel entstehen, ob die Alten vielleicht wegen seiner Seltenheit in den damaligen Zeiten, oder auch wegen des Mangels einer Benennung für diese Krankheit, uns keine Nachricht davon gegeben haben. Denn man würde nicht allein ihrem aufmerksamen und unermüdeten Beobachtungs-Geiste, sondern auch der Reichhaltigkeit ihrer Griechischen, Arabischen und Lateinischen Sprachen m) großes Unrecht thun, wenn man ihnen Schuld geben wollte, daß sie aus Mangel eines Worts un-

m) *Barthol. Castelli* lexicon medicum, Venet. 1626. — Aliud auctius opera *Adriani Revesteinii.* Patav. 1685. — Aliud ejusmet auctoris. Roterodami 1651. — Amaltheum Castello-Brunonianum sive lexicon medicum a Barthol. Castelli Messanensi inchoatum, amplificatum, cura & studio *Jac. Pancrat. Brunonis*, cum additament. Jo. Rhodii. Patav. 1713.

Ich ging dieselben alle mit dem größesten Fleiße durch, aber ohne etwas zu finden, was mir in meiner Sache Licht geben konnte.

unterlassen haben sollten, uns ihre Geschichte mitzutheilen; um so viel mehr, da wir in den alten Büchern, wenn sie auch ungeachtet des großen Reichthums ihrer Sprachen einmal wegen eines schicklichen Namens in Verlegenheit gewesen sind, doch einige Hautkrankheiten angeführt finden, die sie wenigstens nach der in die Augen fallenden Beschaffenheit ihrer Erscheinung, oder nach der Eigenschaft der in den Blätterchen enthaltenen Feuchtigkeit, anderer weniger merkwürdiger und ganz unbedeutender Kennzeichen nicht einmal zu gedenken, beschrieben haben. Es ist demnach nicht wahrscheinlich, daß eine Krankheit von solcher Wichtigkeit, wenn sie in jenen Zeiten schon da gewesen wäre, entweder nicht beobachtet, oder wegen des Mangels eines Namens nicht beschrieben seyn sollte.

XII. Eben so war auch das Pellagra den Schriftstellern unbekannt, die sich unsern Zeiten mehr nähern. Man findet seiner nicht die geringste Erwähnung bey Ramazzini, welcher doch mit großer Geduld und Genauigkeit ein vollkommenes Verzeichniß aller Krankheiten der Künstler, und namentlich auch der Landleute ausarbeitete. Und doch war dieser Arzt ein Italiäner; der sich umständlich nach den Krankheiten einer jeden Gattung von Menschen, folglich auch nach

denjenigen, die auf dem Lande gemein sind, erkundigte, und viele Hautkrankheiten beschrieb, unter denen man aber nichts ähnliches vom Pellagra findet. Auch der berühmte Sauvages, welcher eine ganze Reihe von Jahren mit dem größesten Fleiße arbeitete, sein herrliches Buch von der Nosologie zu verfertigen, und den Hautkrankheiten eine besondere Classe widmete, beschreibt keine Krankheit, von der man sagen könnte, daß sie das Pellagra wäre. Nachher zeigten sich als besondere Schriftsteller von den Hautkrankheiten die Hrn. Plenck und Lorry n), von denen Ersterer hundert und neun sechzig Gattungen von Hautkrankheiten beschreibt, und Lezterer mit einer nicht leicht zu erwerbenden Gelehrsamkeit, und mit einem Beweise von den tiefesten Kenntnissen über die Geschichte der Hautkrankheiten, in einem starken Bande sehr viele Krankheiten noch mit deutlichern Kennzeichen als jener schilderte; aber wenn man sie alle auch noch so genau untersucht, und sie sorgfältig mit einander vergleicht, so findet man doch keine einzige darunter, die mit dem

n) *Josephi Jacobi Plenck* Doctrina de morbis cutaneis. Viennae 1776. *Lorry* Doctrina de morbis cutaneis. Paris. 1778.

dem Pellagra übereinkommt. Weder die Englischen Transactionen, die Abhandlungen der königlichen Academie zu Paris, die Petersburger Commentare, die Berlinischen Akten, die Leipziger Akten, die Tagebücher der Naturforscher, noch die Italiänischen Journale (die wahren Niederlagen von wichtigen Neuigkeiten, und umständlichen Beschreibungen neuer Erscheinungen, die man oft in der Arzeneykunst wahrnimmt), geben uns einige Nachricht vom Pellagra. Ich finde in einigen der hier genannten Sammlungen zwar viele Geschichten von neuen und außerordentlichen Hautkrankheiten, und zwar ohne Namen, aber sie sind dem Pellagra bey weitem nicht ähnlich o).

o) Description d'une maladie ſinguliere de la peau, par Mr. *Billebault* Fils, a Coſne-ſur-Loire. — Sur une maladie ſinguliere de la peau par Mr. *A. Petit*. — Deſcription d'une maladie ſinguliere de la peau analogue à celle de Mr. *Petit*, par Mr. *Huon de Maxae*. — Relation d'une maladie ſinguliere de la peau, traduite de l'Italien, par Mr. *Curzio*.

Keine von allen diesen nähert sich der Natur des Pellagra.

Unter dem Pabstthume des Pabsts Pelagius gab es in einem Sommer, der auf eine Ueberschwemmung von der ausgetretenen Tiber folgte, eine große Menge Menschen, die

XIII. Derjenige, welcher zuerst vom Pella-

---

die mit einem epidemischen Ausschlage bösartiger Blätterchen behaftet waren, welchen die Aerzte noch nie gesehen hatten, und gegen welchen sie kein Mittel anzuwenden wusten. Einige Geschichtschreiber behaupten aber, daß diese Krankheit, an welcher selbst der Pabst Pelagius starb, nicht mit Blätterchen begleitet gewesen, sondern durch eine pestilentialische Luft hervorgebracht worden sey, die man beym Niesen oder Gähnen eingehaucht habe. Davon soll auch die Gewohnheit herrühren, daß man zu solchen, welche niesen, Wohl bekomme es, sagt, so wie auch, daß man ein Kreuz vor dem Munde macht, wenn man gähnt, wie man es noch jezt bey den gemeinen Leuten sieht. Dem sey aber, wie ihm wolle, es gab einigen Aerzten Anlaß zu glauben, die Pocken müsten ihren Ursprung von einer außerordentlichen Ueberschwemmung von der Tiber haben, welche sich unter Pabst Alexander VI ereignet hätte, als Carl VIII König von Frankreich in Italien gedrungen wäre. Aus eben dieser Ursache behauptet Hr. James, die oben genannte epidemische Krankheit in Rom sey des Plinii Mentagra gewesen, das unter Claudii Regierung von einer ähnlichen Ueberschwemmung entstanden wäre; und er macht diese seine Meinung wahrscheinlicher dadurch, daß man genöthigt war, Aerzte aus Aegypten zu holen, wo diese Krankheit wahrscheinlich wegen der häufigen Ueberschwemmungen des Nils sehr

gra schrieb p), stand nicht wenig im Zweifel

sehr häufig gewesen seyn soll. So können Dinge mit einander verworren werden. Ein jeder will seine Meinung sagen, und eine Thatsache andern Umständen zuschreiben, in eine andere Zeit sezen, und andere Analogien angeben, blos aus der eitlen Sucht, etwas neues zu sagen. Wenn wir Hrn. Lorry glauben können, so war des Plinii Mentagra schon viel eher da, als Plinius angegeben hat, weil schon Hippocrates aphor. 20 de morb. mulier. desselben erwähnt, so wie auch Galen 5. de med. c. 7. sagt, daß das Lichen (Mentagra bey den Griechen, und Lichen bey den Lateinern) habe hauptsächlich das Kinn eingenommen, ohne anzuführen, daß diese Krankheit unter der Regierung Claudii ausgebrochen sey, wie Plinius behauptet. Sennert sagt, es gebe zwey Gattungen von Lichen, eine, welcher Hippocrates, und andere Schriftsteller vor Claudii Regierung erwähnen, und eben diese sey die Krankheit, welche Plinius und alle Lateinische Aerzte, Celsus ausgenommen, Impetigo genannt hätten: die andere hingegen wäre zu Claudii Zeiten bekannt geworden, und hätte von Einigen den Namen Lichen fera, und von Andern den Namen Mentagra bekommen. Willisius im Gegentheil will, daß Impetigo, Vitiligo, Lichen und Lepra Graecorum eine und eben dieselbe Krankheit seyn. Welche Verwirrung!

p) Physici *Francisci Frapolli* Mediolanensis Noso-

über das Alter desselben, weil er, wie er sagt, eine Verordnung für das große Hospital gefunden hatte, die den 6ten März 1578 gedruckt war, und worinn der fünfte Artikel folgendermaßen lautet: „Diejenigen, welche mit der Pellarella, mit Schürfen, mit Beulen, mit Geschwüren u. s. w. behaftet sind, können aufgenommen werden, nachdem sie aber das obige Mandat unterschrieben haben q).“ Aber die bloße Aehnlichkeit des Worts Pellarella mit dem Worte Pellagra war für Hrn. Frapolli hinreichend, ihn zu der Behauptung zu bringen, daß beyde eine und eben dieselbe Krankheit wären; und er merkte nicht, daß eben diese Verordnung selbst seinen Zweifel hob. Denn die von ihm angeführte hat folgenden Titel: „Verordnungen für die Herrn Deputirten des großen Hospitals zu Milano zur Versorgung der Kranken in dem Hospitale Broglio 1578 den 6ten März r).“ Eben

Nosocomii majoris medic. Animadversiones in morbum vulgo Pelagram 1771.

q) Che quelli, che saranno infermi di pellarella, croste, gomme, e piaghe, siano accettati, avendo però il Mandato sotto scritto ut supra.

r) Ordinazioni fatte per gli molto Rev. & Mag. Sign. Deputati del Venerando Hospi-

Eben diese Verordnung befindet sich auch mit noch andern zusammengetragen in einem gedruckten Buche, mit folgendem Titel: „Verordnungen zur Verwaltung des großen Hospitals in Milano, und aller anderer mit diesem vereinigter Hospitäler, nebst den Verhaltungsbefehlen für die Vorsteher und Aufseher derselben, u. s. w. [s]).“ Ein jeder, der in der Geschichte seines Vaterlandes bewandert ist, weiß sehr wohl, daß in den damaligen Zeiten in unserer Stadt Milano nach der verschiedenen Beschaffenheit der Krankheiten, und sonst um der guten Ordnung willen verschiedene Hospitäler waren; so war das St. Lazarus-Hospital blos zur Heilung des Aussatzes bestimmt; das St. Dionisius-Hospital für den Erbgrind; das St. Vincentius-Hospital für die Wahnsinnigen, Blinden und Tauben; das St. Celsus-Hospital für die

---

Hospitale Grande de Milano per la cura degl' Infermi del Hospitale di Broglio. MDLXXVIII adi 6 Marzo.

s) Ordini appartenenti al Governo dell' Hospitale Grande di Milano, e di tutti gli altri Hospitali a questo uniti; con le instruttioni de tutti gli Officiali & Ministri suoi. In Milano per l'her. di Pacifico Pontio & Gio. Battista Piccaglia 1605 con licentia dê Superiori.

die ausgesezten und andere Kinder, welche hülflos sind; das neue Hospital für fremde erwachsene Mädchen; das St. Catharinen-Hospital am Ticiner Thore für die erwachsenen Töchter aus dem Hospitale; die St. Ambrosius- und St. Simplicianus-Hospitäler für alte und lahme Leute, oder andere, die unheilbare Uebel an sich haben; und endlich das Broglio-Hospital für die Wollustseuche. Und eigentlich wurde die obige Verordnung gegeben, damit die Aerzte und Wundärzte dieses Hospitals auf eine weniger kostbare Heilmethode dieser Krankheit bedacht seyn sollten; und übrigens wurden darinn Verhaltungsregeln für sie hinzugefügt, welche sie bey der Aufnahme der Kranken beobachten sollten, die aber alle venerisch seyn musten. Wenn demnach das Broglio-Hospital einzig und allein zur Heilung venerischer Kranken bestimmt war, so konnte die Aehnlichkeit der Benennungen Hrn. Frapolli nicht auf den Gedanken bringen, daß Pellarella und Pellagra eine und eben dieselbe Krankheit bedeuteten; um so viel weniger, da er selbst das Pellagra so beschreibt, daß es von einer ganz andern Ursache, als einer venerischen hervorgebracht wird, womit auch die heutigen Erfahrungen übereinstimmen.

XIV.

XIV. Man kann auch nicht glauben, daß das Pellagra in den damaligen Zeiten unter dem Namen Pellarella bekannt gewesen, und als die Wirkung einer andern als venerischen Ursache betrachtet worden sey, und daß man sich nur eingebildet habe, es könnte vielleicht durch eben die Cur geheilt werden, die man bey venerischen Kranken anwendet, eben so wie die Erfahrung eine solche Cur auch bey andern hartnäckigen Krankheiten der Haut sehr dienlich zeigt. Da ich diesen Einwurf voraussahe, so weiche ich ihm nicht allein nicht aus, aus Furcht ihn nicht beantworten zu können, sondern ich bediene mich desselben vielmehr zu meinem Vortheil, und erwiedere darauf, daß das Wort Pellarella allzeit für eine Hautkrankheit von venerischer Ursache bekannt gewesen ist, wie man aus des berühmten Astrucs Buche von den venerischen Krankheiten sehen kann, wo es heißt: „Finditur in volis manuum plantisque pedum, scissuris, seu rhagadibus duris, callosis, prurientibus, ichore tenui manantibus, & hinc suffossa cuticula, soluto nexu mutuo a subjecta cute laciniatim secedit instar exuviae, unde la Pellarelle,“ Tom. I. lib. 4, cap. 1. p. 400. n. 30. Es ist also so wohl ihren Zeichen, als auch ihrer Natur nach die Pellarella von dem Pellagra unterschieden, und es hat seine völlige

D 5 Rich-

Richtigkeit, daß der fünfte Artikel der von Hrn. Frapolli angeführten Verordnung mit dem übereinstimmt, was ich mit eben dieser Verordnung wider denselben behauptet habe. Wäre blos die Aehnlichkeit des Namens einer andern Krankheit mit dem Worte Pellagra hinreichend, um uns glauben zu machen, daß das Pellagra schon lange bekannt gewesen sey, so würde man dergleichen noch mehrere finden können, die ihm ähnlich wären. Indem Astruc fortfährt, alle Zufälle der Wollustseuche zu erzählen, so führt er noch zwey andere Arten von Hautkrankheiten an, nemlich eine, die er Pelade nennt, quando supercilia, genae, mentum, inguina pilis nudantur; und eine andere, Namens Pelarola, sive defluvium pilorum, ab aliquibus Alopecia t). Wer wollte aber wohl

t) Man muß aber merken, daß, wenn man eines von den Wörtern Pelade, Pelarola, Pelatina schreiben will, man nur ein l nehmen muß; denn wenn man dieses thut, so sieht ein jeder gleich von selbst, daß sie Krankheiten der Haare (Pelo) bedeuten sollen; hingegen schriebe man sie mit einem doppelten ll, so würden sie eine Krankheit der Haut (Pelle) anzeigen. Hierauf gab Hr. Frapolli nicht Acht, weil er das Wort Pellagra mit einem einzigen l schrieb.

wohl aus einem so unbedeutenden Grunde, der eigentlich gar kein Grund ist, glauben, daß dieselben alle einerley Krankheit seyn?

XV. Ist vielleicht das Pellagra der Alpenscharbock des Hrn. Odoardi [u]? Dieser Schriftsteller glaubte es, so wie auch Andere mit ihm. Aber wenn ich sagen darf, was ich nach einer aufmerksamen Untersuchung, und einer sehr genauen Vergleichung gefunden habe, so kann ich behaupten, daß derselbe die einzige Hautkrankheit sey, welche unter der fast unzähligen Menge solcher Krankheiten sich dem Pellagra am meisten nähert; daß ich ihn aber dennoch nicht in allen Stücken so beschaffen finde, daß ich beyde unter ein und eben dieselbe Gattung sezen könnte. Denn es sind bey ihm verschiedene besondere und zwar wesentliche und characteristische Eigenschaften vorhanden, die im Pellagra fehlen, und so auch umgekehrt. Damit man die Wahrheit dessen, was ich hier behaupte, selbst einsehen könne, so will ich die Punkte an-

---

u) D'una specie particolare di scorbuto. Dissert. del Sign. *Jacopo Odoardi* M. F. della Città di Belluno, recitata nell' Acad. di detta Città, li 18 Lugli. 1776.

anführen, worinn der Alpenscharbock vom Pellagra unterschieden ist. Ein jeder mag sie mit der oben gegebenen Beschreibung des Pellagra vergleichen.

Erstlich. Der Alpenscharbock hat nur einen einfachen dunkeln Fleck von fast runder Gestalt auf dem Rücken beyder Hände bey sich.

Zweytens. Er verschwindet im August und im September.

Drittens. Erst nach dem dritten oder vierten Jahre werden auch die Füße davon verunstaltet, indem sich die Flecken hernach längs den Beinröhren hinauf ausdehnen, und unter dieser Zeit die Abschuppung erfolgt.

Viertens. Die meiste Zeit ist Leibesverstopfung da.

Fünftens. In den folgenden Jahren nehmen die Schuppen auf den Händen und Füßen so sehr zu, daß sie den Krusten der Aussäzigen ähnlich werden.

Sechstens. Man nimmt ihn nicht bey Kindern unter sechs oder acht Jahren, so wie auch nicht bey Personen wahr, die schon das sechzigste Jahr zurück gelegt haben.

Sie-

Siebentes. Er ist nicht blos den Bauern eigen, sondern man hat ihn auch bey Stadtleuten gesehen, einmal in Feltre, und zweymal in Belluno.

Achtens. Man findet ihn häufiger bey dem weiblichen, als bey dem männlichen Geschlechte.

Neuntens. Das Klima ist im Bellunischen sehr verschieden von dem Klima eines großes Theils unseres Insubriens; denn es ist mit sehr hohen Bergen umgeben, und reich an Weiden, daher man hier einen großen Ueberfluß an Milch und guten Kräuterspeisen hat.

Zehntens. Dazu kommt endlich noch die Verschiedenheit der Ursachen, welche den Alpenscharbock hervorbringen, und die Verschiedenheit seiner Heilung.

Da dies lauter Ausnahmen sind, die mir zu merkwürdig, und dieser Krankheit eigenthümlich vorgekommen sind, so habe ich geglaubt, daß es besser wäre, diese beyden Krankheiten mit ihren Namen von einander zu unterscheiden, und lieber mehr Gattungen von Krankheiten zu machen, als sie mit einander zu verwechseln Dies macht den wahren Grund der Pathologie aus; das lehrten schon Themison, das wahre Muster der

Methodiker, Thessalus, Cölius Aurelianus, und nach ihnen Sennert, lauter berühmte Schriftsteller wegen der Genauigkeit ihrer Beschreibungen, und der Richtigkeit ihrer Unterscheidungs-Kennzeichen; und nach eben demselben Plane arbeitete auch in unsern Zeiten der vortrefliche methodische Patholog, Hr. von Sauvages.

XVI. Ich habe noch einen andern, nicht weniger wichtigen Grund, warum ich behaupte, daß diese beyden Krankheiten so wohl dem Namen, als auch der Gattung nach von einander unterschieden werden müssen. Denn Hr. Odoardi und noch Andere unserer Landsleute haben behaupten wollen, der Alpenscharbock wäre eben diejenige Krankheit, welche Hr. Thiery v) unter dem Namen des Austurischen Aussazes, oder Mal della Rosa beschrieben habe, und folglich wäre auch das Pellagra eben dieselbe Krankheit. Ich las auch diese Schrift mit nicht geringerer Aufmerksamkeit, aber ich muß eben das wiederholen, was ich oben gesagt habe, nemlich daß man die characteristischen Kennzeichen der einen Krankheit nicht in der andern wahrnimmt,

---

v) Recueil periodique par M. Vandermonde 1755.

nimmt, ohne welches die Krankheiten doch unmöglich für eine und eben dieselbe gehalten werden können. Hier ist der Beweis:

Erstlich. Der Asturische Aussaz besteht aus einer schrecklichen, trockenen, rauhen, schwarzen, in Spalten aufgesprungenen, schmerzhaften und sehr stinkenden Kruste.

Zweytens. Diese Kruste kann den Ellenbogen, die Arme, den Kopf, den Leib einnehmen. (Dieses hat er mit dem Pellagra gemein, aber nicht mit dem Alpenscharbock.)

Drittens. Eine andere aschfarbige und ins gelbliche fallende Kruste nimmt den vordern und untern Theil des Halses ein, und dehnt sich auf beyden Seiten längs den Schlüsselbeinen und dem obern Ende des Brustbeins aus, indem sie ein zwey Finger breites Halsband bildet, woran man einen Asturier leicht von seinen Landsleuten unterscheiden kann [w]).

Vier-

w) Herpes collaris *Sauvages*. Herpes collaris est herpes, qui collum in forma zonae circumdat. Collum Ecclesiasticorum, qui collare acri tinctura vel smalta coerulescente coloratum gerunt, afficit. *Plenck* pag. 61 spec. 8. class. V.

Viertens. Asturien ist ein Haufen Berge und tiefer Thäler, in welchen ganze Dörfer einen sehr großen Theil des Tages nichts von der Sonne zu sehen bekommen. Man sieht daselbst nichts als einen allzeit neblichten Himmel, häufigen Regen, und unzählige Flüsse und Bäche; und diese große Feuchtigkeit ist Schuld, daß man nichts vor dem Schimmel verwahren kann x).

Fünftens. Endlich sagt Hr. Thiery nichts davon, ob der Aussaz in Asturien dem Landmanne, oder den Städtern, oder allen ohne Unterschied eigen seyn; so daß, weil er gar keinen Unterschied bemerkt, es wahrscheinlich ist, daß er dem ganzen Lande eigen sey y). Und hieraus sieht man denn wohl, daß die gelegentlichen Ursachen dieser Krankheit sehr verschieden von den gelegentlichen Ursachen des Pellagra sind, welches sich auch aus

x) Es ist hier die Rede von Asturien in Oviedo.

y) Man muß sich wundern, daß der Alpenscharbock und der Asturische Aussaz den Hrn. Plenck und Lorry nicht bekannt geworden, und folglich auch nicht von ihnen mit angeführt sind, da der erste sein Buch in einem und eben dem Jahre mit Odoardi, und lezterer nach Hrn. Thiery schrieb.

aus der von Hrn. Thiery beschriebenen Heilmethode ergiebt, die sich ganz und gar nicht für unsere Krankheit schickt, wie ich unten zeigen werde.

Aus allem diesen wird demnach ein jeder die Richtigkeit meines Sazes erkennen, daß diese Krankheiten von einander unterschieden werden, und eine jede ihren eigenen Namen behalten müsse, um alle mögliche Verwirrung so wohl in Ansehung der Geschichte als auch in Betracht der Heilung derselben zu verhüten.

XVII. Man muß nicht allein von der Nothwendigkeit der Beobachtung überzeugt seyn; sondern es ist auch nöthig, daß man daraus Nuzen ziehe. Eine Beobachtung, der es an Umständlichkeit oder an Genauigkeit fehlt, wird eine unnüze Arbeit [z]). Ferner, wenn die Geschichte weiter nichts ist, als die Nachricht von einer Thatsache, so muß der Geschichtschreiber diese Thatsache nicht nach sei-

z) Plan qui pourroit servir de modele aux medecins & aux chirurgiens, pour faire de bonnes observations, par M. R. Man sehe Recueil periodique par M. Vandermonde 1756 Tom. IV.

seinem Eigensinn beschreiben. Die Erzählungen und die Betrachtungen darüber müssen sich nicht nach der Willkühr des Schriftstellers, sondern nach der Sache selbst richten. Mit diesen Grundsäzen und nothwendigen Regeln sezte ich mir gleich im Anfange vor, mich von keiner vorher gefaßten Meinung einnehmen zu lassen, sondern mich einzig und allein an das zu halten, was mir die aufmerksame Beobachtung zeigte. Da es mein erster Wunsch war, den Ursprung des Pellagra zu erfahren, so fragte ich jedesmal die damit behafteten Kranken, so oft dergleichen in unser Hospital kamen, was für einen Namen sie ihrer Krankheit gäben; auch erkundigte ich mich bey den sechzigjährigen Greisen, ob sie unter ihren Voreltern diese Krankheit auch gesehen hätten, und wie sie von ihnen genannt worden wäre. Die mit dem ersten Grade des Pellagra behafteten sagten die meiste Zeit, sie hätten die Rose (il mal rosso, und sie nannten das Uebel erst alsdann Pellagra, wann es auf den höchsten Grad gestiegen war. Die Bejahrten antworteten, in ihrer Jugend hätten sie von dem Worte Pellagra nichts gehört; und als ich sie fragte, ob sie in ihren jüngern Jahren, oder bey ihren Vorfahren irgend eine Krankheit auf den Händen und Füßen gesehen zu haben sich erinnerten, so stimmten alle mit

einander darinn überein, daß es eine solche Krankheit gegeben hätte, und daß sie Mal rosso genannt worden wäre. Man hätte sie aber nicht so häufig gesehen als heutiges Tages, und sie wäre eben so beschaffen gewesen, als jezt das Pellagra im schwächesten Grade. Mal rosso bedeutet bey den Landleuten das Rothlauf, oder die Rose überhaupt, sie mag sich befinden, an welchem Theile des menschlichen Körpers sie wolle. Diese Nachrichten bewogen mich, über die Gestalt und Erscheinungsart des Pellagra nachzudenken; und ich sahe nun wohl ein, daß der erste Grad desselben vollkommen die Eigenschaft der Rose hat. Denn was was ist die Rose? Eine flache entzündungsartige Geschwulst, die auf der Haut zum Vorschein kommt, durch einen Druck darauf vergeht, und mit einer starken und brennenden Hize begleitet ist. Wann sie nur schwach ist, so nimmt sie zwey oder drey Tage lang zu, bleibt einen oder zwey Tage in ihrem höchsten Stande, und dann nimmt sie wieder ab. Die kranke Haut fällt darauf in vielen Schuppen ab, und damit ist alles vorbey. Ist sie aber stärker, so bedeckt sich die Haut mit kleinen Bläsgen voll klaren Wassers, wie diejenigen, die man auf den Verbrennungen sieht. Diese werden hernach trocken und schuppen sich ebenfalls ab. Man nennt dieses Uebel Rothlauf,

weil es rund herum weiter läuft, und Rose wegen seiner rothen Farbe [a]). Der Rose sind oft die Landleute unterworfen, wie unter andern Hrn. Ramazini behauptet. Die Wirkung der Sonne und des Feuers gehört unter die äußerlichen Ursachen, die sie hervorbringen. Aus diesem Grunde sind diejenigen Theile, welche unmittelbar der Sonne oder dem Feuer ausgesezt sind, einem jeden rosenartigen Uebel leichter unterworfen, als alle andere [b]). Die innerlichen Ursachen, welche die Rose hervorbringen, kommen großentheils mit denjenigen überein, von denen ich zeigen werde, daß sie auch das Pellagra erzeugen. Die Rose ist häufiger im Frühlinge und im Sommer, als in andern Jahrszeiten [c]); sie befällt ohne Unterschied beyde Ge-

---

a) Man hat der Rose außer diesen noch verschiedene andere Namen gegeben, zum Beyspiel das heilige Feuer, das St. Antons Feuer u. s. w.

b) Insolatio Erethismum erisipelati vicinum concitat, siccantur vasa lymphatica, cellulae aggesto liquido replentur, solvuntur epidermidis vincula, cutis granulosa fit. *Lorry.*

c) Die Rose oder das St. Antons-Feuer kommt bey Einigen alle Frühlinge wieder. Williams, von den Eigenschaften und dem Nuzen der mineralischen Wasser zu Moffat.

Geschlechter, und zeigt sich nur am häufigsten bey melancholischen, gallichten, sanguinischen Temperamenten. Endlich stimmen die Rose und das Pellagra im ersten Grade, was den bloßen Fehler der Haut anbetrift, mit einander überein in Ansehung ihrer Erscheinung und Verschwindung. Aus allen diesen scheint also richtig zu folgen, daß das Pellagra in seinem ersten Grade eine einfache, das heißt, eine mit keinem gefährlichen Zufalle begleitete Rose sey; daß es vielleicht allzeit häufiger bey Landleuten, als bey andern vorkommt, weil bey ihnen größere und wirksamere das Uebel erregende Ursachen zusammen kommen; und daß eben dieselben Ursachen, oder noch andere vielleicht noch mächtigere entfernte Ursachen in der Folge nach und nach die Säfte disponirt haben, eine Hautkrankheit zu bekommen, welche heftiger, als die einfache Rose, und daher eine neue Krankheit wurde, eben so wie ich schon angeführt habe, daß noch andere Hautkrankheiten in den leztern Zeiten neu entstanden sind. Was übrigens die Benennung Pellagra anbetrift, so glaube ich, daß die Landleute selbst die Krankheit mit diesem ganz treffenden und characteristischen Namen benannt haben, auf eben die Art wie der gemeine Mann zu Plinii Zeiten den Kinnenaussaz Mentagra nannte (der sonst Lichen hießt)

weil er hauptsächlich das Kinn mit häßlichen kleyenartigen Schuppen einnahm. Kann man vielleicht annehmen, daß auch der Alpenscharbock und der Asturische Aussaz in ihrem gelinden Grade eine einfache Rose seyn? Die Namen, welche der gemeine Mann diesen Krankheiten gegeben hat [d]), das äußerliche Ansehn derselben, die Ursachen scheinen diese Meinung zu begünstigen; so wie auch die Vermuthung, daß diese Uebel, so wie sie jezt sind, von der einfachen Rose abstammen, und sich unter einer neuen ehemals unbekannten Gestalt zeigen, aus eben den Ursachen, die ich beym Pellagra angeführt habe.

XVIII. Es ist demnach das Pellagra eine in unserm Insubrien endemische Krankheit. Denn die Aerzte wollen, daß man diejenigen Krankheiten endemische nennen müsse, welche einem gewissen Lande eigen sind, und sich

d) Der Alpenscharbock, sagt Hr. Odoardi, wird von Einigen auch der Sonnenbrand, die Verbrennung der Leber u. s. w. genannt. Der Asturische Aussaz heißt unter den gemeinen Leuten auch die Rose, und jenen Namen geben die Kranken nicht eher der Krankheit, als wann sie genau ihren Siz an den Hand - oder Fußwurzeln hat. Thierry.

sich gewöhnlich darinn fortpflanzen. So sagen sie zum Beyspiele, die Gelenkknüpfung sey bey den Engländern, der Friesel bey den Piemontesern, die Scropheln bey den Spaniern, der Scorbut bey den nördlichen Völkern, der Weichselzopf bey den Polen, der Kropf bey den Alpenbewohnern, und der Stein bey den Holländern endemisch. Jedoch unterlassen eben diese Krankheiten nicht, sich auch an jedem andern Orte zu zeigen, aber in den genannten Ländern sind sie am häufigsten, und gemeiniglich breiten sie sich darinn sehr aus. Man kann daher eben das vom Pellagra behaupten, um so viel mehr, da es meines Wissens bis jezt noch nirgends bekannt ist, als in unserm Insubrien, wo es, ohne irgend einen vorzugsweise vor dem andern zu befallen, sich ohne Unterschied bald hier bald dort ausbreitet, und sich nur mit größerer Bösartigkeit da zeigt, wo man eine dünnere und trockenere Luft einathmet.

XIX. Was ist aber die Ursache dieser Krankheit? Hoc opus, hic labor [e]). Wenn man

e) Utinam firma lege constitutae essent notae, quibus medicus sanari, nescios dignoscere queat morbos, atque aliis, qui artis

man dem unwissenden Volke, das mit dem Pellagra behaftet ist, oder der Meinung des Hrn. Frapolli glauben könnte, welche dem Sonnenbrande alle Schuld geben, so würde man sich bald aus der Verlegenheit helfen können. Aber die Erfahrung und die Vernunft sind dieser Meinung zu sehr im Wege, und zwar aus mehrern Gründen.

Erstlich. Das Pellagra hört ohnfehlbar auf, wann der Sommer am heißesten ist, und die Sonne am stärkesten brennt, so daß zu Ende Junii, oder ein wenig weiter hin die Krankheit nicht mehr entsteht.

Zweytens. Wenn der Sonnenbrand die einzige Ursache des Pellagra wäre, so würde es wohl schwer zu erklären seyn, warum bey beständig gleicher Ursache nicht immer einerley Wirkung erfolgt, oder warum eben dieselbe Ursache, wenn sie stärker wird, nicht auch eine damit im Verhältniß stehende Wirkung hervorbringt.

Drittens. Brächte der Sonnenbrand für sich allein das Pellagra hervor, warum wird

artis opem tractabiles admittunt; caute distinguere. *Boerhave.*

Proximus ad sanitatem gradus est, morbum novisse. *Eugalenus.*

wird denn nicht mit dieser Krankheit die zarte und weiche Haut der Stadteinwohner eher befallen, als die von Natur feste, harte und lederartige Haut der Bauern?

Viertens. Warum bekommen nicht die Maurer, die Zimmerleute und andere dergleichen Handwerker sehr heftig das Pellagra, welche doch in den Städten ganze Tage lang der heißen Sonne ausgesezt arbeiten.

Fünftens. Ein jeder weiß, daß die Erndtezeit diejenige ist, in welcher die Sonnenhize am heftigsten ist, und die Landleute den ganzen Tag sich von ihr braten lassen; und doch ist es gewiß, daß sie alsdann nichts weniger als das Pellagra bekommen.

Sechstens. Die Soldaten, die Reisenden, die Bewohner heißer Länder [f]), und

 alle

---

f) Die Luft, sagt Boerhave, de artis theoria pag. 105, wird in einigen Weltgegenden so heiß, daß man sie auf keine Weise ertragen kann. Hier sind seine eignen Worte: In aliquibus telluris plagis aer usque adeo incalescit, ut ferri nequeat; id in primis Insula Ormus docet altissimis montibus ab Oriente in Occidentem porrectis, reflexo lumine, aerem ita incendens, ut pereant homines, nisi dor-

alle diejenigen, welche sich unmöglich vor einem langen Sonnenbrande nicht in Acht nehmen können, werden demohngeachtet nicht von dieser Krankheit befallen. Denn sonst würde sie nicht mehr endemisch in unserm Insubrien, sondern allgemein ohne Unterschied unter allen Nationen seyn.

Siebentens. Ein anderer noch mehr überzeugender Grund wider den Sonnenbrand als Ursache des Pellagra ist dieses, daß derselbe von den ehrwürdigen Aerzten des Alterthums als ein Mittel bey vielen Krankheiten des menschlichen Körpers angewandt wurde, indem sie ihn entweder abgebrochen, oder anhaltend wirken ließen, um die Wassersucht, das Nierenweh, die Lähmung, die Elephantiasis, das Kopfweh, die Epilepsie, die Gelb-

---

dormiant aquis inmersi, capite solo per sustentacula inter dormiendum elevato. Ut & Gamron, ubi idem fit arenoso albo monte, ita cogente reflectendo radios, ut vix usquam eo furore aestus Athmosphaerae incandescat, quam ibidem; licet loca haec ipsa ultra tropicum versus septentrionem declinent. Neuthof. itin. terr. & mar. a pag. 80 ad 85.

Gelbsucht, die Läusesucht, und die Krankheiten des Magens zu heilen g).

Achtens. Es wird zwar der Sonnenstich von Hrn. Lieutaud h) als die Ursache und die Benennung einer Kopfkrankheit angeführt, indem er sagt, der Sonnenstich sey ein sehr heftiges Kopfweh, das man sich zuziehe, wenn man sich einer sehr brennenden Hize von den Sonnenstrahlen aussezt, und hernach alle die auf diese Wirkung folgenden Zufälle erzählt; aber er sagt kein Wort davon, daß man davon irgend eine Krankheit der Haut entstehen sehe.

Der Sonnenbrand ist folglich nicht die einzige Ursache des Pellagra. Man wende mir nicht dagegen ein, daß es doch aus meiner obigen Beschreibung §. VI. selbst zu folgen scheine, daß man wegen der dort angeführten Versuche ihn mehr als alles andre als die einzige und Haupturſache dieser Krankheit betrachten müsse. Denn ich bitte, daß man bedenke, und allenfalls die medicinischen Institutionen dabey zur Hand nehme, daß ein großer Unterschied zwischen nächster Ursache, ent-

---

g) Lexicon *Castelli*. — *Coelius Aurelianus*, morborum chronicorum lib. I. cap. IV.

h) Compend. med. pract. Tom. II.

entfernter Ursache, und gelegentlicher Ursache einer Krankheit sey, und daß man, ohne Gefahr zu irren, oder ein Quid pro quo zu nehmen, diese Unterscheidungen nicht vergessen dürfe.

XX. Auch die Luft ist an und für sich nicht im Stande, diese Krankheit hervorzubringen, weil man aus den Beobachtungen leicht ersehen kann, daß sie nur entfernter Weise dazu beyträgt, sie heftiger zu machen. Diejenigen, welche in den Thälern wohnen, sind ihr weniger unterworfen, weil sie gleichsam in einer dicken und feuchten Atmosphäre schwimmen, und folglich ihre Fibern weniger fest und mehr erschlafft sind. Bey entgegengesezten Umständen und bey einer ganz andern Temperatur wird die Krankheit hingegen heftiger. Eben das behauptete auch Lorry in folgenden Worten: „In genere vero fatendum est, si ab observatione, quam a theoria pendeamus, maximas quidem aeris partes esse in promovendis, atque acuendis morbis cutaneis, sed parvam & exiguam admodum in producendis, atque generandis."

XXI. Noch weniger läßt sich vermuthen, daß diese Krankheit von einer ganz äußerlichen und lebendigen Ursache, nemlich von

von einer Gattung kleiner Thierchen hervorgebracht werden könne, welche durch das Hineindringen in die Haut, und durch die Bewegung und das Nagen, so sie vornehmen, um ihre Nahrung zu suchen, alle diejenigen Erscheinungen zuwege bringen, die ich als Zufälle im Pellagra beschrieben habe. Wenn ich jedoch sagen darf, was ich bey mir dachte, als ich meine Betrachtungen über die verschiedenen Ursachen des Pellagra anstellte, so muß ich gestehen, daß ich nicht ganz entfernt war, an dem Daseyn von Würmern zu zweifeln, vorzüglich weil viele andere Hautkrankheiten von einer solchen Ursache hervorgebracht werden sollen. So wird zum Beyspiel der Nervenwurm (Dracontiasis), eine sehr seltene Krankheit in unsern Gegenden, die aber häufig in einigen Gegenden in Africa, Asia, Guinea, und auch in America wahrgenommen wird, von gewissen kleinen Thierchen hervorgebracht, die man Dracunculos nennt, und denen man eine Gestalt beylegt, worauf diese Benennung sich beziehen soll, weil sie auf der Oberfläche des Körpers den Kopf in die Höhe zu heben scheinen, wie kleine Drachen i). Der Aussaz wird

i) Nach der Entdeckung der Polypen in süßem Wasser weiß man, daß der Bandwurm nichts ans

wird nach der Meinung des Hrn. Uddmann von gewissen Thieren hervorgebracht, welche in die Haut hinein kriechen, und er behauptet, daß in Norwegen, wo diese Krankheit endemisch ist, dieselbe von einem Seewurme, den man dort zu Lande Quaise nennt, und welcher bey den Naturgeschichtschreibern Gordius marinus heißt, hervorgebracht werden könne. Weil die Norweger einen gewissen Fisch zu ihrer Nahrung gebrauchen, der

---

anders ist, als ein Polyp, und daß er sich durch das Zuwachsen wieder erzeugt. Könnte es daher nicht seyn, daß die Nervenwürmer auch wahre Polypen seyn, da die Theile, welche unter der Haut zurückbleiben, nachdem sie abgerissen sind, nicht ohne Bewegung und eben so schädlich sind, als sie vorher noch unabgerissen waren? In den medicinischen Beobachtungen der Societät zu Edimburg Vol. VI. art. 76. liest man eine Geschichte, aus der man sieht, daß die Nervenwürmer in Guinea zuweilen in den Theilen, worinn sie stecken, Geschwüre erregen, welche von gefährlichen Folgen seyn können, und daß man aus verschiedenen Stellen an dem Beine eines jungen Menschen auf den Bermudischen Inseln Stücke von solchen Würmern herausgezogen hat, die bis auf 90 Fuß lang waren. Diese Beobachtung scheint die Analogie der Nervenwürmer mit dem Bandwurme sehr zu bestätigen.

der nach Linné Clupea Arengus heißt, und weil man auf diesen Fischen oft ähnliche Knoten wahrnimmt, wie sie die Aussäzigen haben, und es übrigens keinem Zweifel unterworfen ist, daß diese Knoten auf dem genannten Fische von dem obigen Wurme herrühren, so kommt Hrn. Uddmann seine Behauptung nicht unwahrscheinlich vor. Ein gleiches kann man von der Läusesucht sagen, einer Krankheit, welche berühmt ist, weil berühmte Männer sie gehabt haben, und wir aus der Geschichte wissen, daß Herodes, Sylla, Philipp II König in Spanien, und Andre daran gestorben sind [k]. Die Kräze soll

k) Swammerdam sagt in seiner Geschichte der Erzeugung der Insecten, daß das, was wir eine Nisse nennen, das wahre Ey ist, woraus die Laus entsteht. Es gibt Länder, in denen der gemeine Mann dieses Insect für ein Mittel wider die Gelbsucht und die Auszehrung hält. Schröder erwähnt eines sonderbaren Gebrauchs desselben, indem man es nemlich vorne in die Harnröhre steckt, um dadurch den Ausfluß des Harns zu bewirken, wann er nicht fließen will.

Quintus Serenus redet ganz anders davon in seinem kleinen Buche de medicina parvo pretio parabili.

Noxia

soll nach dem Hrn Doctor Bononius auch von Würmern entstehen. Hr. Borelli sagt in seinen Beobachtungen, die zu Aja im Jahr 1656 gedruckt sind, in der XX Beobachtung: Sunt, qui Sirones, seu acaros humanos testudiniformes esse asseverent, und in der XXXIIIsten: vermiculi etiam in serpiginibus, scabiebus, aliisque morbis cutaneis . . . . . cernuntur. Im II Bande pag 324 der Ephemerid. natur. curiosor. liest man, daß sich im menschlichen Körper einige Thierchen durch den Gebrauch des Honigs und des Brods erzeugt haben [l]). Hr. Lieutaud sagt, daß die Kinder in ihren ersten Jahren einer gewissen Hautkrankheit unterworfen seyn, die man in Europa eben nicht kenne, und welche von gewissen Insecten, Crinones, Mitesser hervorgebracht wird. Diese Thierchen, welche diesen Namen vielleicht daher bekommen haben, daß sie nicht dicker

---

Noxia corporibus quaedam de corpore nostro
Progenuit natura, volens abrumpere somnos
Sensibus admonitis, vigilesque inducere curas.

l) D. *Johannis Henrici Fachsii* de scarabaeis albis ex frequenti mellis cum pane esu ortis & syncopem causantibus.

dicker als ein Haar sind, erzeugen sich in der Haut an den Armen, den Beinen, und dem Rücken der Kinder, und die Folge davon ist ein gewaltiges Jucken, Schlaflosigkeit, und ein merkliches Magerwerden. Hr. Lorry behauptet, daß zuweilen solidescit mucus ad cutem & opportunum praebet nidum variis insectorum nostra sub cute viventium ovis, quae per mucum cum epidermide coalita ibi excluduntur. Nachdem ich aber alles reiflich überlegt habe, so sind mir in Ansehung des Pellagra alle Zweifel verschwunden, ob es nicht durch eine solche äußerliche lebendige Ursache hervorgebracht werde; denn es müste beständig, das ganze Jahr hindurch da seyn, oder wenigstens unregelmäßig ohne eine bestimmte Zeit weder in seinem Anfange, noch am Ende; vielleicht müste es auch ohne Unterschied einen jeden befallen; eben die örtlichen Mittel würden es heben, die man mit gutem Erfolge in den oben erwähnten Krankheiten anwendet; und endlich müste es eine allgemeine Krankheit für den ganzen Körper und ansteckend seyn.

XXII. Aus eben dem Grunde kann die geringe Sorgfalt der Landleute, sich der Reinlichkeit ihres Körpers zu befleißigen, keine gelegentliche Ursache des Pellagra seyn, ob man gleich sonst wohl weiß, was für

wirksame Ursachen von Hautkrankheiten aus dieser unverzeihlichen Nachläßigkeit entspringen; und ob es gleich leicht einzusehen ist, daß je unreiner und schmuziger der Körper ist, er desto weniger gehörig ausdünsten kann, und mit der Zeit allerhand Hautkrankheiten bekommen muß m).

XXIII. Der in den Ställen, und selbst in den Wohnhäusern der Landleute blos durch ihre Unachtsamkeit und oft aus dummen Eigensinn angehäufte Mist und Unrath muß nicht wenig ihrer Gesundheit schaden, und leicht zu Krankheiten Anlaß geben. Denn wenn er lange aufgehäuft liegen bleibt, so entwickelt sich durch die Sonnenwärme eine schädliche Ausdünstung daraus, welche die Luft ansteckt und verdirbt, so daß sie gewiß nicht gleichgültig für die menschliche Gesundheit wird. Aus diesem Grunde tadelte so gar Hesiodus n) das Düngen der Felder, und

---

m) Saepe in sordidis hominibus difficiles morbos cutaneos inde enasci. *Van Swieten* §. 606.

Rariores sunt, & leviores morbi cutanei hominibus mundis, frequentiores illotis, & sordide viventibus. *Lorry.*

n) Dieser war der erste, der in Versen vom Ackerbau schrieb. Man glaubt, er habe zu den Zeiten Homeri gelebt. Par-

und war der Meinung, daß man mehr für die Gesundheit, als für die Fruchtbarkeit der Felder sorgen sollte. Aber demohngeachtet kann man in diesen Wirkungen nicht die einzige Ursache des Pellagra suchen.

XXIV. Die vielen Fehler wider die Beobachtung der Regeln von der Ausdünstung, welche die Landleute unaufhörlich begehen, tragen nicht wenig dazu bey, die Maschine ihres Körpers zu verderben, und können entfernte Ursachen des Pellagra werden. Die Bauern sezen sich allen möglichen Veränderungen der Luft aus; sie erfahren die Wirkungen von abwechselnden Winden o); sie

---

Particularibus omnibus aeris infectionibus natura humana offenditur, nempe latrinarum, coeni, sterquiliniorum, fovearum, culinae, locorum, qua cadavera & ossa mortuorum comportantur, & stagnorum, sive paludum. Idque multo quidem magis si linum, aut cannabis in iis putrescat. Quando enim aer hujusmodi sordibus inquinatus in corpora ingreditur, spiritus inficit, ac maximam cerebro noxam suggerit, viarum spiritus obstructione, facultatis animalis transitum inpediens, & halitu suo caput gravans. *Villanova.*

o) Ventus ut cute frigidior semper obstruit, & semper laedit; *Sanctor.* aphor. XI.

lassen sich durch und durch beregnen; sie braten sich in der Sonne; sie kühlen sich in der feuchten Nachtluft wieder ab p), und lassen unvorsichtig den Thau auf sich fallen q); durch

p) Id unum habeo certi, nocturnum aerem esse deterrimum & teterrimum; nam is non modo defluviis lunae, quam roris matrem antiquitus appellarunt, madescit, sed & exhalatione & caligine multa crassescit, & variis, vel aliunde inmistis, vel in se genitis inquinamentis, ita polluitur, ut in corpus omne attractus non tam crassitie afficiat, quam contagione inficiat, cum spiritus tum humores, faciatque ut vires omnes langueſcant ac labefactentur *Edmund. Hollingii* de salubri studiosorum vita. c. I. pag. 9.

q) Der Thau ist für den menschlichen Körper schädlich; denn man weiß, daß er aus unendlich verschiedenen Theilen nach den verschiedenen Umständen besteht, welche ihn hervorbringen. Er besteht bald aus scharfen, aus salzigen, geistigen, öhlichten, bald aus ätzenden Theilchen, so daß die Oberfläche des Körpers hart, rauh und so gar aussätzig wird. *Seneca* lib. III. quaest.

Man hat in gewissen Gegenden Thau aufgesammelt, der durch die Destillation eine Flüssigkeit gab, welche so stark die Regenbogenfarben auf Glas eindrückte, daß es un-

durch eine so große Abwechselung müssen sie sich nothwendig außerordentlich schaden. Denn wir wissen aus den mit aller Genauigkeit angestellten statischen Beobachtungen von Sanctorius, welche aufs sorgfältigste von Keil in England, Gorter in Holland, Dodart in Paris, Livingh auf Carolina, Rje und Robinson in Irland wiederholt und richtig befunden sind, daß die auf eine unvollkommene oder gehinderte Ausdünstung folgende Erscheinungen eine sehr große Mattigkeit, Lähmung und Schwere im ganzen Körper, gleichsam eine Zerschlagung in allen Gliedern, eine brennende Hize und ein Jucken auf der Haut, Kneipen im Magen, ein röthlicher und in geringer Menge abgehender Harn, Welkwerden des Fleisches, und in der Folge Schwindel und viele andere Kopfübel sind. Kein Anfänger in der Arzneykunst wird sich darüber wundern, daß von dieser einzigen Ursache so viele so gar zuweilen tödtliche

---

unmöglich war, sie durch Reiben mit Lauge oder Königswasser auszulöschen. Man hat Thau gefunden, der, nachdem er destillirt, acht Tage lang in mäßiger Wärme in Digestion gesezt, und hernach sechsmal nach einander rectificirt war, drey Gefäße nach einander dunkel machte, ob er gleich vollkommen ohne Geschmack war. James.

liche Zufälle für den menschlichen Körper entstehen, wenn er bedenkt, daß die Haut, welche alle äußerliche Theile der menschlichen Maschine umgiebt, aus einem wunderbaren Gewebe von sehnichten und nervichten Fasern besteht, das mit sehr vielen gröstentheils lymphatischen Gefäßen versehen, und durchaus mit einer so unzählbaren Menge kleiner Löcher durchbohrt ist, daß Leuwenhoeck sagte, in einer einzigen Schuppe des Oberhäutchens befänden sich fünfhundert Aussonderungscanäle, und ein Sandkorn wäre im Stande, zweyhundert und funfzig solcher Schuppen zu bedecken, so daß ein Raum von der Größe eines Sandkorns hundert und fünf und zwanzig tausend Löcher oder Oefnungen enthält, durch welche unsere Ausdünstung vor sich geht [r]. Man

r) Wenn man sich einen deutlichen Begrif von der sehr großen Anzahl der Schweißlöcher der Haut, so wie sie Leuwenhoeck angegeben hat, machen will, so muß man mit dem Pater Marsenne annehmen, daß eine jede Stunde aus sechzig Minuten, und jede Minute aus sechzig Secunden oder sechzig Pulsschlägen besteht. Man hat demnach in einer Stunde 3600 und in vier und zwanzig Stunden 864000 Pulsschläge; und in einem ganzen Jahre 31536000. Da nun ungefehr vier und sechzig mal so viele Schweißlöcher auf der Oberfläche des menschlichen Körpers sind; so

Man sieht daraus, daß die Oberfläche unseres Körpers, als eins der wichtigsten Ausführungswerkzeuge, mancherley Krankheiten unterworfen seyn muß, die aus der Verderbniß der festen und flüßigen Theile entstehen können. Aber demohngeachtet kann man diese Unordnung allein nicht als die einzige wirkende Ursache des Pellagra betrachten, und zwar aus eben den Gründen, die ich oben angeführt habe.

---

so müßte der Mensch vier und sechzig Jahre leben, um nur einen einzigen Pulsschlag für ein jedes Schweißloch zu haben.

Es ist schon lange, als Hr. James ein Mittel erfand, die Ausdünstung einigermaßen auch dem Auge sichtbar zu machen, nachdem sie weiter als einen halben Fuß aus den Schweißlöchern gekommen ist. Dieses Mittel, welches er in einer zu Kopenhagen gedruckten Dissertation beschreibt, besteht darinn, daß man den Schatten von dem bloßen Kopfe einer Person in der Sonne hauptsächlich im Sommer auf einer weißen Mauer betrachte. Man sieht alsdann ganz deutlich auf der Mauer einen Rauch von dem Kopfe in die Höhe steigen, ohne den Rauch an dem Kopfe selbst wahrnehmen zu können. Eben dieser Versuch soll auch mit einem Hunde und andern Thieren gelingen.

XXV. Es bleibt uns demnach nichts übrig, als die Eigenschaft der Nahrungsmittel zu nntersuchen, deren sich die Landleute bedienen, und zu sehen, ob sich aus der eigenthümlichen Natur derselben die wahre Ursache des Pellagra herleiten lasse. Man weiß, daß unsere Säfte an den Fehlern des Nahrungssafts Theil nehmen, der zu ihrer Bildung mit beyträgt. Das mit Lolch oder anderm schädlichen Unkraute vermischte Korn, und faules oder mit schädlichen Theilen geschwängertes Wasser haben oft tödtliche Epidemien zuwege gebracht. Es ist daher wohl der Mühe werth, daß man die Natur der Speisen untersuche, deren sich die Landleute gewöhnlich bedienen, um zu erfahren, ob sich in ihnen wahrscheinlicher, als in einer andern noch unbekannten Ursache, die gefährliche Quelle einer so fürchterlichen Krankheit befinde.

XXVI. Das Brodt, dieses allgemeine Nahrungsmittel, das die heilsamste Nahrung für unsern Körper giebt, unserm Magen am besten bekommt, und fäulnißwidrige und herzstärkende Kräfte besizt [s]), ist bey den armen

s) Es ist durch das Zeugniß unserer Sinne bewiesen, daß es geistige, feine und stärkende Theil-

armen Leuten auf dem Lande ganz grob, und aller dieser guten Eigenschaften beraubt. Man findet es oft von nicht sehr dienlichem Teige von Mais oder Türkischem Korn [t]) mit

F 5 Rocken

Theilchen enthält. Diogenes Laertius lib. de vita Phil. sagt, daß der berühmte Democrit in seinem Alter, als er fühlte, daß sein Tod sehr nahe war, sich noch drey Tage lang sein Leben blos durch den Geruch von frischem Brodte verlängert habe. Lorenz Joubert versichert, daß das Brodt, wenn es eben aus dem Ofen kommt, und unter die Nase gehalten wird, im Stande sey, wieder aus einer Ohnmacht zu erwecken.

t) Matthioli will, daß man das Mais nicht Türkisches, sondern Indianisches Korn nenne, weil es aus Westindien, und nicht aus Asien oder der Türkey zu uns gebracht worden ist. Andere haben es Sicilianisches Korn genannt, und die Franzosen Blé de Turquie.

Der Gebrauch dieses Korns wird nicht allgemein gebilligt, nicht weil es eben nicht nahrhaft seyn soll, sed ex eo, quod principium Mahiz nutriens acrimoniam evidentem vehat, haec grana alimentum vehere, quod eo minus nostro corpori accommodatur & minus proficuum concludo, nec sanitatem cum ejus usu diu stare suspicor. Differt. de vegetab. princip. nutr. *Joh. Kesselmaier.* In eben dieser

Rocken oder Hirse gemacht, und was noch schlimmer ist, die meiste Zeit mit giftigem Unkraute vermischt, zum Beyspiele Trespe, Lolch, Wicken, blauen Kornblumen, Erven, Hederich u. s. w., welche der schlechtesten Witterung ungeachtet in sehr großer Menge wachsen, und zum Besten gerathen, und wovon oft ein großer Theil mit auf die Kornboden der Landleute kommt. Die Wirkungen da-

dieser Dissertation, welche man in dem ersten Bande der Strasburger Sammlung findet, liest man die Beschreibung der besondern Eigenschaften der Getraidearten und Hülsenfrüchte, welche gesund und nährend, oder ungesund sind. Caspar Bauhin sagt, daß der zu häufige Gebrauch, den die Indianer vom Türkischen Korn zu ihrer Nahrung machen, zur Folge habe, daß sie geschwollen und kräzig werden; und daß die Kinder der Negern, welche zuweilen mit diesem Korn genährt werden, nie ohne Ausschlag seyn. Hist. G. B. lib. I. Im Gegentheile haben die Mexicaner gar keine andere Speise, die sie so gern essen, und wovon sie sich bessere Wirkungen in hizigen Krankheiten versprechen, als das Mais; ja sie ziehen die Zubereitungen und Abkochungen davon so gar denen vor, die man von Gerste macht. Vielleicht sind das Land, das Klima und andere unbekannte Ursachen an diesen verschiedenen Wirkungen Schuld.

davon sind, daß sie schwächen, betäuben, zittern machen, Schwindel verursachen, und in der Folge alle Säfte des Körpers so verderben, daß am Ende eine verwickelte Reihe von Krankheiten daraus entsteht. Um sich zu überzeugen, daß dieses wahr sey, darf man nur die medicinischen Geschichten lesen. So haben wir unter andern eine von Hrn. Tissot Hrn. Collinson mitgetheilte Handschrift über die Krankheiten, welche von schlechtem Korn entstehen, und finden darinn die Epidemien beschrieben, welche in verschiedenen Gegenden dadurch hervorgebracht worden sind. In einer Abhandlung von Hrn. Linne in seinen Amoenitat. academ. Tom. VI. wird die Ursache einer schrecklichen Epidemie untersucht, welche in den nördlichen Gegenden von Deutschland starke Verheerungen anrichtete, und von Brodte hervorgebracht war, wozu man nicht reifes und mit Hederich vermischtes Korn genommen hatte. Nur die Bauren und der gemeine Mann wurden davon befallen, weil diese allein sich genöthigt sahen, solches Korn zu gebrauchen. Die Kriebelkrankheit, nach Hrn. Baldinger Convulsio cerealis, und nach Sauvages Necrosis ustilaginea, welche in Westphalen, in Sachsen, in Polen, in Schlesien und an vielen andern Orten epidemisch herrschte, wurde von einem gewissen Korn hervorgebracht,

das man Mutterkorn nennt, und wovon diese Völker Brodt backeten. Eben so verhält es sich auch mit derjenigen Epidemie, die von Galen in Hipp. lib. Nat. hom. Comment. II pag. 132 in folgenden Worten beschrieben wird: „Qui in Aeno urgente fame vescebantur leguminibus, cruribus vacillabant. Qui vero erva edebant, hos genuum dolor infestabat. Nec vero nos id latet, cum quidam cogente fame triticum semipture manducasset, in communem ob communem caussam incidisse morbum. Aliquando etiam cum totus exercitus vitiata uteretur aqua, similiter eodem morbo omnes adflictos fuisse milites u)." Im Julius Cäsar de bello civili findet man folgendes: „Massilienses cum in annonae charitate panico veteri atque corrupto vesci cogerentur, ni fame perirent, in dirissimam pestilentiam inciderunt. Ueber eben diesen Gegenstand kann man auch Hrn. Anton Matani Versuch über die Krankheiten, welche von schlechtem Brodte verursacht werden v), die in Milano 1772 gedruckten Abhand-

u) *Gruner*. morbor. antiquitates. Vratislav. 1774.

v) Delle malattie cagionate dal cattivo pane.

handlungen über ein Gras, welches in der Lombarden den Rocken verdarb w), de seminibus loliaceis & secalis nigris corruptis, cum farina commixtis, & alimenti loco assumptis, varios morbos epidemicos anno 1772 producentibus, conscript. a *Gottlob Schober*; Hannibal Mariotti Abhandlung von den übeln Wirkungen des mit Lolch vermischten Brodts, und den Mitteln dagegen x); und viele andere dergleichen Schriften lesen, welche alle hier anzuführen, zu weitläuftig seyn würde.

XXVII. Nicht wenige ähnliche Uebel erzeugt auch ein solches Korn, das nicht recht reif geworden ist; oder welches man zu lange auf einander gehäuft hat. Ferner ist das Mehl nicht gesund, wenn es schon übel riechend, oder schimmelicht geworden ist; oder wenn man das nicht Korn gehörig gesichtet, und von den Unreinigkeiten, dem Staube, den Aehrenspizen, oder der Spreu gesäubert hat. Denn diese müssen nothwendig im Magen hefti=

---

w) Dissertazioni sopra una graminga, che nella Lombardia infestava la segala. Milano 1772.

x) Dei cattivi effetti del pane logliato, e dei loro rimedi. Dissert. del Sign. *Annibale Mariotti*. Perugia 1768.

heftige Schmerzen verursachen, und so gar harte steinartige Körper erzeugen, deren viele Schriftsteller unter dem Namen Aegagropila humana y) erwähnen. Selbst das noch grüne Korn leidet viele Veränderungen, die es ungesund machen, zum Beyspiel wenn Mehlthau oder Honigthau darauf fällt, oder wenn Insecten es vergiften z).

XXVIII. Außer diesem ist es bekannt, wie unwissend die Landleute in Ansehung des rechten Verfahrens beym Brodtbacken sind. Sie verderben die ganze Sache dadurch, daß sie den Teig zu stark oder zu schwach mit Sauerteig versehen, ihn unvollkommen gähren lassen, oder ihn nicht gehörig kneten. So ereignet es sich, daß derjenige, der gar zu viel mit Sauerteig versehen ist, zu stark aufgeht, brüchig

---

y) *Georg. Hieron. Velsch*, Dissert. de Aegagropil. *Rolfink* ordo & methodus medicinae specialis lib. 8. sect. 2. cap. 1.

Im königlichen Naturaliencabinette befindet sich eine Gemsenkugel von fünftehalb Zoll in Durchmesser. Man muß ihnen aber nicht die geringste medicinische Kraft beylegen, um nicht in das lächerliche der oben genannten Schriftsteller zu fallen.

z) *Ginnani* de morbis frumenti in herba, p. 1 & 5.

brüchig und flüssig wird, und verdirbt, ehe er einmal in den Ofen gebracht wird; und im zweyten Falle, wann ihn der Sauerteig nicht gut und gleichartig durchdrungen hat, so bleibt alle Nässe darinn, und das Brodt muß nothwendig schwer und ungahr werden. Ferner kann, weil sie entweder aus Mangel an Holze, oder aus Unwissenheit den rechten Grad des Feuers im Ofen nicht treffen, oder weil sie die Brodte zu groß machen, die Hize sie nicht durchdringen, sondern sie wirkt nur auf die äußere Fläche derselben, und macht dieselbe braun und hart, dahingegen bleiben sie inwendig, weil der Ofen zu bald kalt wird, ganz roh, teichigt, und können daher leicht schimmlicht werden.

XXIX. Wir wissen alle, daß der Wein, diese Panacea des alten Asclepiades [a]), wenn er mäßig getrunken wird, die Lebensgeister stärkt, dem Magen heilsam ist, das Blut reinigt [b]), die Ausdünstung befördert, die schlei-

---

a) Dieser so berühmte Mann verordnete den Wein so wohl den Rasenden, um sie einzuschläfern, als auch den schlafsüchtigen, um sie aufzuwecken.

b) Quantum sit sanguini cognata res vinum, nemo

schleimichten Säfte auflöst, die Harnwege öfnet, die Galle verbessert, die natürliche Wärme vermehrt, wenn sie zu schwach ist, und mit einem Worte, alle Verrichtungen des Körpers erleichtert c). Es muß daher die gänzliche und beständige Enthaltung der Landleute vom Weintrinken, und das Trinken eines Wassers, das nicht immer rein, sondern grösten Theils verdorben, stinkend, und mit vielen fremden Theilchen geschwängert ist, das ganze Geschäft einer guten Zubereitung des Nahrungssafts stören, und eine grössere Menge nicht nährender, sondern Krankheiten erzeugender Theile in den Körper bringen. Ich will hier nicht einmal ihres häufigen Genusses von Hülsenfrüchten, von

Mus,

nemo non novit, neque inepte Androcydes apud *Plin.* lib. 14. c. 5., ut Alexandrum ab intemperantia cohiberet, illum monuit, ut quando vinum potaturus esset, meminisset, se bibere sanguinem terrae. *Ramazzini* de morb. Artif. p. 571.

c) Diese heilsamen Wirkungen nimmt man mehr oder weniger wahr nach der Beschaffenheit eines jeden Weins. Die Consistenz, die Farbe, der Geruch, die Zeit, der Geschmack, der Saft, das Land und der Boden machen aber merkliche Unterschiede darinn.

Mus, und von Brey, nebst der schlechten Butter und dem ranzichten Specke, und ihrer gänzlichen Enthaltung von Fleischspeisen gedenken, wodurch ihre Magen mehr beschwert, als sie genährt werden; wenn man auch noch unendlich viele andere Uebel nicht einmal rechnen wollte, welche darauf folgen, wie man weiter unten sehen wird.

XXX. Nachdem ich diese Kenntniß von den schlechten Speisen der Landleute habe voran gehen lassen, so urtheile ich so: die Oberfläche unsers Körpers ist derjenige Theil, welcher, mit Hrn. Lorry zu reden, crimina laborantis ventriculi leidet [d]). Die Haut ist es, welche die verschiedenen Säfte bald aufhält, bald fortschaft, bald einsaugt; darum

d) Primarium forsan cum cute consensum obtinet ventriculus. Non enim inauditum est, nec rarum, immisso intra ventriculum corpore irritante, illico cutem pustulis, aut saltem papulis deturpare, atque vitiari, aut saltem pruritus enormes experiri. *Lorry.* Und bald darauf sezt er hinzu: Si reprimatur intra aut arte praepostera, aut ob errorem naturae eruptio, recrudescunt illico a ventriculo pendentia symptomata.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

um erzeugen sich darinn so viele Gattungen von Uebeln; und man kann den richtigen Schluß daraus machen, daß die Ursachen der Hautkrankheiten sehr vielerley, und zahlreicher seyn müssen, als die Ursachen von Krankheiten eines jeden andern zu irgend einer Absonderung bestimmten Werkzeuges, weil diese hauptsächlich nur von innerlichen Ursachen leiden. Von jenen entstehen die vornehmsten von der übeln Beschaffenheit der Speisen; so daß es keine seltene Fälle in der Praxi sind, auf der Haut allerhand Arten von Ausschlag gleich nach dem Genusse irgend einer schädlichen Speise entstehen zu sehen. Der schon so oft angeführte Hr. Lorry erzählt, daß das Essen eines gewissen Fisches, der zu dem Geschlechte der Seeschnecken gehört e), wenn er auch noch so frisch und gut ist, demohngeachtet bey vielen Menschen gleich darauf ein allgemeines starkes Jucken auf dem Körper erregt, nach welchem kleine weiße Blätterchen ausbrechen, die mit einem rothlaufartigen Cirkel umgeben sind. Alle Schriftsteller, welche von den Krankheiten der Haut handeln, kommen einstimmig mit einander darinn überein, daß sie grossentheils von den Eigenschaften der Speisen abhängen. Eine gleiche Mei-

e) *Plinius* lib. XXXII. c. 9.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Meinung, bin ich nicht abgeneigt, auch in Ansehung der Ursache des Pellagra anzunehmen; nemlich daß, wann die schädlichen Eigenschaften, von denen wir gesehen haben, daß die täglichen Speisen der Landleute dergleichen haben, geringer an der Zahl und von Stärke sind, auch die Krankheit schwächer sey, und nur zu den Arten der einfachen Rose, mit sehr wenigen andern Zufällen gehöre; hingegen wann sie sich in größerer Menge und Stärke in einem einzigen Körper mit einander vereinigt befinden, sie auch eine ganz andere und hartnäckigere Krankheit der Haut hervorbringen werden, und zugleich mit ihr noch andere sehr schlimme Wirkungen in allen Verrichtungen des Körpers, und folglich auch der Seele. Denn da die Landleute den ganzen langen Winter hindurch in einer vollkommenen Unthätigkeit leben, und sich dabey der oben beschriebenen Speisen bedienen, so muß dadurch nothwendig eine übele Anlage in ihrem Körper erzeugt werden [f]),

f) Cibus & potus non omni vacat culpa, sed uterque sua quantitate, qualitate & ordine, & in primis tamen acidus, austerus & acris generi insidiatur nervoso; praecipitat videlicet chylum, humores inspissat,

welche, indem sie sich nach und nach immer weiter ausbreitet, die ganze thierische Oeconomie zerrüttet. Selbst der wenige Nahrungssaft, der den Verlust des Bluts ersezen soll, steckt es an, und verbreitet, indem er im Körper umläuft, allenthalben den übeln Stof, bis er endlich auch die Materie der unmerklichen Ausdünstung verdickt. Diese wird in der Folge scharf, und greift mehr oder weniger die Oberfläche des Körpers an, da wo sie am meisten nachgiebt, entweder wegen der Beschaffenheit des Theils selbst, oder wegen der Mitwirkung einer äußerlichen Ursache, wie der Sonnenbrand ist, welcher macht, daß die Theile, die er unmittelbar trift, sich viel stärker zusammenziehen, und die darinn angehäuften Säfte in Unruhe gerathen, und sich einen Ausweg suchen; und zwar ereignet sich alles dieses eher im Frühlinge, als in einer andern Jahrszeit, wegen einer allgemeinen Verdünnung, die alsdenn vor sich geht. Auf solche Art läßt es sich also ganz natür=

spissat, salia auget, atque fibris denegat requiem. Hinc rusticam turbam, quae esculenta & potulenta vel nimis acida absorbet . . . . . . in spasmodicum morbum prae aliis incidere haud miramur. Ephemerid. curios. natur. 7. pag. 119.

natürlich beweisen, daß die gewöhnlichen Speisen der Landleute die gelegentliche Ursache des Pellagra ausmachen; die davon erzeugte Schärfe die nächste, und der Sonnenbrand die entfernte Ursache desselben sey.

XXXI. Bey dieser nun bestimmten Ursache lass n sich am deutlichsten die Zufälle des Pellagra, und insonderheit diejenigen erklären, die von den gestörten th erischen Verrichtungen herrühren. Ich habe schon oben gesagt, was für Zufälle von dem erwähnten Unkraute unter dem Korne, und andern schlechten Eigenschaften desselben hervorgebracht werden; diese kommen genau mit den Zufällen unserer Krankheit überein. Dahin gehören die außerordentliche Schwäche des Gedächtnisses und der Beurtheilungskraft, die Dummheit, die Betäubung, die Unlust, das beständige Wachen, der unterbrochene Schlaf, das Auffahren oder Reden im Schlafe, das Irreden, und das wilde oder stille Rasen. Das einzige muß man nur merken, daß einige Grade der hier genannten Zufälle auch mehr oder weniger häufig bey den Bauern wegen ihres gewöhnlichen mangelhaften Gebrauchs eines lebhaften Nachdenkens sind. Uebrigens kann man diesem noch hinzufügen, daß, weil die schwere Arbeit bey ihnen die Lebensgeister anders wo-

hin, und von den Fibern des Gehirns ab: leitet, leztere bey ihnen weniger fähig zu star: ken Schwingungen und weniger thätig zu seyn pflegen, und folglich nicht so empfind: lich für die äußerlichen Eindrücke sind. Wann sie daher von einer größern Dummheit befallen werden, so wie man sie bey solchen wahrnimmt, die mit einem heftigen Pella: gra behaftet sind, so kann man diesen Zu: stand mehr Wahnsinn oder Albernheit, als Raserey nennen; denn dieser besteht in dem Verlust der Beurtheilungskraft, und jene in der Abnahme und dem Verlust des Gedächt: nisses, die alsdann sehr wohl von der Toll: heit (womit sie von Einigen verwechselt wird) zu unterscheiden ist; weil Tollheit, eine Art von Unsinn, mit Verwegenheit oder Wildheit verbunden ist, die man bey der Albernheit nicht wahrnimmt. Die Schäfer haben, sagt Sauvages, bey Schaafen eine Art von Wahnsinn wahrgenommen, in welchem sie so dumm sind, daß sie weder fressen noch saufen. Wenn man dieselben schlachtet, so findet man, daß ihr Gehirn beynahe ganz vergangen ist, oder sich (nach Tulpius lib. I. Kerkring observ. anatom. 16.) in etwas Wasser verwan: delt hat g).

XXXII.

g) Die Aetiologie aller Krankheiten des Kopfs, und

XXXII. Die Fehler des Gesichts entstehen entweder von dem starken Zuflusse der Säfte nach dem Kopfe, oder von ihrer zu schnellen Bewegung oder ihrer ungleichen Vertheilung. Durch diese lassen sich das Doppeltsehen der Gegenstände, die Verdunkelung der Augen, die Erscheinung von Schatten vor denselben und andere dergleichen Zufälle erklären.

XXXIII. Der Durchfall muß mehr oder weniger stark seyn, je nachdem das Ge-

G 4 schäft

und vorzüglich derjenigen, in welchen die Verrichtungen der Seele mit leiden, ist äußerst dunkel. Die anatomischen Beobachtungen verbreiten gar kein Licht über dieselben. Das Gehirn derjenigen, die mit der heftigsten Tobsucht behaftet waren, hat nach der Leichenöfnung den sorgfältigsten Untersuchungen nicht den geringsten sichtbaren Fehler gezeigt. Man sehe *Henric. de Heers* obs. 3. Le lettere mediche de Sign. *Martino Ghisi*. pag. 26. *Bonet*. sepulcretum lib. & tom. I. sect. VIII. pag. 205. Die Beobachtungen von Littre, in den Schriften der königlichen Akademie zu Paris vom J. 1705. pag. 47. Die Abhandlung vom Wahnsinn des Hrn. William Battie. Lond. 1758. *Lieutaud* compend. med. pract. Tom. I.

schäft der Ausdünstung mehr oder weniger gehindert, und die Sprödigkeit und das Zusammenschrumpfen der Haut mehr oder weniger stark ist[h]. Eben so verhält es sich auch in Ansehung der monatlichen Reinigung, welche entweder mangelhaft wird, oder sich ganz verstopft, oder in den Weißenfluß verwandelt; denn weil durch den Ueberfluß an Säften, womit die Blutmasse geschwängert und verdorben ist, die Gefäße sehr aufgetrieben, der Schwingung unfähig, und zur Absonderung untauglich geworden sind, so muß jene Unordnung, oder diese Verwandlung die Folge davon seyn. Auf gleiche Art kann man sich fast alle andere Erscheinungen erklären, die entweder vor dem Pellagra hergehen, oder darauf folgen.

XXXIV. Hier wäre nun wohl der Ort, genau zu bestimmen, von was für Beschaffenheit diejenige Schärfe sey, welche die nächste Ursache dieser Krankheit ausmacht.

---

h) Quae a cute in intestina delabitur perspiratio, celeris accedit perspirationis vice diarrhoea, qua quidem functionum communione cum cute gaudent etiam & renes & viae omnes urinariae. *Lorry*.

macht. Aber ich möchte es nicht gern wagen, dieses ganz richtig zu entscheiden. Ich sehe zur Untersuchung der Schärfen ein zu weites Feld vor mir, auf welchem die Boerhavischen Theoretiker gar zu mancherley und vervielfältigte eingebildete und hypothetische Gattungen gefunden zu haben glauben, und mit ihrer falschen Theorie auch eine unrichtige Praxis, vorzüglich in den Krankheiten der Haut eingeführt haben. Aber nach richtigen Erfahrungen großer und einsichtsvoller Aerzte muß man durchaus die mancherley Neigung der Säfte zu so vielen verschiedenen Graden von Schärfe läugnen; und man kann sich, was unsern jezigen Gegenstand anbetrift, sehr gut so weit einschränken, daß man sagt, daß, weil alle entweder von Natur saure, oder durch die Gährung sauer werdende Vegetabilien, alle mehlichte Speisen, und alle andere Nahrungsmittel der Landleute, einen gewissen Grad von Säure an sich haben, oder in der Folge bekommen, dieselben auch machen müssen, daß diese Leute einem Ueberflusse an Säure unterworfen seyn, insonderheit da sie kein Fleisch essen; und daß diejenige Schärfe, welche die nächste Ursache des Pellagra ist, eher saurer, als anderer Natur sey. Jedoch will ich dabey nicht in Abrede seyn, daß in dem weitern Verlaufe der Krankheit diese Säure in eine alcalinische Schärfe übergehe,

wie man es sich täglich bey gährenden sauren Substanzen zutragen sieht. Dieses stimmt auch mit den Erscheinungen beym Pellagra überein, wann man die Zufälle des ersten Grades mit den Zufällen des leztern vergleicht [i]).

XXXV. Die Vorhersagung [k]) dieser Krankheit ist folgende: Erstlich, das Pellagra des ersten Grades erfodert nur eine leichte Cur, oder auch wohl gar keine. Zweytens, diejenigen, bey denen die Rose entweder oft wieder kommt, oder viele Blätterchen zum Vorschein kommen, fallen sehr leicht in das heftige Pellagra. Drittens, der leichteste Uebergang des Pellagra von dem einen Grade zu dem andern ist der Uebergang von dem zwey-

i) Praebet (acri humano) originem vitiatus & mole corruptus in ipsa sua origine chylus, functiones omnes debilitans, unde secretiones omnes vitiantur, & praecipue caeterarum complementum, & quasi emunctorium commune perspiratio. *Lorry*.

k) Die Vorhersagung ist der glänzendste Theil der Arzneykunst, und folglich derjenige, welcher dem Arzte die meiste Ehre macht. Aber wenn man es darinn zu der möglichsten Vollkommenheit bringen will, so muß man eine unzählige Menge Kranker gesehen haben, wodurch man zu gewissen Regeln gelangt.

zweyten zum dritten, nicht so leicht ist der vom ersten zum zweyten. Viertens, wenn der Winter trocken und heiter gewesen ist, so kommt die Krankheit eher zum Ausbruch, und wird schlimmer. Fünftens, die Krankheit ist heftig bey schwarzgallichten oder gallichten Temperamenten, und bey solchen Bauern, welche in trockenen und unfruchtbaren Gegenden wohnen. Sechstens, die Kranken sterben unvermeidlich, wenn sie bey dem Pellagra die Auszehrung, oder einen starken und anhaltenden Durchfall haben. Siebentens, äußerst schwer und verwickelt ist die Heilung derjenigen, welche bey dem Pellagra engbrüstig scorbutisch, wassersüchtig, oder seit langer Zeit mit einem drey oder viertägigen Wechselfieber behaftet sind. Achtens, bey Frauenspersonen, bey denen die monatliche Reinigung unterdrückt ist, oder welche in feuchten Gegenden wohnen, stellt sich diese Ausleerung nicht leicht regelmäßig wieder ein; daher werden sie weißsüchtig, blas, geschwollen, unlustig, kränklich, und verlieren nebst ihrer natürlichen Munterkeit auch ihren besten Vorzug, die Schönheit. Neuntens, nach der stärkern oder schwächern Abschuppung macht man die Vorhersagung der längern oder kürzern Dauer der Krankheit, und ihres Ausganges. Denn sie ist allemal langwierig, heftig und schwer zu heilen, wenn die pellagrösen Theile sich

sich wenig oder gar nicht abschuppen; und so auch umgekehrt; so daß man Kranke findet, die mit dem Pellagra allenthalben behaftet sind, wo sie sich ihrer schmuzigen Armuth halber nicht bedecken können, ohne verhältnißmäßig alle diejenigen schlimmen und gefährlichen Zufälle zu leiden, die man manchmal bey einem solchen Hautübel von geringem Umfange wahrnimmt. Zehntens, das Alter und das Geschlecht machen gar keine Ausnahme, mehr oder weniger am Pellagra zu leiden. Elftens, wenn die Krankheit entweder für sich, oder wegen einer andern damit vereinigten, das Baden nicht erlaubt, so ist der Fall langwierig, ungewiß und gefährlicher. Zwölftens endlich, wenn nach einer langen der Krankheit angemessenen Cur die Kräfte sich nicht verhältnißmäßig wieder einfinden, selbst wenn man gute stärkende Mittel gebraucht, sondern die Kranken wie betäubt und ohne Bewustseyn, ohne Bewegung und Gefühl im Bette liegen, und dabey einen beständigen Durchfall haben, bis in den Winter hinein; so kämpfen sie endlich ganz abgezehrt noch drey oder vier Tage lang mit unbeschreiblicher Angst mit dem Tode, bis sie sterben [l]).

XXXVI.

---

l) At corpus sine mente jacet, non labra gubernat
Halitus

XXXVI. Von den beyden Theilen, woraus die Hygiene besteht, ist ohne Zweifel derjenige der nüzlichste, welcher sich damit beschäftigt, den Gesundheitszustand so dauerhaft zu machen, als es mit der Natur des menschlichen Lebens bestehen kann, und ihn gegen alles das zu verwahren, was irgend eine beträchtliche Veränderung darinn verursachen und es nothwendig machen kann, zur Wiederherstellung der Gesundheit gewisse Hülfsmittel der Kunst zu gebrauchen. Denn Seneca sagt: „Es ist besser, Einen, der im Fallen begriffen ist, zu halten, als ihn wieder aufzuheben, wenn er schon gefallen ist. Pluris est labentem sustinere, quam lapsum erigere.“ Da demnach die Hygiene der nüzlichste Theil der medicinischen Wissenschaft für das menschliche Geschlecht ist, so ist es des Arzts erste Pflicht, wozu ihn die Menschen-

---

Halitus ad vocem . . . .
Lumina fixa patent, stant tegmina nescia flecti,
Immotumque supercilium, ferale cadaver
Dixisses, nisi quod vitam sapit oris honestas
Nescio quod spirat, vitae sine munere vultus.

P. *Vincius Guinisius.*

schenliebe verbindet, sich alle mögliche Mühe zu geben, durch Hülfe derselben einer sehr gefährlichen Krankheit vorzubeugen, wodurch die wichtigsten und nothwendigsten Leute für den Staat weggeraft werden. Die wirkliche Stärke eines Staats hängt von der Vermehrung der Bevölkerung auf dem Lande ab m). Ist es also wohl so lächerlich, als Einige es glauben, auf eine Methode zu denken, wodurch eine so wichtige Krankheit abgewendet werden kann, die von Jahr zu Jahr weiter um sich greift, und heftiger wird; um so viel

m) Die Erde ist der Verwahrungsort aller derjenigen Materien, welche im Stande sind, die physischen Bedürfnisse zu befriedigen, denen die Menschen unterworfen sind, auch diejenigen nicht ausgenommen, welche die Bequemlichkeit erfunden hat. Der Ackerbau ist die Kunst, sich diese Materien durch die Bearbeitung der Erde zu verschaffen; und der Handel ist ein wechselseitiger Tausch, den die Menschen mit den Dingen treiben, so sie nöthig haben. Es ist demnach offenbar, daß der Ackerbau die nothwendige Grundlage des Handels ist, und ein Staat hat einen Ueberfluß von Einkünften, die er nach weniger fruchtbaren und weniger cultivirten Ländern schicken kann, und ist folglich reicher, wenn das Land gut cultivirt wird, und die Landleute stark und gesund sind.

viel mehr, da es mir vorkammt, daß die Mittel zu einer solchen Verwahrung gar nicht schwer zu gebrauchen sind, und es nur darauf ankommt, die gefundenen Ursachen der Krankheit ganz aus dem Wege zu räumen, oder sie zu schwächen?

XXXVII. Das vornehmste Nahrungsmittel zur Erhaltung der Landleute ist das Brodt, von dessen schlechter Beschaffenheit ich gesagt habe, daß sie unter die nächsten Ursachen des Pellagra gehöre. Man sollte also dafür sorgen, daß das zum Brodtbacken dienliche Korn von allem giftigen Unkraute gereinigt, nicht eher, als wann es reif ist, eingeerndtet, und hernach nicht zu sehr auf einander gehäuft würde; man sollte sie lehren, die gehörige Menge Wasser und Sauerteig zu dem Mehle zu nehmen, die rechte Zeit der Gährung zu treffen, und den Ofen nicht zu heiß zu machen. Es fehlt uns ja nicht an angesehenen Schriftstellern [n]), welche sich für das gemeine Beste beschäftigt, und unsere Bibliotheken mit den nüzlichsten Büchern über alles das bereichert haben, was den Kornbau, die Art das Korn zu reinigen, es aufzubewahren, und Brodt daraus zu backen, betrift.

XXXVIII.

n) Essais sur la police des grains, par Mr. *Herbert*.

Pensieri

XXXVIII. Wollte man mir dagegen einwenden, daß in einigen Jahren die Erndten so

---

Pensieri sopra l'agricoltura. Firenze. 1769, worinn der ungenannte Verfasser unter andern schönen Sachen auch sagt, daß man Sorge tragen müsse, die Landleute vor drückender Armuth zu schüzen, welche ihnen den Muth benimmt, mit gehörigem Fleiße die Feldarbeiten abzuwarten.

Aviso al popolo sul bisogno suo primario, o sia trattato sulla fabbricazione e commercio del pane, e sopra la maniera di fare le provisioni. Firenze 1770.

Altro aviso a popolo sul bisogno suo primario, o sia trattato sulla macinatura de' grani e sul commercio delle farine, von eben dem Ungenannten.

De morbis frumenti in herba ab Illustri. Comite *Ginnani.*

Vom Mutterkorn, nebst der Untersusuchung der Ursachen dieses Auswuchses, den Mitteln, ihm vorzubeugen, den Resultaten der chemischen Untersuchung dieses Korns, seinen Wirkungen bey Thieren, den von ihm verursachten epidemischen Krankheiten, und den Mitteln dagegen, von Hrn. Read.

Von der Erhaltung des Korns, und das Supplement zu dieser Abhandlung von Hrn. **Dühamel du Monceau.**

Del

so schlecht ausfielen, daß der Landmann sich leider genöthigt sähe, wenn er nicht verhungern wollte, allerhand Arten von schlechtem Korn zum Brodte zu gebrauchen; so würde ich darauf antworten, daß es im Pflanzenreiche gar nicht an andern, entweder getreideartigen, oder mehlichten Substanzen fehlt, woraus sich nicht allein Brodt machen läßt, sondern

---

Del Agricoltura, del arti, e del commercio di *Antonio Zanoni*. Venezia. 1763.

Dissertazione de Sign. *Annibale Mariotti* dei cattivi effetti del pane logliato e dei loro rimedi.

Discorso del Sign. Abate *Giovanni Lapi* Muggellano, sull' esterminio del Loglio.

Nuova maniera di seminare e coltivare il grano. Firence per *Andrea Bonducci*.

Nuova maniera di seminare e coltivare il frumento, che reca quasi cinquanta per cento d'utile piu che con l'ordinario usitato método, con una tavola in fine, ove sono delineati tutti gli stromenti necessari a tal uopo di *Francesco Griselini*.

Manetti sopra le diverse specie di frumento. di pane, siccome della panizzazione.

sondern welche auch nicht kostbar sind und nicht zu sehr von den Veränderungen der Witterung leiden. Der erfinderische Geist der Menschen und die Noth haben dergleichen an andern Orten zum Brodtbacken eingeführt.

Magister artis, ingeniique largitor venter o).

Vom

---

o) Die Academie zu Bordeaux foderte von den Naturkündigern eine Frucht, oder ein Gewächs, deren man sich im Nothfall statt des Brodts bedienen könnte, und Hr. von Merevier machte sehr gutes Brodt von dem Saamen des Aronskrauts, welches jezt ganz gebräuchlich in Lappland ist. Man hat auch Brodt von rothen Kartoffeln, und Kastanien in Perigord, Limosin und den Cevenischen Gebürgen gemacht. Die ganz gemeine Eiche hat ein sehr dienliches Material zum Brodtbacken im Fall einer Hungersnoth gegeben, indem man die Eicheln röstete, sie mit etwas Korn vermischte, und ihnen auf solche Art alles bittere, zusammenziehende, herbe und unangenehme benahm. Denn man wuste, daß die armen Türken in der Crimm, und diejenigen, welche in der Nachbarschaft von Scherözau wohnen, noch jezt von Eicheln leben, indem sie davon ihr Brodt machen, wie Hr. Manetti in der oben angeführten Schrift erzählt.

Vom Reise macht man in Indien mancherley Sorten von Brodt p), und dies muß gewiß ein sehr gutes Brodt seyn, da der Reis stärkt, und solche, die ihn viel und oft genießen, so gar fett macht q). Darum brauchen ihn ja in einigen Ländern magere und schwache Frauenzimmer zur täglichen Nahrung, mit Milch und vielem Zucker zubereitet. Plinius sagt in seinem lib. XVIII. cap. 17., die alten Deutschen hätten sich zu ihrer Nahrung gewisser Kuchen von Habermehl r) bedient, welches noch jezt die Schottländer

p) *Bauhin* Theatr. lib. 4. sect. 4. cap. 29.

q) Er ist auch zusammenziehend, und daher denjenigen dienlich, welche mit Bauchflüssen behaftet sind. *Miller* Bot. off. Einige unter den Alten haben behauptet, der Reis gehörte unter die schwer zu verdauenden, und wenig nahrhaften Speisen. Diese Meinung wird aber allgemein verworfen; weil unter andern Hippocrates de salub. Diaeta Personen, die zu einer arbeitsamen Lebensart gewöhnt sind, anräth, Brodt von geröstetem Reis mit Wein zu essen, wenn sie mit einem Bauchflusse behaftet sind, wobey der Unrath aus unverdaueten Speisen besteht.

r) Man behauptet jedoch, daß das Brodt davon schwarz und von unangenehmen Geschmacke sey,

der, die Einwohner in Derbishire und in den nördlichen Provinzen von England thun. Die Gerste ist auch als ein gutes Getraide zum Brodtbacken bekannt, das sich vorzüglich für die Landleute schickt, welche schwere Arbeit haben, weil man behauptet, daß das davon verfertigte Brodt ein wenig schwer zu verdauen sey. Dies war auch die Ursache, daß die Atheniensischen Klopffechter, welche solches Brodt zu essen pflegten, Hordearii, Leute, die von Gerstenbrodt leben, genannt wurden. Es giebt ein gutes und wohlschmeckendes Brodt, wenn man sie mit der Hälfte Waizen und Rocken vermischt [s]). Könnte man

sey, daß es erhitze, sich nicht leicht verdauen lasse, und zu Leibesverstopfung Anlaß gebe. *Galen.* lib. I. de alim. cap. 14. *Bruyer.* de re cibar. lib. V. cap. 20. Welche Schwierigkeiten aber von einem guten Magen, wie ihn die Bauern haben, leicht überwunden werden.

s) Während der Belagerung von Paris zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts war das Volk durch den Hunger und die Verzweifelung so weit gebracht, daß es so gar die menschlichen Knochen zu Pulver rieb, und Speisen daraus verfertigte, in der Meinung, daß sie mehlichte Körper wären; da doch in der That die

man also nach so guten Erfahrungen nicht mit Nuzen im Fall einer großen Hungersnoth

---

die Knochen nicht mehlicht sind, und gar nichts nahrhaftes in sich enthalten.
Maniere de faire le pain de pommes de terre sans melange de farine, par Mr. *Parmentier*. V. Journal de medecine. 1779.

—— Hier wäre noch das Buch von dem Hrn. D. Joh. Targioni Tozzetti anzuführen, welches den Titel hat: Alimurgia, o sia modo di rendere meno gravi le carestie, proposto per sollievo de Poveri. In dem Estratto della Litteratura Europea vom J. 1767, wo dieses Buch angeführt ist, liest man eine Recension davon, worinn die blinde Unwissenheit und Leichtgläubigkeit des Hrn. Targioni Tozzetti bewiesen wird. Im Gegentheile findet man in ebendemselben Bande die Beobachtungen über den Brand des Korns von dem Hrn. Felix Fontana, mit denjenigen Lobeserhebungen angezeigt, welche dieser große Mann verdient. Ich übergehe dieselben hier um der Kürze willen, weil man sie in der angeführten Sammlung nachlesen kann.

Zu Florenz ist im J. 1767 ein Buch gedruckt, das den Titel hat: Estratto de' piu celebri Autori si editi, come inediti, che anno trattato della diversa coltivazione, ed usi vari delle patate. Die Patata ist nichts anders, als eine Gattung von

oder auch nur bey großem Mangel an gesundem Rocken und Waizen zu seiner der oben genannten zum Brodtbacken dienlichen Substanzen seine Zuflucht nehmen, welche nicht allein den Mangel ersezen, sonder auch keine Krankheit zur Folge haben würde?

XXXIX. Auch statt des Weins, dessen sich freylich der Landmann ganz zu enthalten ge-

---

vom Solano, die von den Botanikern Solanum tuberosum esculentum genannt wird. Dieses Gewächs wurde von den Spaniern aus Peru nach Europa gebracht, und man kann es als eine Art Trüffeln betrachten, die sehr fruchtbar ist, indem eine einzige Kartoffel, welche gepflanzt wird, mehr als dreyßig hervorbringen kann. Diese Kartoffeln zu Mehl gemacht, und mit dem Mehl von Korn vermischt, geben ein gutes Brodt. Hr. Boveb, Regimentswundarzt bey dem Regimente Salis in Frankreich, hat ein Nahrungspulver empfohlen, welches nach den authentischen Proben, die man damit im October 1764 im königlichen Invaliden-Hospitale gemacht hat, einen Erwachsenen in der Gabe von sechs Unzen täglich ernährt, und ihn in den Stand setzt, die schweresten Arbeiten zu ertragen. Dieses Pulver kann gewiß nichts anders seyn, als ein einfaches mehlichtes Mittel ohne andere Zubereitung, als in mehr oder weniger dickes Pulver gerieben zu seyn.

genöthiget ist, ließe sich wohl leicht ein anderes Getränk finden, das nicht kostbar wäre, und noch wohl besser stärkte als der Wein t).
Alle süße Säfte der Sommerfrüchte bestehen

 aus

---

t) Man findet im IV Bande des Spectacle de la nature die Eigenschaft eines Weins beschrieben, der von dem Grafen Moret, einem Sohn Heinrichs IV, ersunden und vervollkommnet worden ist. Derselbe wird aus sechs vierteln Wacholderbeeren, und drey oder vier Handvoll Wermuth verfertigt, welches alles man in hundert Maaß Wasser einweicht und einen ganzen Monat in Infusion stehen läßt. Wann sich aller Hefen gesetzt hat, so gießt man die Flüssigkeit ab, und bekommt einen sehr guten Wein, welcher immer schmackhafter und besser wird, je älter er wird. In der großen Encyclopädie bey dem Worte Genievre finde ich, daß man von eben diesen Wacholderbeeren auch eine sehr wirksame Essenz zur Stärkung des Körpers, zur Hebung einer großen Menge Krankheiten, und zur Wiederbelebung der sterbenden Geister verfertigt. Die Scheidekunst lehrt uns, daß man den natürlichen Saft sehr vieler Substanzen aus dem Pflanzenreiche in Wein verwandeln kann; indem es ein chymisches Axiom ist, daß eine jede Substanz, worinn man Zucker und Weinstein findet, einen guten Wein, einen scharfen Essig, und einen geistigen Brantewein giebt.

aus einer zuckerartigen Substanz, oder richtiger zu reden, aus einem wirklichen Zucker und einem Weinsafte, und man kann sich eines jeden dieser natürlichen Säfte in schlechten Jahren statt des wirklichen Weins für die armen Landleute bedienen. Die Erfahrung hat es auch schon genug bestätigt, daß man einen wirklichen Wein aus den Kirschen, den Stachelbeeren, den wilden Maulbeeren, den Orangen, aus dem Safte gewisser Bäume, zum Beyspiel der zarten Weide, des Ahornbaums, des wilden Feigenbaums, aus dem Zuckerrohre, und dem Syrup davon, so wie aus den saftreichsten Trauben der besten Weinberge destilliren kann [u]).

Oxycrat

---

u) Man sehe darüber das Dictionnaire oeconomique; ferner den Essay sur la methode de perfectionner le vin, par Mr. *Bourgeois*. Borne. 1766. Essay sur l'art de faire du vin, par Mr. *Maupin*; welches Buch hernach einen andern Titel bekommen hat; l'art de multiplier le vin par l'eau. — Essay sur l'art de faire du vin rouge, le vin blanc & le cidre — *James*, dictionnaire. — *Plinii* lib. XIV. cap. 16.

Aus der Geschichte wissen wir, daß die Landleute in der Normandie, da sie fanden, daß ihr kaltes Klima ihnen nicht erlaubte, den

Oxycrat und Bier werden in vielen Län-
H 5 dern

---

den Weinbau zu treiben, sich entschlossen, um nicht immer Wasser zu trinken, und um nicht vieles Geld auszugeben, um sich den Wein weit herkommen zu lassen, Apfelbäume zu pflanzen; und daß sie durch eine von ihnen erfundene Kunst aus dem Safte ihrer Früchte einen Wein verfertigten, den sie noch jezt unter dem Namen Cyder trinken. Von Citronen, Cipressennüssen, Lorbeeren, und Fichtenknospen macht man auch Wein. Die Chinesen bedienen sich zum Weinmachen einer Art von Reis, die von derjenigen, welche man ißt, verschieden ist; sie thun ihn nebst noch andern Ingredientien mehrere Tage lang ins Wasser, und kochen hernach alles mit einander, bis es aufbraust. Dadurch wird ein reiner, durchsichtiger und vortreflicher Wein daraus gezogen. Aus dem zurückbleibenden Hefen macht man einen eben so entzündlichen und starken Brantewein, als der unsrige ist. Die Alten trugen sehr viele Sorge, den Wein lange aufzubewahren (vielleicht um sich desselben in theuren Jahren zu bedienen), indem sie ihn bis zur Consistenz des Honigs verdickten, in Schläuchen, die sie in den Rauch hiengen. Wann man sich desselben bedienen wollte, mußte man ihn mit einem Messer abschneiden, da dann eine Unze in einer Pinte Wasser aufgelöst, noch ihre Kraft behielt. Ja man hatte so gar solchen, wovon man auf einen Theil zwanzig Theile Wasser gießen mußte.

dern als angenehme und heilsame Getränke stat des Weins gebraucht. Könnten wir daher nicht auch zum Besten der Landleute darauf denken, irgend ein ähnliches weinartiges Getränk durch die Kunst zu bereiten, welches durch Erzeugung eines bessern Nahrungssafts ihren Magen in gutem Stande erhalten und stärken, und sie für geringe Kosten in den Stand sezen würde, die schweren Feldarbeiten mit grösserer Sicherheit für ihre Gesundheit zu ertragen? Denn der Verlust des Lebens und der Gesundheit der Landleute ist durch gar keine öconomische Ersparung zu ersezen, und ein gutes Nahrungsmittel kann niemals soviel kosten, als man durch den schlechten Dienst und den Verlust dieser Leute einbüßt.

XL. Es fehlt auch nicht an herrlichen Mitteln für diejenigen, welche an niedrigen und sumpfichten Orten wohnen, wo nothwendig die Luft, weil die mit Vegetabilien, Insecten und andern lebendigen und todten Thieren angefüllten Sümpfe durch die Sonnenstrahlen bey Tage und die stillen und warmen Nächte in Fäulung gerathen, mit einem unausstehlichen Gestanke angefüllt wird, der ganze Länder zu vergiften im Stande ist, wie es zum Beyspiel Aquileja, dieser einst so blühenden Stadt, gieng, welche jezt wegen der

verdorbenen Luft der benachbarten Sümpfe ganz öde ist. Ein gleiches trauriges Schicksal traf auch Brindesi wegen des äußerst langsamen Laufs des Flusses Clanio, und der Nachläßigkeit der Einwohner, diesem Wasser den gehörigen Abfluß zu verschaffen w). Solchen unglücklichen Leuten empfielt eben derselbe Verfasser der angeführten Dissertation, häufig Oxycrat mit Honig, das heißt, ein Getränk aus Wasser, Essig und Honig zu trinken, das wirklich nicht übel schmeckt; und um die gesunde Luft zu verbessern, und zugleich die sumpfichten Felder fruchtbarer zu machen, giebt er ihnen den Rath, sie wechselsweise zu bestellen, und sie auf eben die Art sich ausruhen zu lassen, als die Alten mit so großem Vortheile bey ihren Feldern zu thun pflegten, wie Virgilius so vortreflich sang:

Illa seges demum votis respondet avari
Agricolae bis quae solem, bis frigora sensit.

Solche

---

v) Falernum opimianum annorum centum. *Petronius.*

w) Dissert. Agrono-medica von Doct. Ferdinand Gualdo.

Solche gute Lehren sollten ihnen hauptsächlich von den Predigern auf dem Lande vorgetragen werden, weil diese besser als ein jeder Anderer ihren Zweck erreichen würden. Denn aus Hochachtung und Zutrauen, so auch in den rohesten Gemüthern ihr heiliges Amt erweckt, gehen die Landleute ihrem Rathe und ihren Ueberredungen am leichtesten Gehör.

XLI. Dies wären meiner Meinung nach die vornehmsten Vorschläge zur Abwendung einer so bösartigen Krankheit, und wenn ich mich nicht irre, zu ihrer Erstickung in der Wurzel. Die Reichen müsten vorzüglich die Hände dazu bieten, den Leuten dieses Glück zu verschaffen. Billig wäre das. Der Arme hat unstreitige Ansprüche auf den Ueberfluß des Reichen; und Menschenliebe so wohl als die Vernunft machen es uns zur Pflicht, unsern Nebenmenschen in ihren Unglücksfällen zu Hülfe zu kommen. Wollte aber jemand zu den hier gethanen Vorschlägen noch den Rath hinzufügen, diejenigen Leute, welche mit dieser endemischen Krankheit behaftet sind, so wie es in alten Zeiten geschahe, in Colonien nach andern Ländern zu schicken, so würde ich sagen, daß das nach unserer jezigen Einrichtung nicht anginge, weil das große Land dadurch entvölkert würde,

de, weil es unmöglich wäre, ein anderes Volk von gleicher Anzahl und von gleicher Fähigkeit für unsere Bedürfnisse dafür in die Stelle zu schaffen, und endlich weil man wenig Hofnung hätte, daß das neue Volk nicht eine gleiche Lebensart wieder anfangen, und unser Insubrien bald von neuem eben dasselbe Unglück und ebendieselbe Verheerung erfahren würde.

XLII. Wenn ungeachtet dieser Vorsicht das Pellagra wieder ausbricht, so müssen die Landphysici seine weitere Ausbreitung verhindern, dadurch daß sie zum Beyspiel Molken mit irgend einem vorzüglich scorbutwidrigen Kraute zubereitet, oder, um noch öconomischer zu seyn, die bloße Abkochung von scorbutwidrigen Kräutern mit kühlenden und gelinde schweißtreibenden versezt trinken lassen; die Gedärme von allen Unreinigkeiten befreyen und fleißiges Baden oder Waschen empfehlen; denn durch bloßes wiederholtes Waschen und Reiben der Hände und Füße kann man es dahin bringen, daß sie nur die ersten Anfälle der Krankheit, und weiter nichts bekommen.

XLIII. Wer sieht nicht, daß durch alle diese Mittel die Krankheit ganz ausgerottet werden, und das sonst so starke Volk, welches sich mit nichts, als mit Arbeiten für

die

die menschliche Gesellschaft beschäftigt, seine vorige Gesundheit und Glückseligkeit wieder erhalten würde; daß alsdann Freude und Dankbarkeit sich statt der Traurigkeit, Niedergeschlagenheit und Krankheit wieder einfinden würden, worinn die elenden Landleute blos aus Unwissenheit, aus Vorurtheilen und nach einem widrigen Schicksale ihre Jahre hinbringen, ohne eine glücklichere Aussicht vor sich zu haben. Wenn der Landbau das Barometer ist, woran man die Größe und die Menge der Reichthümer des Staats erkennen kann, wie sehr würde man dasselbe nicht durch die Ausrottung einer Krankheit steigen sehn, welche die stärkesten Wirkungsmittel zu diesem erwünschten Steigen entweder zernichtet, oder schwächt x)!

XLIV. Da ich nunmehr von der Heilung des Pellagra handeln muß, so will ich eben dieselbe Methode befolgen, welcher sich Tissot in seiner schon angeführten Schrift von den Krankheiten bedient, die durch ungesundes Korn erzeugt werden. Er erzählt darinn die ver-

---

x) O bienfaisante Hygie! O santé desirable, aux richesses des Grands millefois preferable! Trop heureux le mortel, qui goute tes douceurs.

verschiedenen von den Aerzten zu Marburg angenommenen Systeme, um die von dem Genuß desselben entstandene Epidemie zu heben. Ohne irgend einem zu nahe zu treten, geht er darauf nach und nach die Versuche durch, die man hauptsächlich angestellt hat, und zeigt endlich an, welche Methode die beste gewesen sey. Gar nichts anders denke ich es zu machen, wenn ich die Resultate der verschiedenen Versuche erzähle, die man zur Heilung des Pellagra unternommen hat.

XLV. Derjenige, der unter diesen verehrungswürdigen Aerzten glaubte, das Pellagra wäre einerley mit dem Alpenscharbock oder dem Asturischen Aussaze, versuchte den Gebrauch der Butter und der Milch zur Speise, und zur innerlichen und äußerlichen Arzney. Er fieng an vom 27sten Junius bis zum 18ten August täglich drey Unzen frischer Butter, und zwey Maaß frischer Kuhmilch zu geben, und ließ die leidenden Theile mit vier Unzen eben derselben Butter schmieren. Es waren vier Kranke mit einem heftigen Pellagra, die er zu diesem Versuche wählte. Der eine davon hatte das Hüftweh dabey, welches schon vor dem Anfange des Pellagra da gewesen war, und ein Anderer

das

das Heimweh y). Kein einziger von diesen vier Kranken hatte sich in dieser langen Zeit etwas

---

y) Das Heimweh ist ein heftiges Verlangen, wieder nach Hause zu reisen. Die Franzosen nennen es Maladie du pais. Dieser melancholische Wahnsinn, sagt der Abbe Du-Bos, ist weiter nichts, als ein natürlicher Instinct, welcher uns anzeigt, daß die Luft, wo wir uns befinden, nicht so heilsam für unsern Körper ist, als die vaterländische Luft, nach der wir ein Verlangen haben. Das Heimweh wird daher nach diesem Schriftsteller keine Gemüthskrankheit, als weil es wirklich eine Krankheit des Körpers ist. Dieses wird durch das bestätigt, was Lucretius gesagt hat;

Nonne vides etiam Coeli novitate & aquarum
Tentari procul a patria, quicunque domoque
Adveniant, ideo quia longe discrepat aer.

Im Jahre 1750 kam zu Florenz eine kleine Abhandlung von einem unbekannten Verfasser über die Kraft der Einbildung zur Wiederherstellung der Gesundheit in Krankheiten heraus. In derselben wird die von Scheuchzer, dem Abbt Du-Bos und Andern angenommene Meinung, daß der physische Einfluß der Luft die erste und eigentliche Ursache des Heimwehes wäre, geläugnet, und statt dessen die Einbildungskraft

etwas gebessert, als sie in unser Hospital gebracht wurden. Auch muß man wissen, daß Hr. Thiery, um sein Versprechen zu halten, ihnen zugleich auch den Eisensafran und das rohe Spiesglas mehrere Tage lang gab, womit aber inne gehalten werden muste, weil sie einen starken Eckel mit Erbrechen und einen heftigern Durchfall bekamen, wodurch ihre Umstände noch schlimmer wurden. Es war wohl nicht zu glauben, daß vielleicht eine zu starke Gabe diese übele Wirkung hervorgebracht hätte, weil sie so klein war, daß jede täglich zu nehmende Pille nicht über vier Grane wog. Es wurde noch ein anderer Kranker,

---

Kraft zur einzigen Ursache dieser Erscheinung angenommen.

Man muß aber das Heimweh nicht mit dem verwechseln, was diejenigen empfinden, welche nach den in Westindien für die Europäer errichteten Colonien reisen. Der Eindruck eines solchen Himmelstrichs verschont fast keinen einzigen Fremden, und bringt in der Gesundheit der stärkesten Menschen die sonderbarsten Veränderungen hervor, wodurch ihre Leibesbeschaffenheit gleichsam eine ganz andere Gestalt bekommt, wenn sie so glücklich sind, einer so starken Erschütterung nicht zu unterliegen.

ker, der kein so heftiges Pellagra hatte, mit der bloßen Buttercur in größern Gaben, ohne das geringste andere Arzneymittel behandelt. Vorher hatte er aber einige andere Vorbereitungsmittel und einigemal ein allgemeines Baden gebraucht. Nachdem er jenes Mittel einige Zeit gebraucht hatte, so genas er geschwind, und zwar auch von dem Schwindel und dem rückwärts ziehenden Krampfe, dem einzigen Zufalle, welchen man bey ihm mit der Krankheit verbunden fand. Aber es wurde nicht alle ihm verschriebene Butter zu seinem eigenen Gebrauch verwandt. Denn er vertauschte sie fast täglich an seine Frau gegen ein gutes Stück Fleisch oder Fische, das er nebst einer andern auch nicht kleinen Portion verzehrte, die er im Hospitale bekam; die Butter nahm seine Frau dafür mit nach Haus. Aus diesen Versuchen kann man also folgende Betrachtungen herleiten.

Die Butter, von der Homer, Theocrit, Aristoteles, Euripides, und andere alte Weltweisen und Dichter nichts wusten, ist, so viel ich weiß, äußerst selten bey den Römern als ein Heilmittel gebraucht worden. In was für Krankheiten aber, das habe ich unmöglich auffinden können. Ich weiß nur so viel, daß Scock de butyro & aversione casei sagt, zu seiner Zeit habe man sich der Butter nur bey Geschwüren, und zum

Weiß-

Weißmachen der Zähne bedient x). Mehr sagt uns die Geschichte nicht. Aus der Scheidekunst ist es bekannt, daß die Butter aus einem fetten Oele, einer vegetabilischen Säure und einem kleinen Theile seiner Erde besteht, wie alle mehr oder weniger steife fettige Oele, nach der größern oder geringern Menge Säure, so sie enthalten. Ob man gleich von der Milch weder daß sie saurer, noch daß sie alcalinischer Art sey, sagen kann, so deucht mir doch, daß man mit Recht glauben könne, sie habe mehr eine saure Eigenschaft, weil sie so leicht sauer wird. Nach diesen vorangeschickten kurzen Begriffen von der Beschaffenheit der Butter und der Milch, und den schon oben §. XXXIV. geäußerten Vermuthungen wegen der wahrscheinlichen Natur der Schärfe, welche die nächste Ursache des Pellagra ausmacht, ohne hier die Beschreibung der Eigenschaften der Nahrungsmittel der Landleute, und der Zufälle des Pellagra zu wiederholen, sieht ein jeder, daß der Gebrauch der Butter und der Milch hier offenbar mit dem Lehrsatze unseres gemeinschaftli-

x) Dieses ist nicht weniger ekelhaft, sagt Hr. Chambers, als die Gewohnheit der alten Spanier, welche sich alle Morgen die Zähne mit ihrem Harne abwuschen.

chen Lehrmeisters Hippokrates streitet, welcher sagt: Contraria contrariis curantur. Man bringt durch diese Heilmethode in die schon kranken Körper nur eine noch stärker wirkende Ursache [a]), welche auf den folgenden Frühling eine noch heftigere Krankheit hervorbringen wird; wenn man auch nicht einmal erwägen will, daß sie nicht das geringste zur Änderung bey diesen unglücklichen beyträgt. Dies ist aber auch noch nicht das einzige, was uns den Unnuzen dieser Curart in dem Pellagra beweist; es gibt noch mehr Gründe, die mit nicht geringerer Klarheit beweisen, daß die Milch und die Butter (die ich jezt aus ebendemselben Gesichtspunkte betrachte) durchaus in dieser Krankheit verworfen werden müssen.

Erstlich. Discorides und Hippocrates, denen zu allen Zeiten die größesten Aerzte gefolgt sind, sind der Meinung, daß die Milch denjenigen verboten werden müsse, welche Nervenzufälle, Schwindel und heftige Kopfschmerzen haben; insonderheit wenn sie von Unreinigkeiten im Magen herrühren. Zweytens; die Milch bringt so gar bey gesunden Kör-

a) Quando adest aliqua acidi suspicio, tunc lac vertitur in venenum. *Lorry*.

Körpern leicht Eckel, Mangel an Eßlust, starken Durchfall, Blähungen, Schwermuth, Kopfschmerzen und Fieber zuwege. Drittens; in solchen Ländern, wo die Milch das gewöhnliche und Haupt-Nahrungsmittel ausmacht, sind die Einwohner fett, dumm, oder wenigstens träge, still, niedergeschlagen, schwermüthig b). Viertens; demjenigen,

 der

b) Homer erwähnt schon gewisser Einwohner des Nordens, die er Hippomolgi nennt, welche ein sehr hohes Alter erreichten, ob sie gleich blos von Milch lebten. Die Bergbewohner in England, die gewöhnlich von Milch, und einer Art Kuchen von Habermehl lebten, so sie so lange gähren ließen, bis sie sauer wurden, waren die wegen ihrer Stärke, ihrer Thätigkeit und Gesundheit berühmten Leute, die ein hohes Alter erreichten, und nie epidemischen Krankheiten unterworfen waren. Virgil erzählt, daß eine gewisse nordische Nation

Pocula laeti
Fermento atque acidis imitantur vitea sorbis
Talis hyperboreo septem subjecta Trioni
Gens effraena virum Riphaeo tunditur euro.

Alles dieses beweiset aber nichts wider meine Behauptung, wenn man bedenkt, daß die Verschiedenheit des Himmelsstrichs und die Krän-

der mit Boerhave den Saz behaupten wollte, daß die Milch eine Mittelflüssigkeit zwischen dem Speisesafte und dem Blute sey, und daß alle Menschen von Milch leben können, könnte man keine bessere Antwort geben, als mit Hrn. Lorrys Worten: „Lacti deest rubor, deest pondus atque densitas, deest fortis partium inter se approximatio; und indem er daraus die Unbequemlichkeiten der Milch herleitet, wann sie wegen Mangel der Kräfte, oder wegen ihrer zu großen Menge in keinen guten Nahrungssaft verwandelt werden kann, sagt er weiter: „Alimenta lactea stagnantia praecipue ad glandularum anfractus indurantur, & cum mollissimo vasorum textu coadunata corrumpuntur, in foliculis acescunt, ac renovato proventu accedentem chilum in partem labis, fermenti more, assumuntur, unde pruritus, pustulae, ulcuscula mucosa, pure indivulso plena, vix inflammata, adeoque viribus vitae ad cicatricem efficiendam necessariis rebella." Aus allem diesen, aus der eigenen Beschaffen-

---

Kräuter die natürlichen Eigenschaften der Milch so verschieden machen können, daß sie entweder ganz animalisch, oder ganz vegetabisch wird.

senheit der Milch und der Butter, und aus der Kenntniß, die wir von dem Pellagra in Ansehung seiner Ursache und seiner Wirkungen haben, müssen wir die unläugbare und gewisse diätetische Regel ziehen, daß die eine so wohl, als die andere verdächtige, beym Pellagra nicht dienliche Mittel sind.

XLVI. Diejenigen, welche blos mit rohem Spiesglase, Mineralmohr und andern Quecksilbermitteln behandelt wurden, hatten wenig oder gar keinen Nuzen davon; und nur alsdann bekamen sie ihre Gesundheit wieder, wann man mit dem Gebrauche der hier genannten Mittel entweder Kuhmolken mit scorbutwidrigen Kräutern gekocht, oder die Abkochung von Grindwurzel, oder Sassafras: oder Guajacholz für sich allein, oder mit Molken vermischt, und zugleich ein allgemeines Bad, oder auch nur das Waschen der leidenden Theile verband; und dabey stärkende, nährende Speisen, eine hinlängliche Menge Speisen und guten Wein genießen ließ. Es läßt sich daher nicht genau bestimmen, ob man die Heilung mehr dem Spiesglase für sich, oder einem von den andern Mitteln, oder allen zugleich zuschreiben müsse. Wir wollen einmal sehen, ob theoretische Betrachtungen über alle diese Mittel uns mehr Licht geben werden, welches von

ihnen eigentlich in der Heilung des Pellagra das beste thue.

Das Spiesglas e) ist schon vor langen Zeiten als ein wirksames Mittel in allen denjeni-

e) Das Spiesglas ist ein Mineral, das sich sehr der Natur der Metalle nähert. Man findet es in großer Menge bey den Silber- und Bleyerzen. Es sind ihm mancherley Namen gegeben worden. Bald hat man es den Wolf der Philosophen genannt, weil es alle Metalle (das Gold ausgenommen,) verzehrt, mit denen es schmelzt; bald den Proteus, wegen der verschiedenen Farben, die es im Feuer annimmt. Gegen das zwölfte Jahrhundert ist seine abführende Kraft entdeckt, indem ein Benedictiner Mönch, Namens Basilius Valentinus, (welcher ein Buch unter dem Titel, der Triumphwagen des Spiesglases schrieb) sich bemühete, den Stein der Weisen zu finden. Er gab von diesem Minerale den Schweinen ein, welche, nachdem sie davon gefressen hatten, ein heftiges Purgiren bekamen, und fetter wurden. Dieser gute Erfolg brachte ihn auf den Gedanken, daß, wenn er auf eben die Art seine Ordensbrüder abführte, dieselben sich wohl darauf befinden würden. Der Versuch gelang aber so übel, daß sie alle starben; daher behauptet man, daß dies zu der Benennung Antimoine Anlaß gegeben habe, als wollte man damit etwas widriges anzeigen, das den Mönchen begegnet wäre.

jenigen Krankheiten, die von einer Schärfe der Säfte, von der Verdickung der Lymphe herrühren, in den Krankheiten der Haut, bey Verstopfungen der Drüsen und der Eingeweide, bey zurückgetretener Milch, bey Scropheln u. s. w. betrachtet worden. Aber sind diese heilsamen Kräfte des Spiesglases, die man ihm beygelegt hat, wahr, und durch die Erfahrung bewiesen? Wir wollen einmal hören, was die besten medicinischen Schriftsteller davon sagen. Lemery, Huxham, Boerhave, Lorry stimmen alle mit einander darinn überein, daß sie den Spiesglasmitteln zum innerlichen Gebrauche sehr wenig Kraft beylegen, und behaupten, es würde kein großes Unglück für die Arzneykunst seyn, wenn sie gar nicht in den Apotheken vorhanden wären. Boerhave unter andern, der weitläuf-

---

wäre. James. Der Schwefel mit dem Quecksilber gerieben, verwandelt sich in ein schwarzes Pulver, das den Namen Mineralmohr bekommt; vermischt man den Schwefel mit dem Spiesglaskönig, so erhält man das, was man rohes Spiesglas nennt, welches durch diese Verbindung die sehr verdünnende oder schweißtreibende Kraft bekommt. Man sehe die Geschichte des Spiesglases und seiner Zubereitungen von Hrn. Jacquet, Wundarzte des Prinzen Ludwig von Würtemberg.

tig von allen Schwefelzubereitungen in seiner Chemie handelt, verwirft sie beynahe alle ohne Unterschied, und sagt, daß sie reizen, erhizen, austrocknen, den Lungen, dem Magen, und andern Eingeweiden schaden, die Eßlust verderben, und andere Unbequemlichkeiten mit sich führen, und sezt am Ende folgende Worte hinzu: quae non temere effundo, sed explorata loquor meditatus. Die angesehensten practischen Aerzte behaupten, daß das rohe Spiesglas, den Abkochungen zugesezt, ihnen nicht geringste Kraft mittheile, und folglich ganz unnüz sey [d]). Was ferner die Quecksilbermittel, oder auch die Quecksilbereinreibungen anbetrift, die man im ersten Grade des Pellagra versucht hat, indem man damit den Gebrauch des Badens, und eine Diät verband, wie ich oben beschrieben habe, so kann man auch ihnen nicht gerade zu die guten Wirkungen zuschreiben, weil sie nicht allein gebraucht wurden. Uebrigens sind mir Fälle bekannt, in denen die Quecksilbermittel in verschiedenen Gestalten allein gebraucht worden sind, aber mit wenig gutem Erfolge. Ich glaube demnach den richtigen Schluß ma-

d) Reflexions sur l'usage interieur de l' antimoine crud, par M. . . . . . Medecin Hollandois.

machen zu können, daß die Schwefel- und Quecksilberzubereitungen für sich allein nicht im Stande sind, das Pellagra zu heilen; ja man muß so gar aus den meisten Beobachtungen schließen, daß sie mehr geschadet, als genüzt haben; und es wird wohl am besten seyn, sie aus der Cur dieser Krankheit gänzlich auszuschließen. Im Gegentheile sind die Molken beständig nicht allein als ein gelindes und immer sicheres Abführungsmittel, sondern auch als das wirksamste unter den erschlaffenden und verdünnenden Mitteln bekannt gewesen; daher rühren auch ihre vielen guten Wirkungen in einer unzähligen Menge von Krankheiten, und insonderheit in den Krankheiten der Haut [e]). Sie haben auch den Vorzug vor der Milch, daß sie sich nicht so leicht durch ihre Verbindung mit den Säuren verändern; vielmehr kann man sie zu vielen Bedürfnissen der Kunst sehr gut mit allen säuerlichen Säften verbinden. Mit den scorbutwidrigen vegetabilisch-alcalinischen Mit-

---

e) Dioscorides sagte, es gäbe kein besseres Mittel wider Hautausschläge, als die Molken. Lib. II. cap. 64. **Plinius** war ebenderselben Meinung. lib. XXVIII. cap. 9.

Mitteln f) vereinigt sind sie eins der wirksamsten Mittel. Ich habe in der That gesehen, daß durch den fortgesezten Gebrauch der Molken entweder allein, oder auf verschiedene Weise versezt, nicht wenige Kranke in jedem Grade der Krankheit, wenn sie dieselben auch nicht einmal mit aller möglichen Genauigkeit gebrauchten, vollkommen wieder hergestellt wurden, und nicht allein die Krankheit selbst, sondern auch einen jeden Zufall verloren.

Die

---

f) Die laugensalzigen Mittel zerstören leicht alle Säure, die im Körper ist, indem sie damit ein Aufbrausen machen, bis sie sich in ein Mittelsalz verwandeln, welches hernach eröfnend, schweißtreibend, und unschädlich wird, sondern vielmehr große Wirkungen hervorbringt, indem es die Nerven reizt, die Lebensgeister erschüttert, und sie in eine ganz andere und regelmäßigere Bewegung sezt, als sie vorher hatten. Daher kommt es, daß sie oft die Krämpfe der Hypochondristen, der hysterischen Frauenzimmer, und die Krankheiten heben, die davon herrühren. Hierauf beruhet auch die Kraft des berühmten Riverischen Tranks (der aus einem Mittelsalze und Lemonensaft besteht). Endlich verdünnen sie alles das, was sie im Körper von irgend einer Säure geronnen antreffen.

Die Grindwurzel (Lapathum folio acuto plano C. B. B. 115. auch Patientia genannt) hat eine kühlende und eröfnende Kraft, und ist allzeit für ein wirksames Mittel zur Befreyung des Bluts von scharfen und salzigen Säften, und folglich in allen Hautkrankheiten gehalten worden. Das ist auch die Ursache, warum man sie mit zu vielen Tisanen, Tränken und Salben nimmt, welche in dieser Absicht gebraucht werden. Willisius legte der Grindwurzel eine vortrefliche scorbutwidrige Kraft bey; darum muß man sich nicht wundern, daß viele diese Wurzel in Abkochungen im Pellagra empfohlen haben.

Das Guajacholz ist von den Aerzten allzeit für ein einschneidendes, verdünnendes, eröfnendes, schweißtreibendes, stärkendes Mittel gehalten worden.

Das Sassafrasholz wird in allen Krankheiten der Haut gerühmt, weil es stark auf den Schweiß und den Harn treibt.

Die vortheilhaften und schnellen Wirkungen dieser Mittel aus dem Pflanzenreiche und auch der Molken haben demnach bewiesen, wie viel man sich von ihnen mehr, als von einer jeden andern Methode versprechen könne, die vielleicht kostbarer, aber nichts weni-

weniger als wirksamer, und wohl gar schädlich seyn kann.

Was übrigens die Heilung noch mehr erleichterte und beschleunigte, das war das Bad. Eine jede Heilmethode, deren man sich bediente, half nichts, wenn das Bad nicht damit verbunden wurde. Der Nuzen desselben war so sichtbar und so groß, daß selbst die Bauern es einsahen, denen man um des Versuchs willen das Baden nicht erlaubte. Sie schlossen hier aus einer sehr in die Augen fallenden Analogie, weil diejenigen nur sehr selten ein heftiges Pellagra bekommen, welche an feuchten und niedrigen Oertern wohnen, indem solche Leute sich häufig in dem Falle befinden, daß sie ihre Hände und Füße in das Wasser oder in den Koth bringen müssen. Sie sahen übrigens selbst, mit was für schnellen Schritten sich der Zustand der Krankheit bey ihren Nachbaren verwandelte, und von dem heftigsten Grade in einen gelindern übergieng. Ja viele Kranke liefen so gar unwillig weg, weil man sie nicht ins Bad schickte, denen sie glaubten, eine jede Cur wäre blos unnüzer Zeitverlust, und könnte nichts helfen, wenn sie nicht mit dem Baden begleitet wäre. Ich will jedoch nicht behaupten, daß durch das bloße Baden die Säfte des menschlichen Körpers

ver-

verändert werden g), und man damit allein eine vollkommene Heilung des Pellagra zu bewirken hoffen könne; sondern ich sage nur so viel, daß seine Kraft sehr groß ist, und daß man in einer jeden Hautkrankheit sehr viel darauf rechnen kann; hauptsächlich in dieser wegen der so wohl verschiedenen, als heftigen Zufälle, die man in keiner andern findet. Denn außer der Kraft, die harten und gespannten Fibern zu erweichen, und folglich der Ausdünstung einen leichtern Weg zu verschaffen, die das Baden hat, hat es noch den Nuzen, daß das Wasser, welches die Basis des Bades ausmacht, wenn es nach einer gewissen Zeit in den Körper gedrungen ist, sich mit dem Blute vermischt, es verdünnt, und folglich die Erweiterung des Herzens und der Pulsadern vermehrt, die auf eine jede Systole folgt, und demnach den Zusammenhang aller Säfte aufhebt, und sie geschickter zu den Absonderungen macht. Der Puls wird stärker und lebhafter davon; die Lebensgeister bekommen einen

g) Humores a balneis non immutantur, & habitum, quem inducunt illa, utut mitiorem, non tamen curationem appellare possumus. *Lorry.*

nen schnellern Umlauf [h]); und endlich erhält man auf der Oberfläche des Körpers eine stärkere Ausdünstung der Unreinigkeiten der Säfte; so daß das Blut durch den langen Gebrauch des Badens allein sehr gut von allen schädlichen Eigenschaften gereinigt werden kann. Zu diesen guten Wirkungen des Badens kommt noch dieses hinzu, daß es von den größesten Aerzten wider die schwersten Kopfschmerzen und andere Uebel des Kopfs empfohlen worden; welche man im Pellagra so stark und von der größesten Wichtigkeit findet. Aus diesem allen kann man sehen, wie viele Gründe man hat, in der Cur des Pellagra die Bäder allen andern Mitteln der Heilkunst vorzuziehen. Ich hatte in diesem

---

h) Diese Wirkung des Badens wird sehr bey den mit dem Pellagra behafteten Kranken bestätigt, welche, wenn sie auch bis zu einem gewissen Grade von Kräften gekommen sind, doch, wenn sie ins Bad gebracht werden, und damit einigemal fortfahren, ihre Kräfte wieder bekommen, und auch von der Krankheit befreyet werden. Auch muß ich hier hinzusezen, daß viele von denjenigen, welche einen starken Durchfall hatten, durch den Gebrauch des Bades ihn ganz verlohren: nach dem Hyppocratischen Aphorismo: cutis densitas alvi laxitas & vice versa.

sem Jahre auch Gelegenheit, eine herrliche Beobachtung zu machen, welche hier erzählt zu werden verdient. Es wurde einer Frau, die mit einem sehr gefährlichen Pellagra behaftet war, von einem geschickten Arzte außer dem Gebrauche der scorbutwidrigen Molken und einer herzstärkenden Mischung das Baden der bloßen leidenden Theile mit warmen Molken verordnet. Nachdem diese Bähungen viele Tage lang fortgesezt waren, so wurde die Haut weich, sie schuppete sich ganz ab, und bekam fast ihren natürlichen Zustand wieder. Die Kranke verlor zugleich etwas von ihrem schwermüthigen Wahnsinn, sie wurde heiterer und bekam wieder Kräfte. Der Arzt, welcher sich über diesen schleunigen guten Erfolg, und über die zu hoffende gänzliche Heilung einer Krankheit freuete, an deren Heilung er schon ganz verzweifelt hatte, sahe zu seinem Verdruß, daß, ich weiß nicht, aus was für einer Ursache, der Gebrauch dieser Bähungen ausgesezt wurde. Die Folge davon war, daß die Kranke von neuem unruhig wurde, wieder in den vorigen Wahnsinn zurück fiel, und einen sehr starken Durchfall bekam. Die Bähungen wurden wieder angefangen, und die Kranke erholte sich bald wieder, und ließ von neuem ihre Heilung hoffen. Diese abwechselnde Folge zeigte sich beständig, so oft als man von dem Gebrau-

che der Bähungen abließ, oder sie wieder anfing, bis endlich, nachdem sie ununterbrochen fortgebraucht waren, die Kranke sich so weit erholte, daß sie nun das allgemeine Bad vertragen konnte, wodurch sie zu ihrer ersten Gesundheit wieder hergestellt wurde, und zum Erstaunen aller Menschen wieder zu den ihrigen geschickt werden konnte. Diese Beobachtung ganz allein ist hinreichend, zu beweisen, wie wirksam das Baden, oder auch nur das Bähen der pellagrösen Theile ist, und wie wenig man es in der Cur des Pellagra entbehren kann.

XLVII. Der Campher hat sich im Pellagra nicht heilsam bewiesen. Zwey mit dieser Krankheit sehr heftig behaftete Kranke schwollen fürchterlich auf, und Andere hatten keine sichtbare Wirkung davon. Man muste daher wider alle meine Erwartung zu andern Mitteln schreiten; denn ich hatte geglaubt, er müste durchaus so wohl bey dem heftigen Pellagra, als bey dem gelinden von Nuzen seyn. Da es bekannt ist, daß der Campher eine vegetabilische entzündbare Substanz ist, nach Art der flüchtigen wesentlichen Oele, einen starken Geruch hat, sich leicht in Weingeist auflösen läßt, und dieser seiner

natür-

natürlichen Kräfte wegen die stärkesten Schärfen bezwingen, den Reiz der Fibern stillen, die Lebensgeister beruhigen, und so gar den Schlaf befördern kann [i]); und da ich von

---

i) Huxham. Man hat gesagt, der Campher zerstörte das Liebesfeuer, und ihm eine so starke kühlende Eigenschaft beygelegt, daß so gar sein Geruch im Stande seyn soll, die Männer unvermögend zu machen.

Camphora per nares castrat odore mares.

Aus diesem Grunde hat man ihm auch den Namen Ligatura & vinculum veneris beygelegt. Jedoch ist dies eine Behauptung, deren Ungrund genug bewiesen ist, weil diejenigen, die beständig mit Campher umgehen, niemals einen solchen Zufall erfahren. Scaliger, Tackenius, Hippocrates, de Brown.

Eben diese kühlende Eigenschaft des Camphers wurde in den ältern Zeiten dem Schierlinge zugeschrieben, so daß die alten Aegyptischen und Atheniensischen Väter ihn innerlich gebrauchten, um ihre Begierden zu überwinden. St. Hieronymus sagt, Hierophantas Pontificatum adeptos cicuta se castrasse; und St. Basilius erzählt, er habe einige Weiber gekannt, quae potione cicutae extinxerint rabiosas cupiditates.

der andern Seite wuste, daß in den Säften der Landleute wegen ihrer Lebensart nichts flüchtiges noch geistiges erzeugt werden kann, und übrigens sahe, daß die Kranken ihrer Kräfte und des Verstandes beraubt sind, um welcher Ursache willen Hr. Tissot ihn auch in starker Gabe bey denjenigen Kranken verordnete, welche mit der epidemischen Krankheit von dem schlechten Korn behaftet waren, so erwartete ich davon auch hier einen gewissen glücklichen Erfolg. Aber ich muste leider nach dem ganz entgegengesezten Erfolge gestehen, daß

Interdum docta plus valet arte malum;

und mit Celso sagen: „medicinam esse artem conjecturalem, rationemque conjecturae talem esse, ut cum saepius aliquando responderit, interdum etiam fallat.“ Lib. II. cap. 6.

XLVIII.

Tragus empfahl ihn denjenigen, welche im Cölibat leben wollten. Alle diese reden davon als Augenzeugen.

. . . . Credat Judaeus Apella
Non ego.
Horat. lib. I. Eclog. 5. vers. 102.

XLVIII. Unter diesen Aerzten, welche allerhand Versuche anstellten, war auch Einer, der den Gebrauch des Knoblauchs, im Syrup in schmerzstillenden Emulsionen alle Abend, so wie auch zu partiellen Einreibungen an den leidenden Theilen mit einer gleichen Gabe von dem Safte daraus, Honig und Butter versuchte. Die Wirkung dieses Mittels war, daß es den Schweiß trieb, und zwar so stark, daß der Kranke gleichsam in einem Bade lag. Die pellagrösen Theile bekamen von dem Reiben ein wenig Brennen, wurden weich, schuppeten sich leicht ab, und bekamen die dunkele Röthe nicht leicht wieder, welche geschwind nach der Abschuppung zu erfolgen pflegt. Zwey Kranke im ersten Grade, die mit dem Gebrauche dieses Mittels fortfuhren, genasen, und kehrten scheinbar gesund zu den ihrigen zurück [k]). Ein Dritter, der die Krankheit im heftigen Grade hatte, dabey starke

k) Man muß merken, daß diesen täglich eine ziemliche Portion Kalbfleisch, viele Suppe davon, und eine hinlängliche Menge Wein gegeben wurde, ohne das, was sie sich noch selbst anschaffen konnten. Es ist sehr nöthig, daß man dieses merke.

Kopfschmerzen litte, und schwarzgallichten und gallichten Temperaments war, bekam in wenigen Tagen eine wilde Raserey, worinn er nach nicht langer Zeit starb, obgleich von seinem einsichtsvollen Arzte die besten und wirksamsten Mittel angewandt worden waren. Dieser Versuch giebt demnach zu folgenden Betrachtungen Anlaß.

Das Knoblauch [l]), dieses scharfe scorbutwidrige Mittel nach Boerhave, dieser Theriac der Armen, nach Galen, ist mit einem Salmiac und vielem scharfem einer großen Ausdehnung fähigem Oele versehen, und daher rühren seine feinen, wirksamen, scharfen und etwas caustischen Eigenschaften. Fein und wirksam sind sie, weil, wenn man es nur

---

l) Das Knoblauch wird von den Griechen Scorodon genannt, von dem Worte Scor, stercus, nempe quod allium foede oleat, tamquam stercus. *Schrevelii* Lexicon Graeco-latinum.

Horaz schmähet sehr wider den Gebrauch des Knoblauchs, indem er sagt:

Parentis olim si quis impia manu
Senile guttur fregerit,
Edat cicutis allium nocentius.

Epodon. lib. V. od. 3.

nur als ein Pflaster unter die Fußsohlen legt, der Athem nach Knoblauch riecht; das scharfe erkennt man durch den Geschmack; und das caustische zeigt die chymische Untersuchung nebst andern Erfahrungen. Was aber seinen Gebrauch in der Arzneykunst anbetrift, so ist es nichts neues, daß man das Knoblauch in den Krankheiten der Haut und insonderheit zum äußerlichen Gebrauche versucht hat. Hr. James sagt an verschiedenen Orten, daß das Knoblauch mit Salz vermischt die Blattern auf der Haut vertreibt, und mit Honig verbunden die Kräze und den Aussaz heilt. Eben das sagt auch Matthioli [m]). Plinius erzählt, es sey ein wirksames Mittel bey Quetschungen, und die Asche davon mit Oel vermischt heile den

---

m) Eben diese Kräfte des Knoblauchs wurden auch den Zwiebeln zugeschrieben. *Sam. Schmidt* diſſert. de Aegyptiorum circa caepas religione.

Virgil glaubte, daß das Knoblauch ein Mittel wider die Schwäche des Körpers wäre.

. . . . fessis messoribus aestu
Allia, serpillumque herbas contendit olentes.

Milchschorf der Kinder. Man gab es gekocht und roh den schwermüthigen, und Einige gebrauchten es gequetscht mit Milch. Es wurde auch den wilden Wahnsinnigen verordnet, daher Diocles es als ein wirksames Mittel zur Heilung der Tobsucht empfahl. Es mögen aber die Alten von dem innerlichen und äußerlichen Gebrauche des Knoblauchs gerühmt haben, was sie wollen, so wissen wir doch, weil unsere Kenntnisse ausgebreiteter, richtiger und genauer sind, daß sie sich geirrt haben. Denn die chemischen Producte, die man aus dem Knoblauche bekommt, zeigen uns, daß man seinem Gebrauche nicht zu sehr trauen darf, als nur in gewissen Fällen. In der That riethen uns auch selbst unter den alten Aerzten diejenigen, welche vorsichtiger waren, und die natürlichen Eigenschaften der Arzneymittel besser kannten, von dem Gebrauche des Knoblauchs ab. Paul von Aegina sagt zum Beyspiel: „Caepae, allium, porrum, quoniam acrimoniam praeferunt, corpus calefaciunt, extenuant, & dissipant crassos, qui in eo continentur, humores.“ De art. med. lib. I. pag. 41. Sennert versichert, „in allio insignis deprehenditur caliditas & siccitas.“ Nach Hrn. Lemery bringt das Knoblauch Kopfschmerzen hervor, es erhizt

zu

zu sehr, und erzeugt eine Schärfe in den Säften. Im Dictionnaire oeconomique par M. Chomel heißt es: das Knoblauch ist hiziger, scharfer und äzender Natur, und im Stande, Bläsgen auf der Haut hervorzubringen, Durst und Hize im ganzen Körper zu erregen, und Kopfkrankheiten zu erzeugen. Aus diesen und vielen andern Zeugnissen müssen wir den Schluß machen, daß das Knoblauch nur ein wichtiges und brauchbares Mittel bey phlegmatischen Temperamenten, und bey solchen Kranken seyn kann, die einen erschlafften, cachectischen Körper haben, und der Kräfte und der Lebensgeister beraubt sind; daher kann für Landleute in sumpfichten und niedrigen Gegenden, welche die meiste Zeit eine solche Leibesbeschaffenheit, und oft neben dem Pellagra noch die Wassersucht haben, der Gebrauch des Knoblauchs dienlich und vielleicht von großem Nuzen seyn, weil hier die Eigenschaften des Mittels mit den Anzeigen der Krankheit übereinstimmen. In solchen Fällen misbilligen auch die geschicktesten practischen Aerzte seinen Gebrauch nicht. Aetius und Oribasius empfahlen seinen innerlichen Gebrauch bey solchen Temperamenten, welche voll schleimichter, zäher und roher Säfte sind. Sydenham, der Hippo-

crates der Engländer, sahe den Gebrauch des Knoblauchs, nicht von ihm selbst, sondern von einem andern Aerzte verschrieben heilsam in der Wassersucht Zacutus Lusitanus erzählt, wie Sennert anführt, einen Fall von einem alten Manne, der auf einer Reise mitten im Winter im tiefen Schnee seine Eßlust und die natürliche Wärme des Magens verlor; um dieselbe wieder zu bekommen, gebrauchte er sehr viele erwärmende und stärkende Mittel, aber ohne Wirkung. Zacutus Lusitanus verordnete ihm auf Anrathen von Avicenna das trockene Knoblauch in Pulver mit Honig. Nach vier Tagen befand sich der Kranke besser, und er bekam seine Verdauungskraft und Eßlust wieder, so daß er, nachdem er mit dem Gebrauche dieses Mittels einen ganzen Monat fortgefahren, seine vorige Gesundheit wieder hatte. Sennert erzählt bey dieser Gelegenheit noch, daß die nordischen Völker sich des Knoblauchs wegen ihres kalten Climas bedienen. Aber bey sanguinischen, gallichten, schwarzgallichten Temperamenten, in solchen Fällen, in denen ein starkes Kopfweh, oder Wahnsinn, oder Magenkrampf darauf folgt, und überhaupt in allen denjenigen, welche wegen der Eigenschaften des Knoblauchs dieses Mittel verbieten, muß man sich sehr hüten, es zu gebrauchen, und

ver-

vorzüglich sich vor seinem innerlichen Gebrauche in Acht nehmen.

XLIX. Von Einigen wurde das Theerwasser, das Kalkwasser, der Lemonensaft, die Chinatinctur, die Abkochung des Baldrians gebraucht, aber ohne einen solchen Ausgang, als man wünschte, jedoch mit verschiedenen Wirkungen. Das Theerwasser half mehr, als der Lemonensaft; das Kalkwasser schafte weder großen Nuzen, noch großen Schaden; und die Chinatinctur und Baldrianabkochung zeigten sich nur alsdann nüzlich, wann man sie gegen die zurückgebliebenen Zufälle von Schwäche, von Betäubung, von Schwindel, und von Kopfschmerzen gebrauchte. Wir wollen jezt die besondere Eigenschaften dieser Mittel untersuchen, und sehen, ob ihre Natur so beschaffen sey, daß wir eine allgemeine gute Wirkung im Pellagra davon hoffen können. Das Theerwasser wird bekanntlich von Pech oder Terpentin gemacht, so man in größerer oder geringerer Menge von allen Arten von Fichten und Tannen bekommt. Der Norwegische Theer wird von Allen für den besten gehalten; aber die Fichten auf dem Berge Ida geben einen feinern und wohlriechendern als alle andere.

Die

Die Erfindung des Wassers davon, und die Kenntniß seiner Kräfte haben wir dem berühmten Georg Berkeley, Bischof zu Cloyne, zu danken. Was man aber auch für und wider dieses Mittel gesagt haben mag, so ist es doch gewiß, daß die chemische Untersuchung desselben nur einen kleinen Theil fixer sehr weicher resinös-gummichter Theilchen, eine ziemliche Menge ölicht-geistig-balsamischer Materie, und ein säuerliches Salz darinn zeigt, welches alles in einer großen Menge Wasser aufgelöst und gemäßigt ist. Aus diesen Eigenschaften kann man schließen, daß es auf die festen Theile und auf die Säfte wirkt, indem es erstere gelinde erschüttert, und leztere schwach reizt; daß es daher nüzlich seyn kann, den Magen und die Gedärme zu stärken, die erschlafften und schwachen Fibern anzureizen, die Säfte zu verdünnen, und folglich die Ausdünstung zu befördern n). Dies ist es, was wir von den Eigenschaften und Kräf-

n) *James* Tom. V, — Recherches sur les vertus de l'eau de goudron. Amsterd. chés Mortier. — *Trincavellio.* lib. III. — De rebus in scient. natur. & med. gestis. Vol. VI. pag. 75. — *Plinius* lib. XXIV, cap. VIII.

Kräften dieses Wassers wissen, und wir müssen daraus den Schluß machen, daß, wenn man sich dieses Mittels in unserm Falle bedienen will, es nothwendig sey, eine prädisponirende Cur vorhergehen zu lassen, ehe man gute Wirkungen von jenem erwarten kann. Denn wenn man die Sache recht bedenkt, so schickt sich das Theerwasser mehr für die Wirkungen des Pellagra, als für seine Ursache, wie es sich genug aus der oben gegebenen Geschichte der Krankheit ergiebt.

Der Lemonensaft oder die Limonade *) half wenig oder gar nichts; und blos diejenigen wurden nicht schlimmer, oder blieben eben so, als vorher, welche nur den gelinden Grad des Pellagra hatten, oder für die geringe Gabe der Lemonensäure eine desto grö-

ßere

*) Unter Limonade verstehe ich unser Getränk dieses Namens, das blos von Zucker und Limonen gemacht wird. Auf den Americanischen Inseln macht man eine von unserer ganz verschiedene Limonade, und nennt sie Limonade nach Englischer Art. Diese wird aus Canarischem Weine, Lemonensaft, Zucker, Zimmt, Nelken, und Ambraessenz zusammen gesezt.

ßere Menge Fleisch oder anderer Fleischspeisen genossen. Sehr viele Kranke gab es, die auch nicht eine ganz geringe Menge von dem Safte vertragen konnten, wenn er auch in einer großen Gabe Gerstenwasser, oder einer kühlenden Abkochung verdünnt war; und sie klagten gleich über ein starkes Brennen im Magen, so daß sie nicht essen und nicht schlafen konnten. Da ich auch wuste, daß die Rinde dieser Frucht so sehr gerühmt worden ist p), so unterließ ich nicht, einige Kranke mit der schmeichelhaften Hofnung einer geschwindern Heilung zu bewegen, daß sie dieselbe gebrauchten. Aber ich fand die guten Wirkungen nicht, welche in den Büchern da-

---

p) Cortex limonis est confortans stomachum & excitans appetitum cibi, adjuvans bonitatem digestionis . . . . . rectificans qualitates humorum malorum. *Ebenitar* de limonibus, tractatus Arabicus in Latinum versus ab Andrea Vellurnensi.

Die chemische Untersuchung der Lemonenschalen zeigt uns eine Substanz, voll eines wesentlichen, gewürzhaften, stärkenden und herzstärkenden Oels, das aus sehr feinen Theilchen besteht.

davon gerühmt werden, und die unter andern die Hrn. Odoardi und Thiery in der Heilung der von ihnen angeführten Krankheiten so sehr empfehlen. Auf gleiche Weise gieng es mir auch mit den Orangen q). Folglich ist weder der Gebrauch jener, noch dieser, unter welcher Gestalt, oder in was für einer Zubereitung man sich ihrer auch bedienen mag, nicht vom geringsten Nuzen im Pellagra.

Das Kalkwasser habe ich bey einem einzigen Kranken gebraucht gesehen, der mit

---

q) Die Orangen schmecken nicht sauer, als die Lemonen, darum sind sie auch mehr erfrischend. Uebrigens legt man alle die Kräfte und den Nuzen, so man den Lemonen zuschreibt, auch den Orangen bey, so wie auch den Citronen. Man sehe die Ephemerid. natur. curios. dec. 3. ann. 1. obs. 35.

Allem Anscheine nach wären die goldenen Aepfel in dem Garten der Hesperiden, wovon die Dichter schreiben, nichts anders, als die Orangen. In diesem Verstande muß man die Stelle im Virgil lesen. Aurea mala decem misi, cras altera mittam.

mit einem heftigen Pellagra behaftet war. Dieser kam nach einer langen Cur so sehr von Kräften, und so wurde matt, daß man ihn kaum reden hören konnte. Er bequemte sich sehr ungern zu diesem Mittel, welches man ihm mit einer großen Menge Milch versezt gab. Vielleicht verhinderte diese Verbindung diejenigen Vortheile, die das Kalkwasser allein bewirkt haben würde; denn meinem Urtheile nach müste es sonst nothwendig von Nuzen gewesen seyn. Ohne daß ich eben nöthig habe, das geringste von der Natur des Kalks zu sagen, weiß man, daß das Wasser davon als ein sehr wirksames Mittel hauptsächlich in den Krankheiten der Haut gerühmt worden ist. Hr. Spon bemerkt in seinem Buche Aphor. nov. pag. 415 den Nuzen desselben, und führt an, daß Hippocrates de morb. popular. c. 2. sect. 5. das Waschen mit schwachem Kalkwasser wider den Ausfaz, die Kräze und andere Ausschläge empfielt. Es ist bey allen äußerlichen Geschwüren dienlich, wenn man sie damit wäscht, oder bähet r). Der außerordentliche Nuzen, den die

r) Burlet vom medicinischen Gebrauche des Kalkwassers.

die Wundärzte vom Kalkwasser haben, hat ihm den Namen Aqua benedicta & pretiosa chirurgorum [s]) erworben. Auch zum innerlichen Gebrauche ist es mit unendlichen Lobeserhebungen von sehr vielen berühmten Schriftstellern empfohlen worden, und es soll ein wirksames balsamisches Mittel seyn, und die Säuren einsaugen, und geschwind unwirksam machen. Es wird daher nicht unrecht seyn, Versuche damit, so wohl inner-

s) In den Londoner und Edimburger Pharmacopöen findet man eine Aqua Saphirina, die weiter nichts ist, als Kalkwasser, worinn man ein wenig Salmiac auflöst, worauf man es einige Zeit in einem messingenen Gefäße stehen läßt, um ihm eine blaue Farbe zu geben. Schröder nennt dieses Wasser in seiner Pharmacopöe Eau de Saphir, und empfielt es wider alle Flecken der Haut, und zur Reinigung einer jeden Art von Geschwüren in den Augen. Die Empyriker, welche es wider diese Krankheiten ausgeben, behaupten, es würde aus dem Sapphir herausgezogen. *De Boet.* gemmarum & lapidum historia. Lugd. 1772.

nerlich, als auch äußerlich im Pellagra zu machen; weil dieses Mittel nicht allein seinen Eigenschaften nach, sondern auch nach den Zeugnissen großer Scheidekünstler sehr viel in der Heilung der Hautkrankheiten ausrichten zu können scheint.

Die China muß nothwendig sehr nützlich seyn, all diejenigen Zufälle zu heben, die von den zerrütteten Verrichtungen der Seele herrühren; und da dieselben nur die Folgen der Krankheit sind, so ist es nothwendig, daß man vor ihrem Gebrauche die nöthige Cur zur Fortschaffung der Ursache hergehen lasse, und sich erst alsdann ihrer in irgend einer Gestalt, oder in Verbindung mit dem Baldrian bediene, wann solche Zufälle zurück bleiben, die sie erfordern. Bey einer solchen Vorsicht habe ich sie sehr wirksam gefunden, und wahrgenommen, daß sie jeden übrig gebliebenen Zufall hob, der unmittelbar von irgend einer Veränderung der oben genannten Verrichtungen herrührte.

L. Zu der Anzeige, die ersten Wege zu reinigen, sind verschiedene Mittel mit ver-

schiedenen arzneylichen Kräften angewandt worden. Dasjenige aber, welches sich am heilsamsten bewies, war unter andern die schwarze Nieswurzel, entweder in Pulver, oder in Extract gegeben, indem sie gelinde ohne große Unruhe oder Uebelkeit der Kranken abführte. Nicht so gut ging es, wenn man eben dieselbe Wirkung mit andern Abführungsmitteln zu erhalten suchte. War aber mit der Krankheit ein Durchfall verbunden, so bekam dem Kranken nichts besser, als die Rhabarber in wiederholten Gaben. Gewiß ließ es sich auch nicht anders erwarten, da ein jeder wohl weiß, daß sie nicht allein als ein Abführungsmittel wirkt, sondern auch wegen ihrer balsamischen Bitterkeit die scharfen Säfte mäßigt, und den zu sehr geschwächten Ton der Gedärme stärkt, wegen der gelinde zusammenziehenden Theilchen, die sie enthält. Die Ipecacoanha bewies sich auch besonders heilsam zur Befreyung der ersten Wege von einer jeden Unreinigkeit durch ein gelindes und einigemal wiederholtes Erbrechen. Ein Aufguß oder eine Abkochung der Wurzel t) war besser,

 als

t) Man reibt die Wurzel der Ipecacoanha zu Pulver,

als das Pulver derselben. Der Aufguß, der sonst nichts ist, als ein mit den feinsten resinösen und flüchtigen Theilchen dieser Wurzel geschwängertes Wasser macht ein gelindes Erbrechen, das nicht sehr erschüttert, keinen Reiz und keine heftige und zuckende Bewegungen hervorbringt, keine Eindrücke auf die Werkzeuge macht, und mit Sicherheit bey schwachen Personen, bey Kindern, ja selbst ohne Gefahr bey Schwangern erregt werden kann. Piso, welcher der erste war, der die Kräfte der Ipecacoanha in seiner 1748 herausgegebenen Naturgeschichte von Brasilien bekannt machte, giebt der nicht durchgeseiheten Abkochung den Vorzug. Cartheuser empfielt, die Wurzel

Pulver, und macht einen Aufguß davon. Acht, zehn, zwölf, funfzehn, oder zwanzig Grane für die stärkesten Leute, sind zu einer Gabe hinreichend. Man gießt drey Weingläser voll heißes Wasser darauf, und läßt es, wie Thee, anziehen. Von diesem Aufgusse nimmt man alle viertel Stunde ein Weinglas voll. Man trinkt lauwarmes Wasser nach, wann er anfängt zu wirken. Sur les bons effets de l'Ipecacuanhe en infusion, par Mr. *Deplaign.*

zwar in Substanz zu geben, aber um das Verhältniß des darinn vorhandenen Harzes beträchtlich zu verringern, vorher einen Theil desselben durch das Aufgießen des Weingeists davon zu schaffen. Der Vorschlag dieses Schriftstellers verdient allerdings Beyfall, da wir dadurch ein sichereres Mittel bekommen, das wir bey zarten und schwachen Personen und in allen solchen Fällen gebrauchen können, in denen zu starke Mittel, wie eben in unserm gegenwärtigen Falle, verboten sind.

LI. Wann der Durchfall sehr stark war, so daß man zusammenziehende Mittel nöthig hatte, so verschrieb man mit glücklichem Erfolge die Simaruba, und auch den braunen Weydrich; leztern aber doch mit geringerm Nuzen, als erstere, und zwar aus dem Grunde, weil die Kräfte der Simaruba des braunen Weydrichs seine bey weitem übertreffen. Wir wissen, daß die Simarubarinde aus balsamischen, gummichtharzigen Theilen besteht, und daher reinigt, stärkt und die Schmerzen stillt. Davon rührt ihre so berühmte Kraft in allen Bauchflüssen her, wie sie Hr. de Jussieu in der epidemischen Ruhr im Jahr 1718 wahrnahm, welche

hart-

hartnäckig gegen alle abführende und zusammenziehende Mittel, alsobald der Simaruba wich [u]). Dergleichen Zeugnisse von berühmten Schriftstellern könnte ich noch mehrere anführen, welche dieser Rinde das größeste Lob in allen Fällen eines wässerichten, gallichten, blutigen, oder schleimichten Bauchflusses beylegen, welche jedoch nicht mit Fieber verbunden sind, indem sie zugleich als ein krampfwidriges, magenstärkendes und gelinde schlafmachendes Mittel [v]) wirkt. Wegen einer zusammenziehenden

---

u) Jussieu sagt, daß diese Wurzel stärker in der Abkochung, als in Substanz gegeben wirke. Die Gabe, welche dieser Schriftsteller davon verordnet, ist der dritte Theil eines Glases von der Abkochung von zwey Drachmen der Rinde der Wurzel. Memoir. de l'acad. des scienc 1729.

Johann Georg Kramer versichert, daß man eben dieselbe Wirkung zur Heilung der Ruhr von der Abkochung der gemeinen Hirse erwarten könne, als Hr. Jussieu sie von dem Gebrauche der Simaruba verspricht. Commerc. litter. Norimb. 1733. hebd. VI. sect. 3.

v) *Lambsm.* ventris fluxus multiplex. Amstelod. 1756.

den Kraft hat man auch den Weydrich w) sehr gelobt, aber ich kann diesem Lobe nicht beytreten, weil ich nur sehr schwache Wirkungen davon gesehen habe; denn der Bauchfluß dauerte eben so stark und hartnäckig fort, nachdem ich dieses Mittel eine lange Zeit fortgebraucht hatte. Je nachdem es die Noth erfoderte, wurden zulezt der Theriac, die herzstärkenden, den Magen erwärmenden und stärkenden Confectionen, der vegetabilische Aethiops, das Sydenhamische Laudanum, die zusammenziehenden Klistire mit Stahl, oder auch Klistire von bloßem kalten Wasser, und vor allen Dingen der Wein x) gebraucht, und oft schaften diese Mittel vielen Nuzen.

LII.

---

w) Man will, dieses Kraut sey von dem Könige Lisimachus, dem Sohne eines Königs in Sicilien, erfunden, wovon es den Namen Lisimachia habe.

x) Triller sagt in histor. vin., die Extracte, die Quintessenzen, die Pillen sind nichts in Vergleiche mit dem Weine, denn dieser ist der wahre Erhalter der innerlichen Wärme.

LII. Einer oder Anderer von den Aerzten, welche allerhand Versuche anstellten, kam auch auf den Gedanken, mit der Viper Versuche zu machen. Aber es kam nicht dazu, ich weiß nicht, warum? Es sind die Vipern in der That den Hautkrankheiten gewidmet worden; aber die vorgebliche große Menge des flüchtigen Salzes und des flüchtigen Geistes in den Vipern hat man einzig und allein durch einen falschen Schluß aus der schweißtreibenden Kraft und der hizigen Eigenschaft hergeleitet, welche wirklich das flüchtige Laugensalz besizt, das man durch Hülfe eines chymischen Feuers aus der Viper zieht. So viel kann jedoch möglich seyn, daß sie beleben, erhizen, und den Schweiß erregen, welche Eigenschaft man auch in den Spanischen Fliegen findet y). Weil wir aber in Ansehung der Art

---

y) Quibus viperae usus adeo commendatur, forsan in cantharidibus medelam reperiant. *Lorry*.

Anton Musa, Leibarzt des Kaisers Octavius, soll unter den Aerzten der erste ge-

Art und Weise, wie die Arzneymittel in unserm Körper wirken, uns gar zu sehr im Dunkeln befinden, so wünschte ich doch, daß man es nicht unterließe, mit beyden Versuche anzustellen; denn die Neuheit des Falls und die Analogie so wohl, als die angeführten Zeugnisse erfodern, daß man diesen Mitteln ja nicht die Aufmerksamkeit versage, so bald als noch einige Wahrscheinlichkeit übrig bleibt, daß sie für die Gesundheit der Landleute von Nuzen seyn können.

LIII. Das Aderlassen war selten nöthig; oder wenn es für nöthig gehalten

 wurde

gewesen seyn, der sich des Vipernfleisches zur Heilung einiger Kranker bedient hat, und Plinius erzählt, dieser Arzt habe das Geheimniß erfunden, mit diesem Mittel Geschwüre zu heilen, die man für unheilbar hielte. Dem mag aber seyn wie ihm wolle, wenn die Vipern wirklich einige heilsame Kraft besizen, so kann man eben dieselbe von allen getrockneten Theilen der Thiere erwarten, welche einen gallertartigen, flüchtigen und mäßig schwefelhaften Saft haben.

wurde, so ließ man doch nur sehr wenig Blut weg. Sehr wirksam bewies sich aber das Ansezen der Blutigeln an den Hintern, in die Schläfen, an die Nase [z]), so wie auch trockene oder blutige Schröpfköpfe nicht ohne Nuzen waren. Eben so sind Blasenpflaster im Nacken, auf dem Scheitel, und an andern Theilen, Haarseile [a]), Senfpflaster,

---

z) Diese Methode, aus der Nase Blut zu ziehen, war in alten Zeiten sehr gebräuchlich bey Kopfkrankheiten Celsus lib. IV. cap. II. *Aretaeus* de cura morbor. chronicor. lib. I. cap. II. *Prosper Alpin.* de med. Aegypt. *Stahl* de scarif. Aegyptiaca. Für die Dummheit und die Melancholie bediente man sich häufiger, als jezt, des Peitschens, und des Schlagens aller Art. Heurnius empfielt so gar zur Heilung der Schlafsucht, das Gesicht des Kranken mit Honig zu beschmieren, und es hernach dem Stiche der Bienen auszusezen, quo rostellis muscae flagellent, cap. XI. de Lethargo.

a) Unter die starken epispastischen Mittel kann man auch das in Japan und China sehr gebräuchliche Nadelnstechen zählen. Diese Ope

pflaster, und allgemeines Reiben, entweder mit geistigen Mitteln, oder trocken fast von allen mit sehr glücklichem Erfolge gebraucht worden.

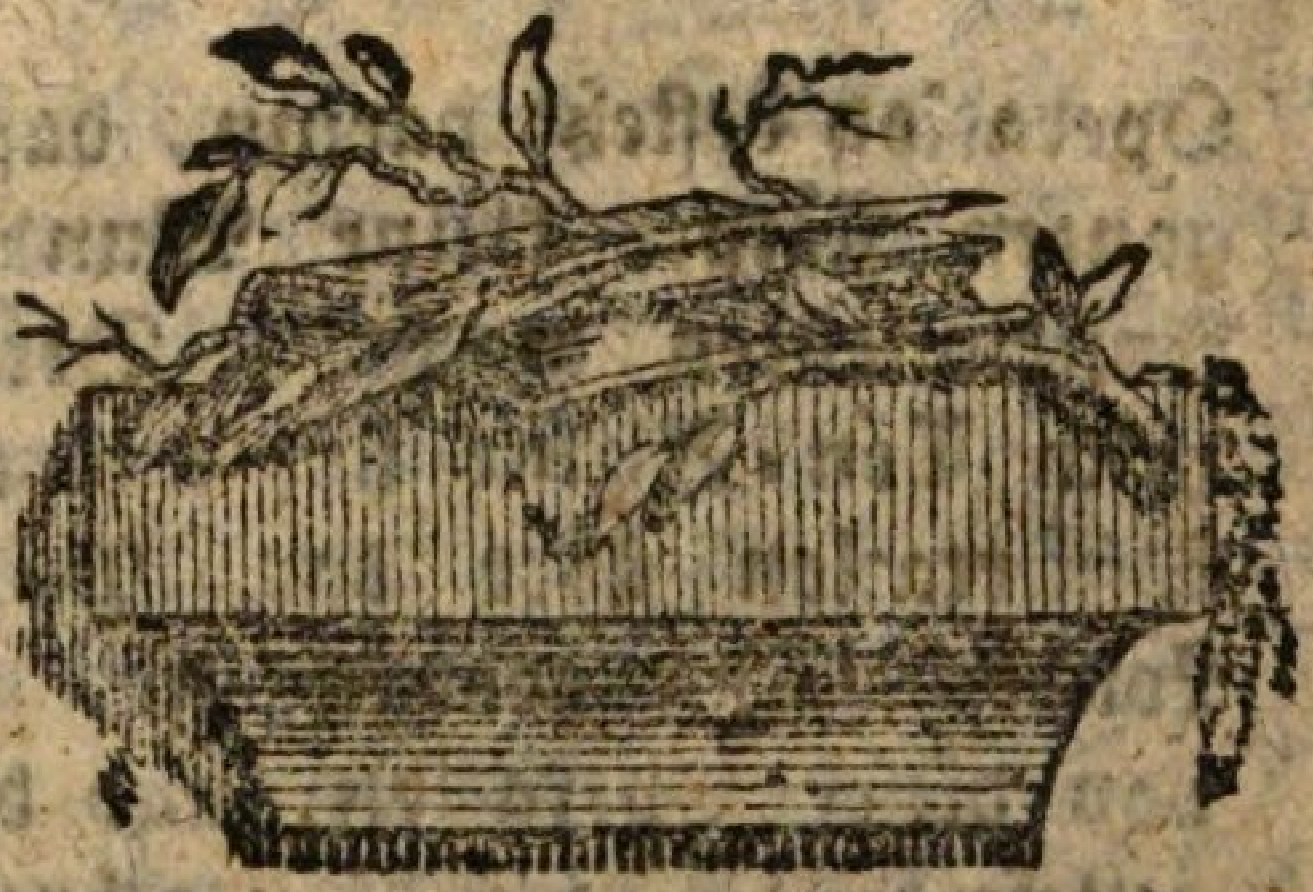
LIV. Im verwickelten Pellagra sind diejenigen Mittel angezeigt, welche eine jede damit verbundene Krankheit für sich erfodert, indem man hauptsächlich darauf zu sehen hat, erst diese wegzuschaffen, um hernach die

---

Operation besteht darinn, daß man auf dem ganzen Körper kleine Wunden mit pitzigen Instrumenten macht. Der Doctor Wilhelm Ten-Rhine hat uns am Ende einer Dissertation über das Podagra, die zu London 1683 gedruckt ist, eine Abbildung von dieser Operation, und der Instrumente geliefert, die man dazu gebraucht.

Die Seidelbastrinde, im Lateinischen Thymelea foliis lini genannt, wird für wirksamer gehalten, als die Schröpfköpfe und die Blasenpflaster; ja man zieht sie selbst dem Aezmittel deswegen vor, weil sie weder Schmerzen, noch eine tiefe Wunde und Narbe macht. Essay sur l'usage & les effets de l'ecorce de Garou. par *Mr. A. L. le Roi.* Paris 1767. 12.

die Heilung des Pellagra selbst freyer unternehmen zu können. Da ich in solchen Fällen keine neue Heilmethode anwenden, oder sonst etwas gesehen habe, was besondere Aufmerksamkeit erfoderte, so habe ich es nicht für nöthig gehalten, hier das zu wiederholen, was ein jeder Arzt schon ohne das von den Krankheiten weiß, die, wie ich oben gesagt habe, oft das Pellagra begleiten.



Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gherardini, Michele

Michaeili Gherardini überzähligen Arztes in der großen, wie auch St. Corona-Hospitale zu Milano Geschichte des Pellagra aus dem Italiänischen

Lemgo 1792

Path. 475
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10471996-6
VD18 11695692